

NEBENWIDERSPRÜCHE

ANARCHA FEMINISTISCHES FANZINE



AUSGABE 02

MÄRZ 2019

TOXISCHE MÄNNLICHKEIT

Der Name *Nebenwidersprüche* bezieht sich auf eine im orthodoxen Marxismus weit verbreitete Haltung, bei feministischen Problemen in der Gesellschaft handele es sich lediglich um Nebenwidersprüche, die sich mit der Auflösung des Hauptwiderpruchs, also mit der Abschaffung des Antagonismus der Klassen, von selbst erledigen würden. Dementsprechend sahen/sehen orthodoxe Marxist*innen keinen Anlass dazu, eigenes sexistisches Verhalten zu reflektieren oder gar feministischen Themen mehr Beachtung in der Tagespolitik zu schenken.

Als Anarchist*innen haben wir selbstverständlich mit orthodoxen Marxist*innen nichts am Hut, doch auch innerhalb der autonomen Linken haben wir den Eindruck, dass (queer-)feministische Themen oft zu kurz kommen. Während beispielsweise antifaschistische und antikapitalistische Proteste mit großem Aufwand vorbereitet und mit aufwändigen Kampagnen begleitet werden, haben wir den Eindruck, dass feministischen Themen oft nur wenig Beachtung geschenkt wird. Mit unserem Fanzine *Nebenwidersprüche* wollen wir (queer-)feministische Themen in München und darüber hinaus sichtbar machen. Wir hoffen, diesen Themen damit in Zukunft einen größeren Platz in der Arbeit linksradikaler Gruppen zu verschaffen.

WAS BEDEUTEN EIGENTLICH...

... diese*r Stern?

In diesem Fanzine haben wir alle Texte einheitlich unter Verwendung von Sternchen gegendert. Das bedeutet, immer dann wenn in der deutschen Sprache ein Substantiv, ein Pronomen oder ein Artikel nicht ohne ein Geschlecht auskommt, das Geschlecht der bezeichneten Person(en) aber unklar ist, d.h. wir die betroffene(n) Personen nicht gefragt haben und/oder Personen verschiedenen Geschlechts als Gruppe bezeichnet werden, nennen wir sowohl die *Weibliche* als auch die *männliche* Form. Dass es auch Menschen gibt, die sich nicht innerhalb dieser →Geschlechterbinarität wiederfinden, die wir aber genauso repräsentieren wollen, machen wir durch den dazwischenstehenden Stern (bspw. bei Leser*in) deutlich. Zuweilen werden Sternchen auch verwendet, um die soziale Konstruiertheit einer (Geschlechter-)Kategorie kenntlich zu machen, etwa indem von Frauen* statt von *Frauen* die Rede ist. Das versuchen wir hier zu vermeiden und verwenden stattdessen Kursivierungen, wenn wir es für notwendig halten, die soziale Konstruiertheit einer Kategorie (etwa wenn von *weißen* die Rede ist, oder auch wenn von *Frauen* oder *männern* gesprochen wird) hervorzuheben. Dabei schreiben wir jeweils die Kategorien, deren Angehörige eine dominierende Rolle in der Gesellschaft einnehmen, grundsätzlich klein, etwa wenn wir von *weißen* oder *männern* sprechen. Im Gegensatz dazu schreiben wir Kategorien, deren Angehörige in unserer Gesellschaft →marginalisiert und →diskriminiert werden, groß, etwa im Fall von *Schwarzen* oder *Frauen*. Das soll dem →Empowerment und der Sichtbarmachung dieser Gruppen dienen.

... dieser →Pfeil?

Wir haben auf den Seiten 95 bis 101 ein Glossar mit Begriffen aus dem →queerfeministischen, antifaschistischen, →anarchistischen oder soziologischen Bereich. Wenn einem Wort ein Pfeil vorangestellt ist, bedeutet das, dass du eine Erläuterung zu diesem Wort im Glossar findest.

... diese Handgranaten im Inhaltsverzeichnis?

Die Handgranaten weisen darauf hin, dass in einem Text Dinge genannt werden – meist im Kontext von Gewalt –, die für einige Menschen retraumatisierende Wirkung haben können oder einfach unangenehme Gefühle oder Erinnerungen wachrufen. Mithilfe der Anzahl an Handgranaten weisen wir auf die Schwere der dargestellten Gewalt hin.

	1 Handgranate	=	Zitieren von gewaltvoller Sprache
	2 Handgranaten	=	Beschreiben von gewaltvollen Vorkommnissen
	3 Handgranaten	=	Sehr emotional aufwühlende Darstellung gewaltvoller Ereignisse (kommt in dieser Ausgabe nicht vor)

INHALT

-
- 07 Was ist Toxische Männlichkeit? 
 - 10 *männerschaften* 
 - 22 Incels, Redpiller und Toxische Männlichkeit 
 - 43 Toxische Männlichkeit und Autismus
 - 63 Gratwanderung
 - 71 Kastrationsangst?
Warum *Frauen* Hosen tragen, aber *männer* keine Röcke
 - 76 Offener Brief 
 - 80 Zerbrecht die Spiegel!
Ein Plädoyer für Scherben ... und den Feminismus

33 Toxische Männlichkeit
und Gewalt

40 Toxische Männlichkeit im
Straßenverkehr

88 Toxische Männlichkeit
und Lebenserwartung

51 „Bravo-Test für Linke“
Interview mit den Mache-
rinnen der „Linken Kerle“

59 Ein queerfeministisches
Buch „für *männer*“
Jack Urwins „Boys don't
cry“

06 The Creation of Men

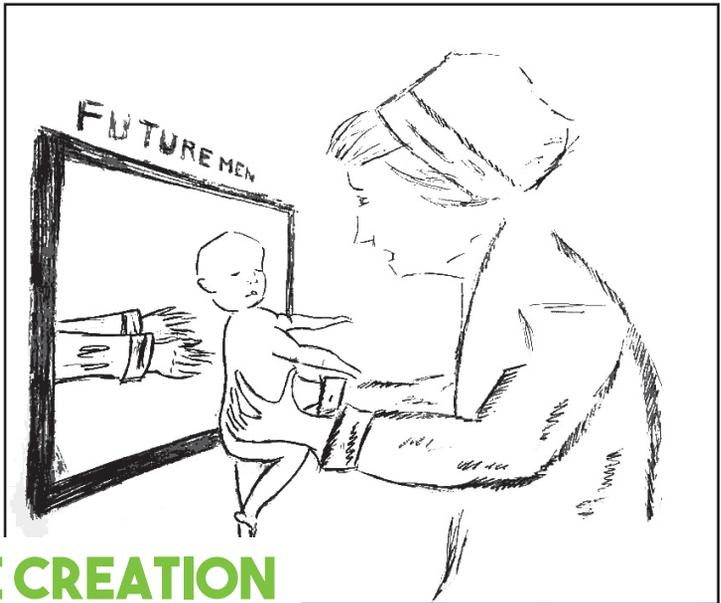
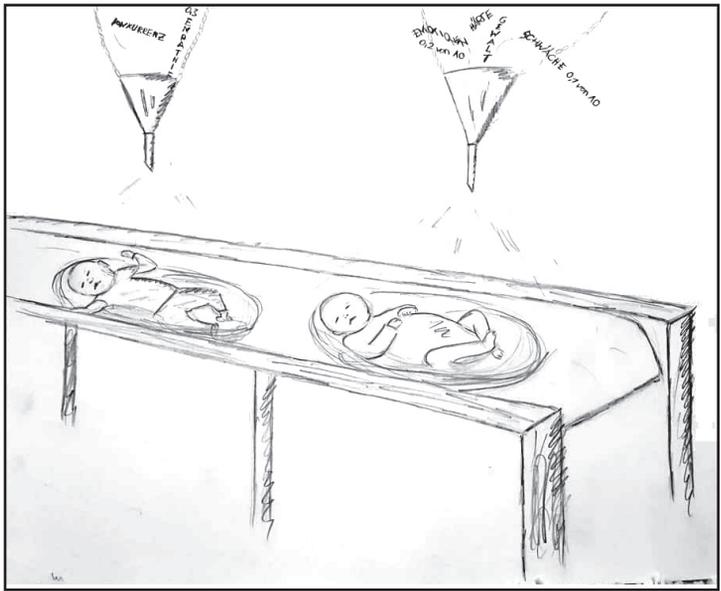
20 Toxic Men™

36 Vom Leben eines
Patriarchen

92 Viele *männer* in einem
Boot
Ein gelungener *vatertag*

52 Kreuzworträtsel

95 Glossar



THE CREATION OF MEN

WAS IST TOXISCHE MÄNN LICHKEIT?

Toxische Männlichkeit bedeutet nicht, dass *männlichkeit* toxisch ist.

Der Begriff der Toxischen Männlichkeit befasst sich mit Verhaltensweisen und Eigenschaften, die Teil eines Ideals von *männlichkeit* sind, und die schädlich bis hin zu tödlich für die Mitmenschen, aber auch für eine*n selbst sind. Es geht nicht darum, männlich assoziierte Verhaltensweisen und Eigenschaften an sich zu verteufeln, sondern nur gewisse Aspekte idealisierter *männlichkeit* und ihre schädlichen Auswirkungen unter die Lupe zu nehmen. Zu diesen Aspekten gehören zum Beispiel Selbstüberschätzung, Unterdrückung von (vor allem negativen) Gefühlen und die Verachtung von Schwäche. Außerdem werden Empathielosigkeit und Konkurrenzdenken verherrlicht, und alles *Weiblich* Konnotierte wird abgewertet und als Kontrastfolie zur eigenen *männlichkeit* verstanden.

Die Konsequenzen einer Idealisierung solcher Verhaltensweisen, die *männlich* →gelesenen Kindern ab der Geburt eingetrichtert und vorgelebt werden,¹ sind konkret an verursachtem Leid messbar, und zwar bei anderen wie auch bei dem entsprechenden Individuum selbst. So sind *männer*² die Hauptakteure beim Verüben von Gewalt³, insbesondere gegenüber ihren Partner*innen⁴ und beim

1 Wer kennt sie nicht, diese Sätze und Redewendungen, die die Kindheit von *jungs* (und *Mädchen*) begleiten: „Jungs weinen doch nicht“, „Du wirfst ja wie ein Mädchen“, „Sei ein Mann!“, „Sei nicht so eine Pussy!“, „Eier in der Hose haben“, „So Liebeskram ist voll schwul“, „Seinen Mann stehen“

2 Zu *männern* zählen in dem Fall all diejenigen, die zu dem Moment der Datenerhebung durch das Statistische Bundesamt als *männlich* in ihren Papieren eingetragen sind. Siehe zu diesem Problem den Hinweis auf S. 32.

3 Dabei zähle ich nur physische Gewalttaten gegen Menschen.

4 Die Statistiken sagen dabei nichts darüber aus, ob es sich um Heteropaare oder um andere Partner*innenschaftsmodelle handelt, der mit Abstand größte Anteil wird allerdings der der (vorgeblich) monogamen Hetero-Partner*innenschaften sein.

5 *Triggerwarnung für diese Fußnote: Sexualisierte Gewalt, Verharmlosung sexualisierter Gewalt.*

Die Folge davon ist, dass *männer*, die sexualisierte Gewalt erfahren haben, nicht nur unter dieser selbst leiden, sondern auch lächerlich gemacht werden, wenn sie an die Öffentlichkeit gehen. Denn *männer*, die Abneigung gegen einen übergriffigen Sexakt äußern, offensibaren Schwäche und wirken „unmännlich“ („Warum hast du dich nicht gewehrt, du bist doch ein Mann?“; „Warum hat es dir nicht gefallen, als die heiße Tussi dich begrapscht hat, bist du schwul?“, etc.). Diese Vorstellung, dass *männer* unmöglich nicht Sex wollen, außer es stimme etwas nicht mit ihnen (schwul, asexuell, autistisch,...), wirkt im gesellschaftlichen Kollektiv sogar bei Übergriffen von Erwachsenen auf Minderjährige, sodass „mit 14 von seiner Lehrerin in die Kunst der Liebe eingewiesen“ eher als eine literarische Kurzform für „er war schon immer ein sehr potenter Liebhaber und Frauenheld“ verstanden wird, anstatt als „als Jugendlicher wurde er missbraucht“.

6 Vgl. Statistisches Bundesamt, Barmer Arztreport 2018, Arztkontakte 2007 des Zentralinstituts für die kassenärztliche Versorgung in Deutschland. Eine genauere Aufschlüsselung unterschiedlicher Zahlen findest du auf den Seiten 33, 40 und 88.

7 Außer bei Mord und Totschlag (52/48) und bei sexualisierter Gewalt (93/7). Bei allen anderen Formen körperlicher Gewalt (z. B. Körperverletzung) liegt der Anteil

Verüben →sexualisierter Gewalt. So ist aber auch die toxisch-männliche Definition von *männern* als triebgesteuert und immer bereit zum Sex, in Kombination mit dem Verbot Schwäche zu zeigen, Ursache dafür, dass sexualisierte Gewalt gegen *männer* stark verharmlost wird, vor allem wenn sie von →cis *Frauen* ausgeht.⁵ Auch sonst schaden toxisch-männliche Verhaltensweisen dem Verursacher selbst: *Männer* nehmen mehr Risiken auf sich, gehen seltener zur*m Ärzt*in, insbesondere zu Psychotherapeut*innen, nehmen öfter Alkohol in schädlichen Dosen zu sich und rauchen mehr als *Frauen*. Auch wenn mensch nur Vermutungen zu den Ursachen anstellen kann: Fakt ist, dass *männer* deutlich früher sterben als *Frauen*, ohne dass dafür eine biologische Erklärung gefunden werden kann.⁶ Zusätzlich werden sie häufiger Opfer körperlicher Gewalt (verübt durch andere *männer*).⁷ Im Gegensatz zu →Evolutionspsycholog*innen, die der Meinung sind, dass Verhaltensweisen wie eine größere Aggressivität oder größere Risikobereitschaft dadurch bedingt seien, dass der *mann* noch aus der Steinzeit gelernt habe, sich gegen Mammuts, Dinosaurier und den Urknall zu verteidigen, geht es beim Konzept der Toxischen Männlichkeit darum, solche Verhaltensweisen als gesellschaftlich produziert zu erkennen und damit

als veränderbar. Cis *männlich* →sozialisierte Personen stehen damit in der Pflicht, sich zu reflektieren und an sich zu arbeiten, anstatt Arschlochverhalten mit der Evolution zu rechtfertigen. Toxisch-*männliches* Verhalten findet sich allerdings nicht nur bei cis *männern*, sondern können von allen →Geschlechtsidentitäten angeeignet und an den Tag gelegt werden. Solche Verhaltensweisen zu destillieren, ihre Schädlichkeit zu erkennen und dann dagegen zu arbeiten, ist das Ziel einer Auseinandersetzung mit Toxischer Männlichkeit.

der *männer* bei den Opfern deutlich höher als der der *Frauen*. Wenn die Opfer aller unterschiedlichen Formen von körperlicher Gewalt zusammengezählt werden, überwiegt der Anteil an *männern* deutlich (60/40). Vgl. S. 33 in diesem Heft.

MÄNNER SCHAFTEN

Als ich etwa fünf oder sechs Jahre alt war, meldete mich meine *Mutter* beim lokalen Sportverein zum Fußball an. Ich weiß nicht, ob das damals mein eigener Wunsch war, oder ob meine *Mutter* mich dort anmeldete, weil sie wollte dass ich eine *mannschaftssportart* treibe. Für vorstellbar halte ich beides, eine Rolle spielt es ohnehin kaum. Meine Begeisterung für Fußball, die damals von wenig anderem übertroffen wurde, ist aus heutiger Sicht kaum verwunderlich. Die Sportart selbst dürfte dazu jedoch kaum etwas beigetragen haben. Sie ist in jeder Hinsicht gewöhnlich und unterscheidet sich kaum von anderen *mannschafts-Ballsportarten*: Volleyball, Handball, Badminton oder Basketball, im Prinzip alles das gleiche. Und doch war Fußball für mich damals etwas anderes: Schon im Kindergarten und in der Grundschule kannten junge *männer* kaum ein anderes Thema. Sie waren stolz auf ihre *väter*, wenn diese bei den sonntäglichen Fußballerevents Tore schossen, sie verfolgten – wie ihre *väter* – die Ergebnisse der Fußballbundesliga und nach der Schule war der Sportplatz sicher der beliebteste Treffpunkt unter jungen *männern*. Auch wenn ich von meiner *Mutter* alleine „aufgezogen“ wurde, mangelte es auch mir nie an mir nahestehenden erwachsenen (*männlichen*) Identifika-

1 Natürlich ist das eine Vorstellung eines zutiefst →heteronormativen Familienbildes, eine Vorstellung, die zu zutiefst homofeindlichen Ansichten im Adoptionsrecht führt und die →sexistische Rollenvorstellungen der Gesellschaft widerspiegelt.

tionsfiguren, die ihre Begeisterung für Fußball mit mir zu teilen bereit waren – auch wenn sie sonst wenig Interesse hatten, sich mit einem Kind abzugeben. Die (erwachsene) Person, die jedoch am allermeisten Fußball mit mir spielte, war meine *Mutter*. Neben ihrem sicherlich vorhandenen Spaß an Sport und Wettkampf wollte sie, das weiß ich von ihr selbst, eine angeblich fehlende *männliche* Bezugsperson in meinem Leben ausgleichen, indem sie (vermeintlich) *männliche* Aktivitäten mit mir unternahm.¹ Trotzdem war Fußball „*männersache*“. Mit Ausnahme von zwei jungen *Frauen*, die nur deshalb bei uns in der Fußballmannschaft mitmachen durften, weil es in der Nähe keine „*Mädchenfußballmannschaft*“ gab, waren wir nur junge *männer*, unsere Idole waren allesamt *männliche* Fußballstars und schon bei Jugendfußballspielen gab es eine Menge *männer*, darunter *Trainer*, andere *Zuschauer* und (jugendliche) *Spieler*, die zusehende *Frauen* – meist weil diese sich in einer Art und Weise, die ihnen nicht in den Kram passte, auf das Spiel bezogen hatten – am liebsten an den heimischen Herd verwiesen hätten und sich auch nicht zu blöd waren, das so zu äußern. Vielleicht sollte mensch dazu sagen, dass ein solcher Fußballverein nicht nur exklusiv gegenüber *Frauen* ist. Die meisten Fußballvereine – gerade

die in ländlichen Regionen – sind Orte, an denen Menschen rassistisch, sexistisch, homo- und →transfeindlich →diskriminiert werden. Auch ein bestimmter Lokalpatriotismus, befeuert durch das vom Fußball beschworene Konkurrenzverhältnis benachbarter Ortschaften, gehört in vielen Fußballvereinen zur Tagesordnung. Aber genau das ist es ja: Fußballvereine sind eine der Institutionen, in denen meist *weiße* (heranwachsende) →cis hetero *männer* geformt werden. Fußballvereine und ihr Umfeld sind eine der zahlreichen Erziehungsanstalten, in denen *männer* unter sich lernen, Seilschaften zu knüpfen und sich in ihren toxischen Verhaltensweisen gegenseitig nicht nur bestärken, sondern diese zu einem gemeinsamen Ideal erheben.

Weiße cis hetero *männer* stehen in der heutigen Gesellschaft in der Bundesrepublik Deutschland und beinahe überall auf der Welt ungleich →privilegiert da. Sie bilden den einflussreichsten Teil der deutschen Mehrheitsgesellschaft, indem sie führende Positionen in Wirtschaft, Politik, Kultur, Sport und beinahe allen anderen gesellschaftlich relevanten Bereichen besetzen. →Patriarchale Strukturen begünstigen ihren Einfluss und sie selbst wiederum sorgen dafür, dass patriarchale Strukturen weiter fortbestehen. Warum? Eine sicher-

lich richtige und beachtenswerte Antwort darauf ist die, dass in unserer Gesellschaft jahrtausendealte Strukturen fortbestehen, die sich nicht ohne weiteres per Gesetz abschaffen lassen. Doch ebenso wichtig ist dann die Frage, wo und wie eben jene Ansichten, die patriarchale Strukturen bestärken, vermittelt werden. Kultur spielt hier sicher eine wichtige Rolle. Eine Gesellschaft, in der eine erschreckend geringe Anzahl von Mainstream-Kinofilmen den →Bechdel-Test² besteht, hat eindeutig ein Problem mit der kulturellen Vermittlung nicht-*männlicher* →Geschlechtsidentitäten. Ähnlich verhält es sich in vielen anderen Kulturbereichen. Doch woher kommt diese patriarchale Kultur in den Machwerken, die in Zeiten nomineller gesetzlicher Gleichberechtigung von *männlichen* und *weiblichen* Geschlechtsidentitäten³ entstanden sind? Ausschließlich an der kulturellen Vermittlung kann das nicht liegen: Für die Filmindustrie stellten verschiedene Studien beispielsweise fest, dass Filme, die den Bechdel-Test bestehen, bzw. Filme, die *weibliche* Geschlechtsidentitäten besser (im Vergleich zum Durchschnitt) repräsentieren, deutlich mehr Gewinne einspielen, als die, die den Test nicht bestehen.⁴ Da die unterschiedlichen Kulturindustrien heute vor allem eines sind, nämlich gewinnorientiert, kann der Grund

für eine derart patriarchale Kultur nicht nur in der Kultur selbst zu suchen sein. In diesem Essay möchte ich zeigen, dass es zahlreiche Institutionen in der Gesellschaft gibt, die faktisch exklusiv *männern* offenstehen und die ähnlich wie Burschenschaften und das Verbindungswesen im Allgemeinen dazu dienen, patriarchale Machtverhältnisse aufrechtzuerhalten, indem sie die ihnen angehörigen *männer* gleichermaßen erziehen und ihnen helfen, machtvolle Positionen in der Gesellschaft einzunehmen. Obwohl es meines Erachtens nach zahlreiche Institutionen gibt, die diese Funktion erfüllen, möchte ich mich in diesem Essay vor allem an typischen Fußballvereinen abarbeiten, da diese die oben geschilderte Funktion mit am effizientesten erfüllen.

Die zugrundeliegende These meines Essays, die jedoch in späteren Arbeiten zu beweisen oder zu widerlegen bleibt, ist dabei folgende: Die ideellen Vorstellungswelten von Patriarchat und toxisch *männlichen* Verhaltensweisen werden manifest in diversen Institutionen der Gesellschaft, die diese Vorstellungswelten wiederum (in zumeist ideeller Form) nach außen reproduzieren. Solche Institutionen, beispielsweise Fußball- und Sportvereine, bestimmte politische Parteien, Kirchengemeinden, Schützenvereine, usw., sollen in

Anlehnung an den darin herrschenden
→Corpsgeist und unter Berücksichtigung ihrer vornehmlich maskulinen Prägung *männer*-schaften genannt werden.

Die meisten Fußballvereine – auch die großen – sind patriarchal organisiert. An der Spitze eines solchen Vereins steht der *vorstand*: In aller Regel ein alter *weißer mann*, der bei den meisten Mitgliedern des Vereins große Anerkennung für seine (manchmal zeitlich weit zurückliegenden und oft zweifelhaften) Verdienste um den Verein genießt. Andere alte *männer*, denen es nicht gelang, sich gegen den amtierenden *vorstand* durchzusetzen, bekleiden andere, wichtige Ämter, etwa die des *finanzwarts* oder des *schriftführers*. Nicht selten warten sie auf eine Gelegenheit, die Autorität des *vorstands* zu untergraben und selbst zum neuen Patriarchen zu werden. Freilich macht sie das nicht zu weniger autoritären Charakteren und so fordern auch sie von allen anderen Mitgliedern eine Art bedingungslosen Gehorsam. Sofern ein Fußballverein auch andere Sparten wie bspw. Volleyball, Turnen, Gymnastik, usw. hat, spielen diese meist nur eine untergeordnete Rolle. Die wichtigste Sparte ist fast ausnahmslos der *männerfußball*, selbst dann, wenn dort akuter Nachwuchsmangel herrscht, während andere Sparten, etwa *Damengymnastik*, nur so boomen. Entsprechende Anerkennung finden *Trainer* und *Spieler* des *herrenfußballs*, während Aktive anderer Sparten nur dann Anerkennung erfahren, wenn sie sich (früher) auch beim Fußball hervorgetan haben.⁵ Dabei versteht es sich fast von selbst, dass die sogenannte „Erste *mannschaft*“, also die Erwachsenen*mannschaft* größere Anerkennung findet als die Jugend*mannschaften*. Ebenso gilt: Je älter die Jugend-

2 Laut der Webseite bechdeltest.com bestehen nur rund 58% der getesteten Filme den Test.

3 Freilich nur derjenigen Identitäten, die von dem vorherrschenden →biologischen, heteronormativen →Binaritätsmodell der Geschlechter berücksichtigt werden. →Non-binary, →inter und viele trans Identitäten werden ebenso wie alle, die den heteronormativen Vorstellungen von Sexualität nicht gerecht werden, auch vor dem Gesetz mitnichten gleichberechtigt behandelt.

4 Siehe <https://www.vocativ.com/culture/celebrity/hollywood-movies-strong-female-roles-make-money/> und <https://fivethirtyeight.com/features/the-dollar-and-cents-case-against-hollywoods-exclusion-of-women/>.

5 Ein besonders bemerkenswertes Beispiel habe ich einmal selbst erlebt. Ein Sportverein eines kleinen Dorfes, der angeblich seit Jahren aufgrund von mangelndem Nachwuchs vom Aussterben bedroht ist, erließ den aktiven *Fußballspielern* nicht nur den Mitgliedsbeitrag, sondern bezahlte seinen *Spielern* sogar eine Art Aufwandsentschädigung für Training und Spiele, obwohl die *mannschaft* eindeutig im Amateurbereich angesiedelt ist, wo das prinzipiell eher unüblich ist, und der Verein zudem finanzielle Probleme hatte. Gleichzeitig gab es bei diesem Verein eine *Damengymnastik-Gruppe*, die sehr gut besucht war und von deren *Teilnehmerinnen* schon nach dem ersten Mal „schnuppern“ erwartet wurde, dass sie dem Verein als

mannschaften, desto mehr Anerkennung genießen sie.

Der vorgesehene Werdegang für junge *fußballer* in einem solchen Verein beginnt mit dem Eintritt in eine der Jugend*mannschaften*. Dort erlernen junge *männer* nicht nur das Fußballspiel selbst, sondern sie werden auch gemäß einem bestimmten – für Verein und Gesellschaft gleichermaßen maßgeblichen – *männlichkeitsbild* geformt. Das reicht von nicht-regelkonformen, toxisch-*männlichen* Anweisungen im Fußballspiel selbst bis hin zu Vorschriften, die das persönliche Beziehungsleben der jungen *männer* betreffen. Mir selbst wurde, solange ich mich zurückerinnern kann, in jedem Fußballverein und jeder *mannschaft*, in der ich im Laufe meines Lebens gespielt habe, von meinen *Trainern* eingetrichtert, dass ich auch abseits des sportlichen Wettkampfs den Konflikt mit den *Spielern* der gegnerischen *mannschaft* suchen solle. Ohne jeden vernünftigen Anlass – erklärt wurde mir das immer damit, dass das auf den sportlichen Wettkampf anspornend wirke – sollte ich „*Gegenspieler*“ – in vom *Schiedsrichter* unbeobachteten Augenblicken, denn selbstverständlich verstieß das gegen die Regeln – provozieren, teils sogar körperlich angreifen, beispielsweise indem ich ihnen auf den Fuß treten oder sie mit dem Ellbogen traktieren sollte. Da ich mich dem schon immer verweigerte, wurde mir zuweilen die Schuld dafür gegeben, dass meine *Gegenspieler* angeblich deshalb leichtes Spiel mit mir hätten. Überhaupt gehörte das, was mensch als „Fairplay“ oder „sportliches Verhalten“ bezeichnet, nicht wirklich zu den Dingen, die mir von meinen *Trainern* beigebracht wurden. Im Training übten wir alle möglichen Formen der (nicht regelkonformen)

Mitglieder beitreten. Im Winter kam es dann zu einer Terminkollision der Fußball*mannschaft* und der *Damengymnastik-Gruppe*: Weil es geschneit hatte, wollte die Fußball*mannschaft* nicht draußen trainieren und kurzfristig die Halle des Sportvereins nutzen. Dort war allerdings bereits seit Wochen für diesen Tag die *Damengymnastik-Gruppe* eingetragen und die wollte nicht auf ihren Termin verzichten. Also wurde der Vorstand eingeschaltet. Der entschied, dass die Fußball*mannschaft* das Anrecht habe, die Halle zu nutzen und begründete das entgegen jeder Logik damit, dass die Fußball*mannschaft* von erheblich größerer Bedeutung für den Verein sei als die *Damengymnastik-Gruppe*. Verärgert über diese Behandlung löste sich die *Damengymnastik-Gruppe* daraufhin auf. Die Patriarchen des Vereins behaupten bis heute, diese Reaktion sei „hysterisch“, „überempfindlich“ und typisch für „die Weiber“ gewesen. Dabei sind solche Vorkommnisse meiner Erfahrung nach kein Einzelfall!

Aggression gegenüber unseren *Gegenspielern* ein. Wir sollten lernen, wie mensch taktische Fouls begeht, also Fouls, bei denen durch einen Regelverstoß verhindert wird, dass ein *Gegenspieler* eine für ihn vorteilhafte Situation – beispielsweise dass er alleine vor dem gegnerischen Tor steht – ausnutzt, uns wurde gezeigt, wie mensch Fouls begeht, ohne dass diese für den *Schiedsrichter* zu erkennen sind, uns wurde beigebracht, wie mensch eine sogenannte „Schwalbe“ macht, also ein Foul des *Gegenspielers* vortäuscht und einmal hatte ich sogar einen *Trainer*, der uns anwies, gegnerische *Spieler* bewusst zu verletzen, damit diese das Spiel nicht fortsetzen könnten. Zugleich wurde uns vermittelt, dass es eine Form von Schwäche bedeutet, gegenüber einem derartig aggressiven *Gegenspieler* nachzugeben. Einige meiner *Trainer* setzten sogar darauf, uns ähnlich wie im Kampfsport gegen Schmerzen abzuhärten, indem sie uns gegenseitig Schmerzen – beispielsweise durch Schläge mit der flachen Hand auf den Arm – zufügen ließen. Dabei ist Fußball kein Kampfsport. Jede Form von Gewalt, gewissermaßen sogar jede willentlich herbeigeführte und vermeidbare Körperberührung stellt einen Regelverstoß dar. In der Praxis sah das jedoch anders aus: wir lernten uns gegenseitig Schmerzen zuzufügen und diese im Gegenzug auszuhalten. Die Tatsa-

che, dass Derartiges kontinuierlicher Bestandteil meines Fußballtrainings in verschiedenen Vereinen und bei verschiedenen *Trainern* war, ebenso wie der Umstand, dass sich meine *Gegenspieler* entsprechend verhielten – und das obwohl ich viele der uns beigebrachten Formen der Aggression verweigerte –, lassen mich darauf schließen, dass die Vermittlung solcher Verhaltensweisen gängige Praxis ist.

Dabei passen all diese Verhaltensweisen in das Bild einer sich toxisch-*männlich* verhaltenden Person, die ihren Mitmenschen gegenüber streitlustig und aggressiv auftritt und nicht lange zögert, körperliche Gewalt anzuwenden. Als junge Fußballspieler bekamen wir dieses Verhalten beigebracht – sicherlich nicht nur im Fußballverein, aber ich bin überzeugt, dass diese Erlebnisse prägend für viele junge *männer* waren.

Je älter wir wurden, desto mehr spielten auch andere Dinge eine Rolle in unserem Leben. Für manche trat Fußball in den Hintergrund, für andere spielte er nicht mehr die bedeutendste Rolle – fast alle widmeten wir diesem Hobby nicht mehr so viel Zeit wie früher. Dennoch: Zweimal pro Woche Training und am Wochenende meist ein Turnierspiel: Fußball war ein zeitraubendes Hobby. Zunehmend häufiger kollidierte Fußball

daher mit anderen Verpflichtungen oder Vergnügungen. Entsprechend häufiger wurden auch die Anweisungen der *Trainer* unser übriges Leben betreffend. Und je älter wir wurden, desto mehr interessierten sich die alten *männer* des Sportvereins für uns. Sie kamen zu unseren Spielen – und auch sie bedachten uns mit Ratschlägen: Den Fußball betreffend, aber auch unser Leben. Neben den verbreiteten Ratschlägen zu Arbeit, Beruf und Karriere hielten besonders die alten Säcke auch jede Menge Empfehlungen für unser Beziehungs- und Familienleben bereit. „Weiber“, erklärte mir einmal einer der Patriarchen des Vereins mit selbstgefälliger Miene, „wollen dir immer nur alles wegnehmen. Geld, Fußball, deine ganze Freude – sie nehmen dir alles. Deshalb musst du sie immer auf Abstand halten. Sonst saugen sie dich aus.“ Was sein Anlass war, mir diese durchaus verzichtbare „Weisheit“ auf so vertraute Art und Weise mitzuteilen habe ich damals nicht verstanden. Heute glaube ich zumindest seinen Grund zu kennen: Die Weitergabe solcher „Lebensweisheiten“ unter *männern* in der Absicht junge *männer* zu formen, ist einer der ungenannten Zwecke eines Fußballvereins. Denn bei dieser Ausfälligkeit handelte es sich nicht um eine Ausnahme. Ähnliches haben diverse *Trainer* gegenüber einigen meiner *Mitspieler* geäußert. Ihr

Anlass, sich mit derartigen Ratschlägen in das Beziehungsleben der jungen *männer* einzumischen war mir damals klar: Derartige Kommentare bekam *man* immer dann zu hören, wenn *man* bei einem Training gefehlt hatte und irgendwer verlauten ließ, dass *man* stattdessen bei einer *Freundin* gewesen sei. Fußball und die Pflege der *männerschaft* war wichtiger „als *Frauen*“, da waren sich all die alten Säcke im Verein einig.

Neben diesen wenig subtilen – jedoch erschreckend häufig erfolgreichen – Erziehungsversuchen ist es jedoch vor allem der Corpsgeist, der innerhalb einer (Fußball-) *mannschaft* gefördert wird, der für junge *männer* prägend sein dürfte.

Eine Fußball*mannschaft*, so der verbreitete Gedanke, soll – zumindest während einem Fußballspiel – als eine Einheit funktionieren. Das Spielziel selbst – nämlich zu gewinnen –, aber auch die gesamte Inszenierung des Fußballspiels als eine Art Schlacht, in der die *spieler* „füreinander kämpfen“ sollen und in der es ganz allgemein darum geht, den „Gegner zu besiegen“, ebenso wie die einheitliche Kleidung der Mitglieder einer *mannschaft* und die damit verbundene Außenwirkung, in der die Individuen erheblich weniger als solche wahrgenommen werden, tragen dazu bei, dass die *spieler*

sich selbst vorrangig als Teil eines Ganzen, eben als Teil ihrer *mannschaft* begreifen. Dieser Gedanke wird jedoch nicht nur auf dem Spielfeld gefördert. Trainingslager, gemeinsame Ausflüge, die bei Erwachsenen und Jugendlichen nicht selten bloßer Vorwand für Alkoholexzesse sind, die Siegesfeier nach einem gewonnenen Spiel, all das sind Versuche, Freundschaften und Bande der Verbundenheit zwischen den Fußballspielern, auch abseits des Sportlichen zu knüpfen. Die Fußballmannschaft und oft auch der Fußballverein wird so zu einem exklusiven *männerbund*, in dem – ähnlich dem →Verbindungswesen – nicht nur *Frauen*, sondern auch all diejenigen, die nicht Teil dieses Bundes sind, ungern gesehen sind.

Ich habe einmal in einem Ort gelebt, in dem die alten Säcke des lokalen Fußballvereins jedes Jahr auf Vereinskosten unter dem Deckmantel eines „Alte *herren*⁶ Ausflugs“ zum Ballermann flogen. *Frauen* freilich waren dabei unerwünscht, ebenso wie die unausgesprochene Regel galt, dass über nichts was auf einem solchen Ausflug passiert, zuhause gesprochen wird. Natürlich war ich nie Teil einer solchen „Exkursion“, doch dank dem Mitteilungsbedürfnis betrunkenere alter Säcke und dem mir – aufgrund meines (vermeintlichen) Geschlechts – zuteil gewordenen Vertrauen, kann ich – vermutlich mit vielen Übertreibungen und Ausschmückungen – aus zweiter Hand berichten, welchem Zweck diese Ausflüge eigentlich dienten. Zumindest den Erzählungen der alten Säcke zufolge hätten sie ebensogut gemeinsam in ein Bordell fahren können. Dabei ist durchaus erwähnenswert, dass die meisten dieser *männer* verheiratet waren und den Charakter dieser Ausflüge vor ihren *Frauen* um jeden Preis geheim halten

6 Auch die Bezeichnung „Alte Herren“ (AH) für ehemalige Fußballspieler, die mancherorts gelegentlich trotz ihres Alters noch unregelmäßig an Wettkämpfen teilnehmen, ist eine Parallele zum Verbindungswesen.

wollten. Einer von ihnen lallte mir einmal vertrauensvoll, aber doch für die übrigen Anwesenden kaum überhörbar, ins Ohr, dass seine *Frau* natürlich nichts ahnen würde, aber wenn, dann würde sie vermutlich die Scheidung einreichen. Ich selbst glaube eher, dass diese Ausflüge auch für die betrogenen *Frauen* ein offenes Geheimnis waren und sie sich damit arrangiert hatten, möglicherweise auch gleichzeitig eigene Affären hatten. Ich fragte mich damals vielmehr, wie es den *Ehefrauen* dieser Säcke möglich war, sich mit ihren sexistischen *Ehemännern* zu arrangieren.

Unabhängig davon, was die *Ehefrauen* der sie betrügenden *männer* geahnt haben mochten, funktionierte der *männerbund* jedoch: Gemeinsame Geheimnisse und zum Teil wohl auch intime gemeinsame Erfahrungen schweißten die Mitglieder des Bundes zusammen – und ich habe guten Grund zu der Annahme, dass das auf ähnliche Art und Weise in den meisten Fußballvereinen gilt. Immerhin werden solche und andere verbindende gemeinsame Erfahrungen durch die Organisation von Ausflügen, Feiern und ähnliches in allen Fußballvereinen gefördert.

Die Tatsache, dass in einem Fußballverein *männer* gemeinsam ihre *männlichkeit* zelebrieren zusammen mit dem Umstand, dass in Fußballvereinen meist ein heteronormatives *männlichkeitsbild* als Ideal gilt, scheint es für einige Individuen mit Blockwart-Mentalität notwendig zu machen, nach vermeintlichen inneren Feinden in dieser *männerschaft* zu suchen. Wo sich nackte *männerkörper* in Gemeinschaftsduschen aneinander drängen, wittern sie die „Gefahr“ von Homosexualität. Deshalb sind sie immer auf der Hut, beobachten das Verhalten der anderen *männer* genau und stigmatisieren bestimmte Verhaltensweisen, etwa wenn sich zwei *männer* umarmen oder auch wenn ein *mann* rote Hosen oder rosa T-Shirts trägt, als „schwul“. Selbstverständlich ist tatsächliche Homosexualität in einem solchen homofeindlichen Klima kaum auszudenken. Ich vermute, dass

Homosexuelle solche Fußballvereine fluchtartig verlassen oder durch dieses Umfeld schon in jungen Jahren dazu gedrängt werden, ihre Homosexualität zu unterdrücken.

Noch schlimmer ist es für trans Personen. Da es in aller Regel ausschließlich Gemeinschaftsduschen und Gemeinschaftsumkleiden gibt, würden trans *männer* meist sehr schnell als solche identifiziert werden. Die Feindseligkeit, die ihnen dabei entgegenschlagen würde, ist kaum auszumalen!

Die Tatsache, dass es in beinahe jeder *mannschaft* und beinahe jedem Fußballverein selbsternannte Sitten-Bullen gibt, die alle Abweichungen von einer cis-hetero-Norm brandmarken, führt dazu, dass

auch ein mehr oder weniger einheitliches Ideal von *männlichkeit* in Fußballvereinen entsteht, nach dem sich alle Individuen auszurichten haben. Wem das nicht gelingt, und wer dabei erwischt wird, dem droht der Ausschluss aus dieser *männerschaft*. Auf diese Art und Weise funktionieren Fußballvereine und ähnliche Institutionen als gigantische Erziehungsanstalten für (junge) *männer*. Sie vermitteln sexistische Rollenvorstellungen, →misogyne Ansichten, toxisch *männliche* Verhaltensweisen und ein heteronormatives und transfeindliches Weltbild. Ich bin überzeugt, dass eine Bekämpfung patriarchaler Verhältnisse nur mit einer Zerschlagung solcher Institutionen einhergehen kann.

TOXIC MEN™

Das ist Kurt.



Wie jeder Mensch, an dem bei der Geburt ein Penis ausgemacht wurde...



...erhielt er zur Geburt ein besonderes Geschenk.



...sein erstes...



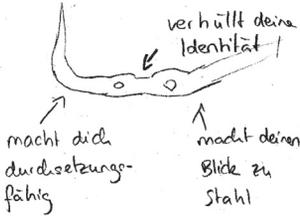
Darin war alles, was für Kurt unerlässlich ist, um ein



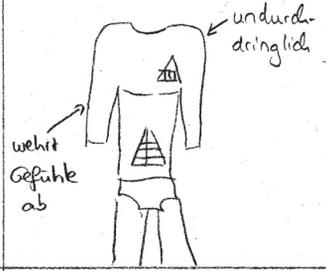
Der TOXIC MAN™ Umhang macht dich undurchschaubar



Die TOXIC MAN™ Augenbinde



Des TOXIC MAN™ Anzug



Und natürlich ein TOXIC LASER



... mit den patentierten TOXIC Kugeln

- die DISTANZ-Kugel 
- die WUT-Kugel 
- die AGGRESSIONS-Kugel 
- die MISOGYNIIE-Kugel 
- die SEXUAL-HARASSMENT-Kugel 

Von klein auf trainiert Kurt ein guter TOXIC MAN™ zu werden.



Dabei durchläuft es ein hartes Training.



Manch einer bleibt bei diesem Training auf der Strecke.



Aber Kurt gehört zu den Besten.



Er ist der King!



Doch eines Tages... eigentlich ein ganz normaler Tag...



Sieht so aus, wir kriegen dieses Problem einfach nicht in den Griff.



... DAS ...
IST IHRE
BESTIMMUNG

INCELS, REDPILLER UND TOXISCHE MASKULINITÄT

CANTOR BRAHE

1 Dieser Text verzichtet auf die stilistische Konvention der übrigen Ausgabe bezüglich der Schreibweise von Geschlechterkategorien, da ich hier die Begrifflichkeiten und Weltansicht der Incel-Kultur beschreibe. Aus diesem Grund nehme ich im Text auch nur Bezug auf →binäre Geschlechter.

2 Weshalb es eine beliebte Forderung von Incels ist, dass gesetzlich allen Männern eine sexuell hörige Freundin zur Verfügung gestellt werden müsste.

3 Nicht aber durch mehrmaligen Verkehr mit ein- und demselben Partner, aus Gründen.

Am 23. Mai 2014 ermordete der 22-jährige selbsternannte supreme Gentleman Elliot Rodger in der kalifornischen Kleinstadt Isla Vista sechs Menschen und verletzte 13 weitere, bevor er sich selbst erschoss. Mit seiner Tat erweiterte Rodger nicht nur die unendliche Geschichte der Schusswaffendebatte in den USA um ein weiteres Kapitel, sondern rückte auch ein bis dahin wenig bekanntes Phänomen ins Interesse der Öffentlichkeit: Incels.

Wie viele digitale Communities ist die Incel-Bewegung eine dezentrale, internationale, hauptsächlich anglophone, hauptsächlich anonyme Interessengemeinschaft, die sich über persönliche Blogs und öffentliche Diskussionsforen wie →Reddit und →4chan austauscht. Und wie die meisten digitalen Communities wird auch die Incel-Bewegung im etablierten öffentlichen Diskurs in der Regel ignoriert oder als unbedeutender Zeitvertreib abgetan, der keinen Einfluss auf das „wirkliche“ Leben habe.

Obwohl es seit Isla Vista weitere Anschläge selbstidentifizierter Incels gegeben hatte – am bekanntesten zuletzt 2018 in Toronto, als Alek Minassian in einem Facebook-Post „All hail the Supreme Gentleman Elliot Rodger!“ schrieb, kurz bevor er mit einem Van zehn Passant*innen tötete – ist über

die toxische Jauchegrube der Incel-Community und ihre Verbindung zur aktuellen antifeministischen und nationalistischen Online-Radikalisierung wenig öffentlich bekannt.

Was bedeutet überhaupt Incel?

Die Bezeichnung Incel ist eine Verschmelzung aus den englischen Wörtern involuntary (=unfreiwillig) und celibate (=sexuell enthaltsam). Erfunden wurde dieser Begriff von einer bisexuellen Frau¹ namens Alana, die in den 1990er Jahren die Webseite ‚Alana’s Involuntary Celibacy Project‘ entwickelte. Mit diesem Forum wollte Alana allen Menschen eine Anlaufstelle und Austauschmöglichkeit geben, die ihre eigene Erfahrung von Einsamkeit teilten: aufgrund von Aussehen oder sozialer Ungeschicktheit dauerhaft ohne intime Partnerschaft zu sein. Von der ursprünglichen Inklusivität des Incel-Begriffs ist seitdem nichts mehr übrig, nach aktueller Selbstdefinition können nur Männer incel sein, Frauen höchstens volcel (=freiwillig auf Sex verzichtend). Diese Einschätzung bedingt sich aus dem Geschlechterverständnis der Incel-Community, nach dem Frauen die →Gatekeeper von Sex sind und diesen incel Männern vorenthalten.²

Ihre Einstellung gegenüber Frauen zeichnet bereits ein sehr deutliches Bild der Incel-Gemeinschaft. Zunächst einmal ist zu wissen, dass Incels nie von Frauen sprechen. Im Incel-Sprachgebrauch heißen Frauen Femoids (manchmal zu Foids abgekürzt), Sperma-Halden oder auch einfach nur Löcher. Ein weiterer beliebter Begriff ist Roastie, abgeleitet von der ebenso frauenverachtenden wie irrsinnigen Annahme, dass Vaginen durch penetrativen Geschlechtsverkehr mit wechselnden Partnern ausleiern würden³ und dadurch bald aussähen wie Roastbeef. Nach Incel-Logik ist weibliche Sexualität gleichermaßen erstrebenswert wie verachtenswert. Ein Incel-Blogpost ohne →Slut-

shaming stammt wahrscheinlich von einem Fakecel statt einem Truecel.⁴

Chads und Stacys, Alphas und Betas – die Welt aus Incel-Sicht

Incels sehen sich als sogenannte Beta-Männer, die aufgrund anatomischer oder sozialer Unzulänglichkeiten zu einem Leben ohne Sex und weibliche Zuneigung verdammt sind. Neben extremem Frauenhass spielt Selbsthass bzw. Selbstmitleid eine sehr große Rolle in der Incel-Community. Frauen existieren und haben andauernd Sex, aber nicht mit ihnen, weil ihre Knochenstruktur zu unmännlich, ihre Handgelenke zu schmal, ihre Kieferknochen nicht ausgeprägt genug oder ihre Oberschenkel zu kurz sind. Sexuell begehrt, so die Incel-Logik, werden von Frauen nur maskuline Alpha-Männer. Wie jede klischeebeladene US-amerikanische High School im Film leben Incels in einer absoluten →Dichotomie von Nerds (intelligent, aber unsportlich, sozial ungeschickt und für immer Single) vs. Jocks (sportlich-gutaussehend aber dumm, arrogant und gemein, kriegen alle Mädchen). Während Incels sich selbst in einer Mischung aus selbstironischer Abwertung und Außenseiterstolz freimütig als Beta-Männer bezeichnen, werden diese angeblichen Alpha-Männer

meist verächtlich als Chads tituliert.

Die nach Incel-Maßstäben attraktiven Frauen, die alle konstant mit Chads kopulieren, sind Stacys, als weniger attraktiv und sexuell aktiv angesehene Frauen werden Beckys genannt. Es ist wichtiger Bestandteil des Incel-Selbstverständnisses, dass zwar Stacys die hassenswertere, weil scheinbar unerreichbarere und promiskere Kategorie Frau ist, aber auch Beckys nur Chads wollen. Weshalb keine willigen Sexpartnerinnen für Incels übrig bleiben.

Diese Einschätzung leitet sich aus dem zentralen Weltbild der Incel-Community ab: alle Frauen sind hypergam, d.h. sie streben nach einem Partner über ihrer eigenen sozialen Klasse. Im Incel-Kontext bezieht sich dies vor allem auf die „Attraktivitätsstufe“. Mit Beta-Männern geben Frauen sich, wenn überhaupt, nur vorübergehend oder widerwillig ab, sobald ab Mitte 20 ihre eigene Attraktivität abnimmt und damit ihr „sexueller Marktwert“ sinkt. Beta-Männer werden geheiratet, um an ihr Geld zu kommen oder aus Mangel an willigen Chads, begehrt werden sie aber nie wirklich und fallen gelassen bei der ersten sich bietenden Alpha-Alternative. „Alpha fucks, beta bucks“ ist das Credo von Incels und verwandter Communities,

die diese Variante Toxischer Männlichkeit praktizieren: Alpha-Männer kriegen Sex, während Beta-Männer zahlen müssen. Da Frauen auch gleichzeitig die alleinigen Gatekeeper von Sex und Partnerschaft sind (und generell die Gesellschaft dominieren, dazu später mehr), gibt es nur zwei Möglichkeiten für truecel Beta-Männer.

Entweder akzeptieren, dass sie für immer allein sein werden, da sie von Frauen und Chads um das betrogen werden, was ihnen ihrer Ansicht nach als heterosexuelle Männer rechtmäßig zustehen sollte. Da Incels den Grund für ihre wirkliche oder gefühlte Einsamkeit in der Regel rein in ihrer „minderwertigen“ Anatomie sehen, anstatt in ihrer Tendenz, Frauen als verstandslose, böartige Sexobjekte zu sehen, ist dies für sie auch ein Zustand, der naturgegeben ist und sich nicht ändern lässt. Es gibt für sie also keine Hoffnung auf ein erfülltes Leben aka willig gegebenen Sex.⁵ In Incel-Kreisen wird diese „Einsicht“ bezeichnet als ‚die schwarze Pille nehmen‘. Die Incel-Community gedenkt regelmäßig den Fallencel, also den Männern, die sich aufgrund dieser deprimierenden Aussicht, die in der Echokammer der Incel-Bewegung pausenlos gepredigt wird, das Leben nehmen.

Die andere Möglichkeit ist das, was Elliot Rodger und seine spirituellen Vor- und Nachfolger⁶ als Aufstand der Beta-Männer bezeichnen: die gewaltsame Rache der Incels an allen Chads und Stacys, am besten einhergehend mit einer kompletten Umwälzung der Gesellschaft, so dass Frauen wieder an ihren rechtmäßigen Platz gezwungen werden und die Unterdrückung der Beta-Männer endet. Rodger beispielsweise wünschte sich laut seinem

4 Hand hoch, wer inzwischen ein Leitmotiv in der Schöpfung von Incel-Begrifflichkeiten gefunden hat.

5 Und nein, das Problem der Incels lässt sich nicht dadurch lösen, dass ihnen Sexarbeiterinnen zur Verfügung gestellt werden, wie ich es schon als Lösungsvorschlag gesehen habe. Zum einen sind auch Incels, die Sex mit Sexarbeiterinnen haben, immer noch Incels (wenn jetzt auch der Unterkategorie Escortcel), weil sie ja für Sex bezahlen müssen, obwohl er ihnen eigentlich von Natur aus rechtmäßig zustünde. Zum andern sollte jeder Mensch, der vorschlägt, gewaltverherrlichende, →misogyne Männer zu besänftigen und von der restlichen weiblichen Bevölkerung abzulenken, indem mensch ihnen Sexarbeiterinnen als Kanonenfutter vorwirft, sich lange und eindringlich mit der eigenen Einstellung gegenüber der Menschenwürde von Sexarbeiter*innen beschäftigen.

6 Es soll nicht der Eindruck entstehen, dass Rodgers Amoklauf, so mensch ihn denn als solchen bezeichnen kann, der erste durch Frauenhass ausgelöste öffentliche Massenmord war. Nur der erste, durch den gerade die Incel-Bewegung mediale Aufmerksamkeit erhalten hat. Mensch denke beispielsweise an das berühmte Massaker an der polytechnischen Hochschule Montréal in 1989, als Marc Lépine 14 Frauen tötete, um den Feminismus zu bekämpfen. Ebenso wenig handelt es sich um ein Phänomen, das nur auf den nordamerikanischen Kontinent beschränkt ist. Die drei Opfer des Messerstechers von

Nürnberg im Dezember 2018 waren wohl nicht zufällig alles Frauen.

7 Der Vollständigkeit und Nachprüfbarkeit wegen füge ich einen Link zu Rodgers „A Twisted Mind. The Story of Elliot Rodger“ als PDF den Quellen bei. Obwohl es sich um einen sehr aufschlussreichen Text handelt, rate ich jedem Menschen, der sensibel gegenüber Misogynie, Rassismus und Gewalt ist, die Lektüre eher ab.

8 Es gibt auch nicht-frauenfeindliche Männerrechtsbewegungen. Diese werden hier nicht gemeint.

9 Neben „Staatsfeminismus“ ein beliebtes Schlagwort, um auszudrücken, dass die Gesellschaft von einer feministischen Kabale beherrscht wird.

10 Geflüchtete. Die Invasion sind Geflüchtete.

11 Alle direkten und indirekten Zitate aus dem Missionstext von WikiMANNIA von <http://de.wikimannia.org/Hauptseite> (letzter Zugriff am 03.03.2019).

12 Vorzugsweise Kinder, Küche und das Bett ihres Ehemanns. Denn in der „nicht-korruptierten“ Gesellschaft sollten Männer „echte Männer“ und Frauen „echte Frauen“ sein. Die von der Manosphere propagierten Geschlechterrollenideale ähneln auffällig denen völkisch-nationalistischer Kreise.

141 Seiten langen Manifest für diese post-revolutionäre Utopie, dass alle Frauen in Konzentrationslager gesperrt und die Mehrheit langsam zu Tode gehungert werden würde, während er selbst von einem Turm aus zusehen würde. Der Rest der weiblichen Bevölkerung sollte in geheimen Laboren nach rationalen Vorgaben zwangsbefruchtet werden, um das Fortbestehen der menschlichen Rasse zu sichern.⁷

Andere Incels äußern schon mal den Vorschlag, dass allen weiblichen Babys direkt nach ihrer Geburt die Vagina zugenäht werden sollte, damit sie sich nicht in Roasties verwandeln können, sondern später noch angenehme Sexpartnerinnen für ihren Ehemann sein können. Allgegenwärtig ist die Ansicht, dass Frauen zu irrational und unterentwickelt seien, als dass man ihnen die Entscheidung überlassen dürfte, mit wem sie sich „paaren“ und „fortpflanzen“ sollten.

Incel-Blogs äußern sich durch einen so virulenten und offen gewaltverherrlichenden Hass, dass das Incel-Forum auf der öffentlichen Diskussionsseite Reddit.com bereits zweimal gesperrt worden ist und in seiner dritten Reinkarnation aktuell bereits wieder unter Quarantäne steht. Jede Person, die sich schon einmal näher mit Red-

dit befasst hat, kann sich ausmalen, wie extrem ein Subreddit werden muss, bevor er verboten wird.

Incels als Teil der Manosphere

Die Incel-Bewegung erscheint wie eine sehr extreme Nischenkultur, fügt sich jedoch nahtlos in das ein, was sich im englischen Sprachgebrauch als Manosphere entwickelt hat. Ein Netzwerk aus antifeministischen Männerrechtsgruppierungen⁸, der Pick Up Artist-Szene (PUA), Incels, und Men Going Their Own Way (MGTOW).

Vereint sind diese Gruppierungen durch ihren dezidiert antifeministischen und oft völkisch-nationalistischen Standpunkt. Oder, um es mit der deutschen Webseite WikiMANNia.org auszudrücken: feminismusfrei und antithetisch zur feministischen Opfer- und Hassideologie, damit sich Jungen und Männer emanzipieren können von der Femokratie⁹. „Nieder mit dem Feminismus, nieder mit dem Genderismus, nieder mit der Invasion,¹⁰ nieder mit der Schweigespirale.“ Zum Zeitpunkt der Verfassung dieses Artikels feiert WikiMANNIA übrigens stolz „10 Jahre feminismusfreie Information!“¹¹

Man wolle, so die gemäßigeren Seiten der Manosphere Männer dabei unterstützen, sich selbstbewusst, naturgemäß und unbeeinflusst zu entwickeln. Daher habe man nichts gegen Frauen, sondern lehne nur die Ideologie des Feminismus ab. Frauen sind auch durchaus willkommen an den Rändern einiger dieser Kreise, solange sie wissen, wo ihr Platz ist.¹² Wie der berühmte schwarze beste Freund eines jeden rassistischen Menschen werden Antifeministinnen besonders gerne als Gesicht der „Feminismuskritik“ der Öffentlichkeit präsentiert. So wurde es immens beworben, als 2017 Laci Green, bekannte Youtuberin und bis dahin Star der sexpositiven-feministischen Szene, verkündete, sie habe ‚die rote Pille‘ genommen und ab da in der Öffentlichkeit freundschaftlich mit Gamergate-Initiatoren und →Alt-Right-Bloggern verkehrte.

13 Damit ist die rote Pille der zweite Begriff von Incels und Konsorten, den ursprünglich →queere Frauen erfunden haben. Das ist die Art von Ironie, die man in RedPill- und Incel-Foren nur ansprechen sollte, wenn man Wert auf besonders farbige Todesdrohungen legt.

14 Es ist fester Bestandteil, des Redpill- und damit auch des Incel-Selbstverständnisses, dass ihre eigene Seite per definitionem die der Rationalität und des überlegenen Intellekts ist. Dadurch lässt sich natürlich jede Gegenstimme kategorisch als irrational oder schlicht hysterisch entkräftigen, ohne tatsächlich auf ein Argument eingehen zu müssen.

15 Populäre PUA-Taktiken sind z.B. ‚negging‘: das Selbstbewusstsein einer Frau durch getarnte Beleidigungen so lange untergraben, bis sie dankbar ist, dass du dich überhaupt noch mit ihr abgibst; ‚shit-testing‘: gezielte, sich steigernde Eskalationen in Gesprächen oder sozialen Situationen, um die Grenzen einer Frau auszutesten und auszuhöhlen; oder ‚drück ihr Gesicht plötzlich in deinen Schritt und zwing sie so zum Oralverkehr‘.

16 Es scheint wie ein Treppenwitz des Internetzeitalters, dass die Webseite, die sich am lautstärksten gegen die PUA-Szene und ihre Geschäftspraktiken äußerte – PUAhate.com – ein populärer Austauschort für Rodger und anderer Incels und RedPiller war. Bis die Seite durch die Verbindung zu Rodger nach seinem Amoklauf zu sehr ins Rampenlicht medialer Aufmerksamkeit ge-

Die rote Pille, das ist das zentrale Konzept der Manosphere. Die Metapher basiert auf den Matrix-Filmen, in denen Protagonist Neo vor die Wahl gestellt wird, eine blaue oder eine rote Pille zu nehmen. Die blaue Pille würde bedeuten, vor der Wahrheit die Augen zu schließen und in der heilen Scheinwelt der Computersimulation weiterzuleben, die rote Pille bedeutet, die Illusion als solche zu erkennen und von da an in der harten aber notwendigen Wirklichkeit zu leben.¹³

Die Illusion, gegen die die Manosphere ihre rote Pille genommen haben will, ist die gesellschaftliche Benachteiligung von Frauen. →Sexismus sei real, existiere aber nur gegen Männer. Männer, so die RedPiller-Philosophie, sind Gefangene in einer feministischen Matrix, versklavt, finanziell und emotional ausgebeutet und so indoktriniert, dass sie davon nicht einmal etwas mitbekämen. ‚Normies‘ nennen RedPiller verächtlich die Menschen, die diese fundamentale Wahrheit nicht erkennen würden. Weil sie nicht intelligent genug dafür seien,¹⁴ oder weil ihre Gehirnwäsche durch die feministische Ideologie zu tief sitzend sei.

Frauen, allen voran Feministinnen, bewahren diese weibliche Hegemonie, indem sie einerseits die Gatekeeper von Sexualität und damit

Fortpflanzung seien, andererseits, indem sie alle Männer als Täter und alle Frauen als Opfer von Männlichkeit positionieren würden, um sich dadurch einen gesellschaftlichen Freibrief zu sichern und Männer von ihrer natürlichen, dominanten Männlichkeit zu entfremden.

Wie nun mit dieser tieferen Wirklichkeit – Frauen und Männer sind von Natur aus völlig verschieden und Männer werden von Frauen systematisch unterdrückt – umgegangen wird, daran spaltet sich die Manosphere nun in ihre verschiedenen Zweige auf. Men Going Their Own Way (MGTOW) ist beispielsweise eine separatistische Community von Männern, die Frauen in ihrem Wesen und ihren Daseinszielen für so unvereinbar mit ihrer eigenen Männlichkeit halten, dass sie sich jeder emotionalen, sozialen oder hegemonialen Verstrickung mit Frauen verweigern wollen, oder, wie sie es selbst in ihrem Namen ausdrücken: selbstbestimmt als Männer ihren eigenen Weg gehen.

Pick Up Artists (PUA), zu Deutsch Verführungskünstler, sind wiederum Männer, die sich sexuelle Eroberungen und Zugang zu Frauen zum Ziel setzen. Dazu setzen sie auf mal mehr, mal weniger ausgeklügelte Systeme basierend auf Neuro-Linguistischem Pro-

grammieren, →Evolutionspsychologie, Game-Theorie und Managertraining.¹⁵ Den Wert eines Mannes (Alpha, Beta oder sogar noch geringer) misst die PUA-Szene nach der Anzahl und Attraktivität seiner eroberten Sexpartnerinnen.

Während Incels die Welt in Beta- und Alpha-Männer unterteilen und keinen Wechsel zwischen diesen Kategorien für möglich halten, behaupten PUA-Coachs, dass jedem Mann weibliche Sexualität offensteht, wenn er sich nur an das richtige Set allgemeingültiger und zeitloser Regeln für soziale Interaktion hält. Ihre jeweilige, garantiert unfehlbare Manipulationstaktik zur Erlangung von Geschlechtsverkehr bieten sie für teures Geld in Seminaren, Handbüchern und Online-Kursen an.

Hier zeigt sich auch, wie eng die verschiedenen Strömungen der Manosphere miteinander verflochten sein können. Rodger hatte versucht, über PUA-Methoden an Frauen zu kommen und war dabei nach eigener Aussage erfolglos geblieben. Also wechselte er zur deterministischeren Incel-Philosophie und erweiterte seinen Hass auf Frauen um Hass auf Chads und PUA-Coachs, die Männern wie ihm falsche Hoffnungen machen und um ihr Geld betrügen würden.¹⁶

Die Performanz nicht-hegemonialer Toxischer Männlichkeit in der Incel-Community

Es fällt leicht, Bewegungen wie Incels und RedPiller als Ausläufer konservativer- →patriarchaler Gesellschaftsströmungen zu bezeichnen, die sich in das Medium Internet übertragen haben. Der übliche Stammtischsexismus alter, weißer Männer, wie mensch ihn schon ein ganzes Leben lang kennt. Das Internet, so die Erklärung, ist voller Arschlöcher, weil das Leben voller Arschlöcher ist.

Bei genauerer Betrachtung spricht jedoch viel dafür, dass es sich hierbei um eine neu entstandene, eigenständige Form Toxischer Männlichkeit handelt. Die Idealgesellschaft, die Incels propagieren, ist durchaus patriarchal, aber es ist ein Patriarchat der →marginalisierten, der Beta-Männer. Für Incels sind Alpha-Männer (fast) genauso der Feind wie Frauen. Sankt Elliot, der jungfräuliche Märtyrer von 4chan und Reddit,¹⁷ tötete bewusst Frauen UND Männer. Die Männlichkeit, die von der Incel-Community produziert wird, ist eine nicht-hegemoniale – der alpha-patriarchale Status Quo ist ihnen ebenso verhasst, wie die von Antifeministen befürchtete Femokratie.

riet und geschlossen wurde. Um bald darauf wieder aufzuerstehen unter dem neuen, mensch mag sagen, ehrlichen Namen Sluthate.com. (Zum Zeitpunkt der Verfassung leitet diese Domain mittlerweile automatisch auf das Forum redpilltalk.com um. Zielgruppe und Fokus bleiben unverändert.)

17 Siehe z.B. „St. Elliot is watching over me in heaven, and he protects me, and he loves me. He always does things to make my painful virgin life better in little ways. [...] St. Elliot is watching and protecting me and all other supreme gentleman [sic!]. St. Elliot loves us all and he will bless us if we praise him and thank him for his generosity and sacrifice.“ https://www.reddit.com/r/copyypasta/comments/5ssrsh/elliott_rodgers_is_a_saint/ (letzter Zugriff am 03.02.2019).

Insgesamt findet sich in der Manosphere eine überraschend heterogene Einschätzung von erstrebenswerter Männlichkeit. MGTOW sehen es als Ideal von Männlichkeit, sich völlig von Frauen zu emanzipieren, PUAs messen ihre Männlichkeit in Flirterfolgen, Incels streben nach sexueller Inbesitznahme von Frauen, definieren ihre ganze Persönlichkeit jedoch gleichzeitig durch den Mangel daran, christlich-konservative Abtreibungsgegner treffen auf ,einerseits bin ich pro Abtreibungsrecht, weil dadurch Babys sterben, andererseits bekom-

men Frauen dadurch eine Wahl-4chan Trolle.

Letztlich scheint es nur zwei verbindende Eigenschaften in der Manosphere zu geben:

1. Wahrgenommene Marginalisierung. Die Männer der Manosphere sehen sich um den ihnen zustehenden Platz an der Spitze der Gesellschaft gebracht. Sie positionieren sich als drangsalierte Opfer der Feministinnen, der Political Correctness-Kultur, der Alpha-Männlichkeit, der Social Justice Warriors, der Androgynisierung von Männlichkeit, der Internetzensur, ...
2. Misogynie. Weil Frauen Sex wollen. Weil Frauen keinen Sex wollen. Weil Frauen die Macht ergreifen wollen. Weil Frauen die Macht schon lange haben. Weil Frauen dumme Tiere sind. Weil Frauen hinterlistig sind. Weil Frauen den Wert von Männern bestimmen. Weil Frauen Männlichkeit abschaffen wollen. Weil Frauen dumpfe Maskulinität wollen. Weil Frauen Männer verweiblichen wollen. Weil Frauen.

Zusammengefasst lässt sich das Dogma dieser digitalen Art Toxischer Männlichkeit folgendermaßen ausdrücken: Alles ist schlecht und Frauen sind daran schuld.

Quellenauswahl:

<http://abclocal.go.com/three/kabc/kabc/My-Twisted-World.pdf> (letzter Zugriff am 03.02.2019).

<https://thebaffler.com/salvos/newman-4chan-nagle> (letzter Zugriff am 03.02.2019).

<https://www.mediaite.com/online/what-is-puahate-a-look-into-elliott-rodgers-anti-pickup-artist-hangout/> (letzter Zugriff am 03.02.2019).

<https://www.vox.com/world/2018/4/25/17277496/incel-toronto-attack-alek-minassian> (letzter Zugriff am 03.02.2019).

<http://www.wehuntedthemammoth.com/2017/05/23/reddit-incels-celebrate-misogynist-mass-murderer-elliott-rodger-on-saint-elliots-day/> (letzter Zugriff am 03.02.2019).

<https://www.theguardian.com/world/2018/apr/25/woman-who-invented-incel-movement-interview-toronto-attack> (letzter Zugriff am 03.02.2019).

Ging, Debbie: Alphas, Betas, and Incels. Theorizing the Masculinities of the Manosphere, in: Men and Masculinities (2017), 1-20.

Nagle, Angela: Kill All Normies. Online culture wars from 4chan and Tumblr to Trump and the Alt-Right, Washington 2017.

Die in diesem Zine abgedruckten, statistischen Analysen auf den Seiten 33, 40 und 88 greifen vor allem auf offizielle Zahlen des statistischen Bundesamtes, von Statistik Austria und des schweizerischen Bundesamts für Statistik zurück. Dabei wird das Geschlecht der gestorbenen Menschen gemäß der jeweiligen amtlichen Eintragung erfasst. Dabei wird von einer →Geschlechterbinarität ausgegangen. →Non-binary, →inter, →genderfluide und – sofern ihr Geschlecht von dem amtlich eingetragenen abweicht – zum Teil auch →trans Personen bleiben in diesen Statistiken unsichtbar. Wir greifen auf diese Statistiken dennoch zurück, weil wir der Meinung sind, dass sie trotz allem eine gewisse Tendenz offenbaren und ähnlich akkurate Statistiken, die auch andere →geschlechtliche Identitäten berücksichtigen, derzeit schlicht nicht verfügbar sind.

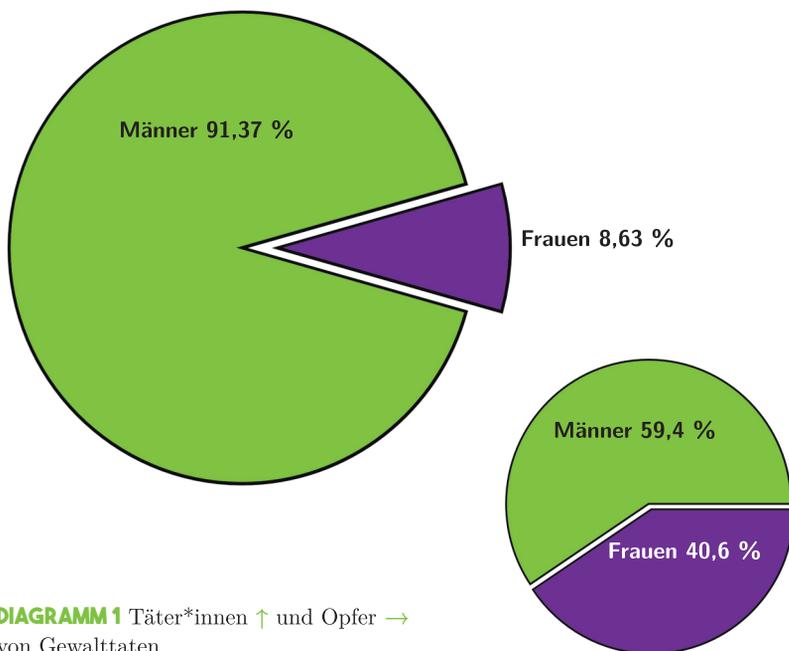


DIAGRAMM 1 Täter*innen ↑ und Opfer →
von Gewalttaten

TOXISCHE MÄNNLICHKEIT UND GEWALT

Gewalt¹ wird in unserer Gesellschaft vorwiegend von *männlichen* Individuen ausgeübt.² *Männer* sind aber hinsichtlich der meisten Gewalttaten auch die größte Opfergruppe.³ 59,4 % der polizeilich erfassten Opfer von Gewalttaten sind *männer*. Der Anteil der für Gewalttaten verurteilten *männlichen* Täter beträgt dagegen 91,37 %.

Für einige Arten von Gewalt gilt das jedoch nicht. Von →sexualisierter Gewalt sind etwa vor allem *Frauen* betroffen, bei den Täter*innen handelt es sich auch hier überwiegend um *männer*. Dabei ist zwar durchaus zu berücksichtigen, dass *männliche* Opfer sexualisierter Gewalt oft nicht ernst genommen werden, insbesondere dann nicht, wenn sie Opfer einer *Weiblichen* Person wurden, doch

1 Mit Gewalt wird hier vorrangig physische Gewalt gegenüber anderen Personen bezeichnet – in den Statistiken u. a. in den Kategorien Körperverletzung, schwere Körperverletzung, sexueller Missbrauch sowie Raub erfasst. Das liegt insbesondere daran, dass psychische Gewalt sich oft nicht in einem strafrechtlichen Rahmen bewegt und damit kaum erfasst ist. Die Vorstellung, dass Gewalt auch gegen Gegenstände ausgeübt werden kann, halten wir dagegen für absurd. Solche „Gewalt“ findet hier keinerlei Berücksichtigung.

2 Wir legen hier die Strafverfolgungsstatistik des Statistischen Bundesamtes zugrunde. Dabei werden jeweils wegen einer Gewalttat verurteilte Personen erfasst. Das bringt einige Problematiken mit sich: Einerseits ist die Dunkelziffer hier besonders hoch. Es gibt viele Formen von Gewalt, die auf diesem Weg nicht erfasst

werden, weil sie entweder nie zur Anklage kamen oder das Verfahren vorzeitig eingestellt wurde. Andererseits bestehen auch in der Justiz gewisse Stereotypen gegenüber Menschen. Es ist durchaus vorstellbar, dass bspw. *Frauen* Gewalttaten oft nicht zuge-
traut werden und sie deshalb freigesprochen, das Verfahren eingestellt wird oder sie gar nicht erst angeklagt werden. Neben der Strafverfolgungsstatistik gäbe es noch Statistiken der Bullen, die die jeweils Verdächtigen (nach →binärem Geschlecht) erfassen. Hier tritt das enorme Missverhältnis zwischen den (erfassten, binären) Geschlechterkategorien jedoch noch stärker zu Tage und auch wenn uns unsere Erfahrung zeigt, dass auch vor Gericht selten andere Wahrheiten als die der Bullen zählen, sind wir bei den von Bullen Verdächtigen noch mehr davon überzeugt, dass hier gesellschaftliche Stereotypen eine bedeutende Rolle für das Zustandekommen dieses Missverhältnisses spielen. Wir greifen trotz allem auf die Strafverfolgungsstatistik zurück, weil wir keine verlässlicheren Zahlen haben.

3 Dazu, wer Opfer von Gewalttaten wurde, haben wir auf die polizeiliche Kriminalstatistik zurückgegriffen. Abgesehen davon, dass Bullen wie der Rest der Gesellschaft nur ein binäres Geschlechtermodell kennen, trauen wir ihnen zu, dass sie hier keine groben Fehler gemacht haben. Mit anderen Worten: Wir glauben, dass Bullen das Zählen zumindest einigermaßen beherrschen. Natürlich sind auch hier Gewalttaten, die nicht zur Anzeige gebracht wurden, nicht erfasst.

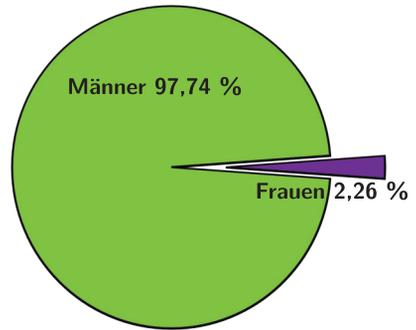


DIAGRAMM 2 Täter*innen ↑ und Opfer → von sexualisierter Gewalt

die Tendenz der vorliegenden Zahlen vermag auch eine Berücksichtigung dessen kaum zu erschüttern. Auffallenderweise ist auch bei vollendeten Gewalttaten gegen das Leben, also Mord und Totschlag, das Verhältnis von *Frauen* und *männern*, die Opfer wurden, nahezu ausgeglichen (*männer*: 52 %, *Frauen*: 48 %). Auch hier überwiegen *männer* als *Täter* (89,96 %).

Alle Zahlen stammen aus dem Jahr 2017. Als Quellen wurden die Strafverfolgungsstatistik des Statistischen Bundesamtes und die Kriminalstatistik des BKA verwendet.

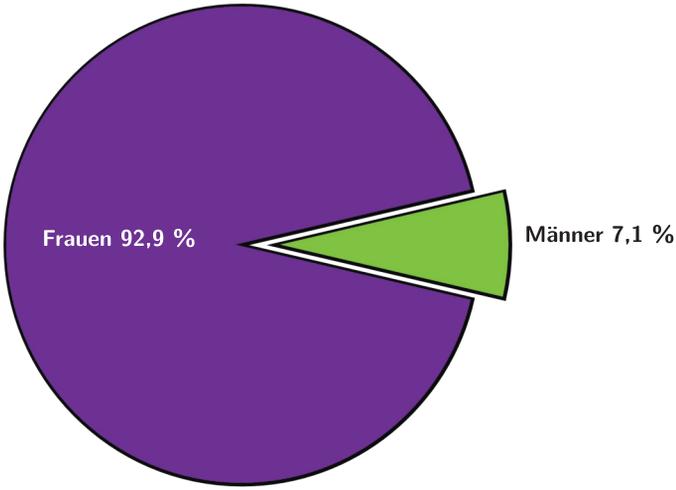
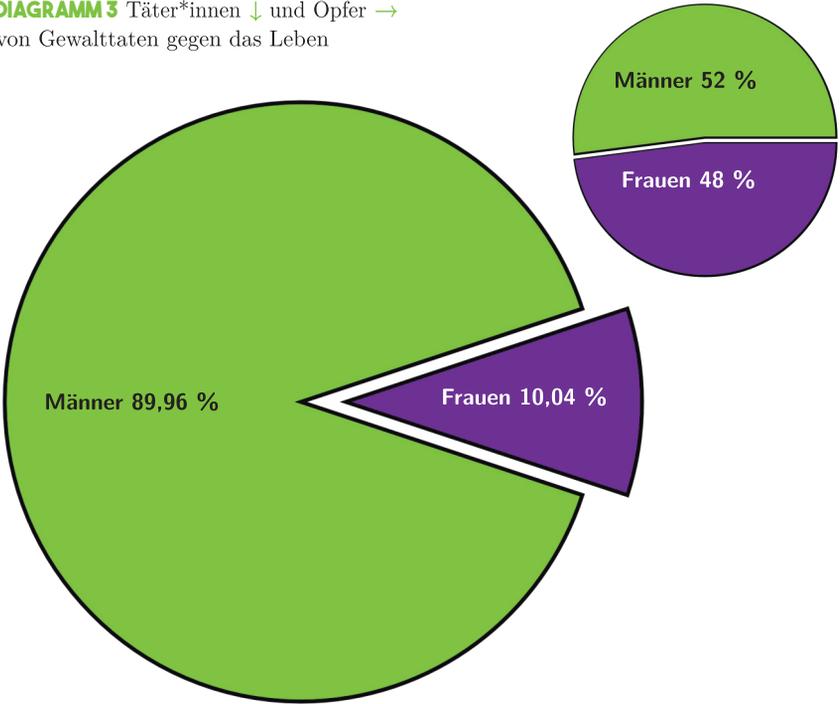


DIAGRAMM 3 Täter*innen ↓ und Opfer →
von Gewalttaten gegen das Leben



VOM LEBEN EINES PATRI ARCHEN

Edmund ist ein →Patriarch. Bevor Edmund morgens aufsteht, um zur Arbeit zu fahren, bereitet ihm seine Ehefrau – ihr Name tut hier nichts zur Sache – ein Frühstück und verabschiedet ihn dann mit einem Kuss. Der Weg zur Arbeit ist voller Gefahren für Edmund. Drei stationäre Blitzer lauern nur darauf, Unwissende abzuzocken. Aber Edmund weiß Bescheid: In einer langjährigen Feldstudie hat er herausgefunden, wo er in die Eisen steigen muss, um nicht geblitzt zu werden. Einmal hatte die Polizei einen mobilen Blitzer auf seinem Arbeitsweg aufgebaut. Mit 140 Sachen ist er da geblitzt worden. Was kann er denn dafür, dass sich sein Mercedes so gut fährt? Im Gegensatz zu allen anderen hat er sein Auto ja stets unter Kontrolle. Zum Glück hat sein Anwalt die Bullen damals vor Gericht rundgemacht, sonst wäre er wohl seinen Führerschein los gewesen. Mit quietschenden Reifen parkt Edmund ein. Auf einem Schild steht: Edmund Vogt, stellvertretender Geschäftsführer. Fast hätte Edmund das Auto seiner Chefin geschrammt. Was musste die Alte auch immer so nah am Parkplatze rand parken. Weiber. Statt den Eingang zum Bürogebäude zu nehmen, läuft Edmund um den Gebäudekomplex herum und betritt die Fertigungshalle durch den

Lieferanteneingang. Hier ist Edmund der King. In bester Laune begrüßt er seine Angestellten, klopfert ihnen aufmunternd auf den Rücken und erkundigt sich nach dem Stand der Dinge. „Läuft alles prima.“ Eine halbe Stunde später kommt Edmund in sein Büro. Fröhlich trällert er ein Lied vor sich hin. Seine Sekretärin bringt ihm einen Kaffee. Gedankenverloren blickt Edmund ihr nach. Langsam wurde es wirklich Zeit, dass er auf ein jüngeres Modell umstieg. Der Computerlüfter von Edmunds Computer beginnt zu laufen, aber es passiert nichts. „Heike“, ruft Edmund über die Sprechanlage nach seiner Sekretärin. „Kannst du für mich mal bei der IT anrufen? Die sollen jemanden vorbei schicken.“ „Der Computer funktioniert wieder nicht“, schimpft Edmund, als kurze Zeit später ein junger Mann sein Büro betritt. „Darf ich?“, fragt der. Edmund rollt in seinem Stuhl nach hinten und macht dem Mann etwa einen halben Meter Platz. Der Mann drückt irgendetwas am Bildschirm rum und schon funktioniert der Computer wieder. Wahnsinn, diese Computerfreaks. „Der Bildschirm war mal wieder aus“, meint er noch und wendet sich zum Gehen.

Es dauert nicht lange, dann klopfert es an Edmunds Tür. „Herein.“ Eine junge, bildschöne Frau betritt das Zimmer. „Hallo, ich bin Lisa Bauer“, stellt sie sich vor, „wir hatten telefoniert, wegen eines Praktikums.“ „Ach ja. Ich bin Edmund, ich leite den Laden hier“, stellt er sich vor. „Na dann führe ich dich mal rum.“

„Das ist Herr Mayer, er wird sich um dich kümmern“, beendet Edmund fast anderthalb Stunden später seinen Rundgang. Und verabschiedet sich von der neuen Praktikantin mit den Worten „Wenn du irgendetwas brauchst, weißt du ja wo du mich findest.“ Jetzt ist Edmund aber spät dran. Er hat einen Kundentermin. „Tut mir Leid, kleiner Zwischenfall. Der Chef wurde gebraucht“, entschuldigt sich Edmund, als er sein Büro betritt, in dem der Kunde schon auf ihn wartet. Er reicht dem Kunden die Hand und drückt wie immer be-

sonders fest zu. Die Leute sollten wissen, dass sie es hier nicht mit einem Waschlappen zu tun haben.

Später, auf dem Weg zu seiner Chefin läuft Edmund Oskar über den Weg. „Wie macht sich die Praktikantin? Die ist schon ein Gerät, was?“, erkundigt er sich bei ihm nach dem Stand der Dinge. „Ja, macht sich ganz gut“, antwortet ihm Oskar mit einem Augenzwinkern. Dabei bewegt er seine rechte hohle Faust auf seinen Mund zu und buchtet seine linke Backe mit der Zunge aus. Dann muss Edmund auch schon weiter. „Ich muss zur Alten. Die braucht mal wieder meine Hilfe“, sagt er noch, bevor er ohne anzuklopfen in das Büro seiner Chefin stürmt. Die blickt mit ernster Mine auf. „Der Auftrag für Beck: Da muss die Lieferung heute noch raus, aber die Frau Weiß ist krank geworden.“ „Ich habe leider gar keine Zeit für sowas jetzt“, antwortet Edmund. Sollte die Alte sich doch selbst kümmern. Er steht auf. „Das war keine Frage“, entgegnet seine Chefin. Was bildete die sich nur ein. Die hatte doch gar keine Ahnung vom Tuten und Blasen. Wütend verlässt Edmund das Büro. Zum Glück war er ein Chef, der sich nicht zu schade war, auch einmal selbst am Band zu stehen. „Heike“, ruft er seiner Sekretärin durch die Tür zu. „sag doch für heute alle meine Termine ab, ich

muss drüben am Band aushelfen.“ „Aber wie soll ich das denn machen?“, fragt die, „Sie haben heute drei Kundentermine und der Herr Wilson ist extra aus London angereist.“ „Bin ich hier die Sekretärin oder du?“, brüllt Edmund sie an. „Lass dir gefälligst was einfallen! Sag dem Wilson ich sei krank oder sowas!“ Wütend knallt Edmund die Tür.

Als Edmund die Lieferung für Beck fertig gemacht hat, ist es schon sieben Uhr abends. Langsam tritt Edmund zu seinem Wagen. Seine Frau würde bestimmt wieder keifen. Drei verpasste Anrufe zeigt sein Handy. Der Motor heult auf, als Edmund ausparkt. In Gedanken ist Edmund bereits bei seinem Stammtisch. Das würde knapp werden, immerhin musste er sich ja noch kurz zu Hause blicken lassen. Edmund tritt aufs Gas. Ein roter Blitz durchzuckt die Abenddämmerung. Scheiße. Edmund blickt auf seinen Tacho: 120 km/h. Das würde teuer werden. „Diese Abzocker“ schimpft er vor sich hin. Mit 130 km/h schneidet er die nächste Kurve, als er plötzlich zwei grelle Scheinwerfer vor sich auftauchen sieht. Mit einem Ruck reißt Edmund das Lenkrad herum, um zurück auf seine Fahrbahnseite zu kommen. Bei der Geschwindigkeit trägt ihn das jedoch aus der Kurve hinaus. Scheiße, das wird teuer denkt Edmund noch,

als sein Mercedes mit einem Schlag still steht. Wie in Zeitlupe faltet sich die Motorhaube vor seinen Augen, die Windschutzscheibe bewegt sich auf ihn zu, sie ist durch den Aufprall längst zersplittert. Wie ein Spinnennetz zeichnen sich die Sprünge ab. Dann knallt Edmunds Kopf gegen die Windschutzscheibe. Fast gleichzeitig zerquetscht ihm der Motorblock den Unterleib. Wie in Trance hört Edmund eine Autotür schlagen, dann noch eine. „Mama ist der Mann tot?“, fragt eine Kinderstimme. „Vermutlich“, antwortet eine glockenhelle Stimme, „aber wenn nicht, dann dauert es nicht mehr lange.“ Es dauert einen Moment, dann erklingt die Stimme erneut: „Hallo, hier ist mal wieder ein Mann gegen einen Baum gefahren, sieht unschön aus, vielleicht kann das mal jemand aufräumen.“ „Ist der Baum tot?“, fragt die Kinderstimme erneut. „Ach, der hat schon ein paar Typen ausgehalten, für den ist das nur ein kleiner Kratzer.“



TOXISCHE MÄNNLICHKEIT IM STRASSEN VERKEHR

1 Auch wenn zunehmend mehr Personen mit *Weiblicher* → Geschlechtsidentität an diesem Phänomen beteiligt sind, scheint es sich mir hier um ein *männlich* konnotiertes Phänomen zu handeln. Mir scheint die Metapher des „Schwanzvergleiches“ hier auch entgegen der Tatsache, dass das Vorhandensein eines Penis nichts mit *männlichkeit* zu tun hat, angemessen, weil hier auf eine ähnliche soziale Konstruktion angeblich *männlichen* Verhaltens Bezug genommen wird. In keinem Fall soll hier jedoch der Eindruck erweckt werden, dass *männliche* Geschlechtsidentitäten an das Vorhandensein eines Penis geknüpft seien.

Besonders die historische Entwicklung der heutigen Automobile mit Verbren-

Das eigene Auto spielt für die deutsche Mehrheitsgesellschaft eine herausragende Rolle. Entgegen jedweder Sinnhaftigkeit von Individualverkehrsmitteln gegenüber öffentlichen Verkehrsmitteln (weder ökologisch, noch ökonomisch, noch energetisch, noch sonst irgendwie), spielt es für die Mobilität in der Bundesrepublik eine zentrale Rolle. Dabei verunglücken im Straßenverkehr jedes Jahr mehrere hunderttausend Personen (2017 waren es rund 375.000), mehrere tausend Menschen (2017 waren es 3.180) werden dabei getötet. Zugleich gelten Autos in weiten Teilen der deutschen Mehrheitsgesellschaft als Statussymbole und auch mit dem angeblichen eigenen Können – zur Schau gestellt durch gefährliche Geschwindigkeitsüberschreitungen und riskante Manöver, die ironischerweise meist eher für mangelhaftes Fahrvermögen der jeweiligen Akteur*innen sprechen – brüstet mensch sich gerne. Dieser – durch viele Automagazine, Motor „sport“ sendungen im Fernsehen, Autowerbungen und die höher, schneller, weiter-Mentalität bei führenden Automobilkonzernen zelebrierte – gigantische Schwanzvergleich¹ resultiert in einer völlig bedarfsunabhängigen, beständig steigenden Motorisierung von Automobilen.

Der besonders unter *männern* verbreitete Glaube, beim Autofahren handele es sich um ein vorrangig *männliches* Vermögen und die damit verbundenen, sexistischen Stereotype, *Frauen* könnten weniger gut autofahren, wird, gemessen an der Zahl der Unfälle mit Personenschäden und der Zahl derer Verursacher*innen grandios widerlegt. Durchschnittlich waren bei Unfällen mit Personenschäden im Jahr 2017 rund 20 % mehr *männliche* Fahrer beteiligt (siehe Diagramm 1). Natürlich ist dabei zu berücksichtigen, dass Schätzungen zufolge *Frauen* bis heute weniger häufig als Fahrer*innen am Straßenverkehr teilnehmen als *männer*. Vergleicht mensch jedoch den Anteil der an Unfällen mit Personenschäden beteiligten Hauptverursacher*innen nach (→binären) Geschlechtern², so gelten 57,2 % der *männlichen* Fahrer und 4,1 % weniger, nämlich 53,1 % der *weiblichen* Fahrerinnen als Hauptverursacher*innen der Unfälle.

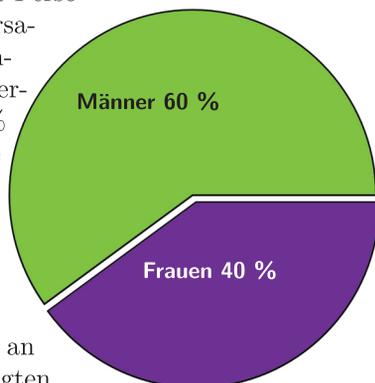


DIAGRAMM 1 Unfälle mit Personenschäden nach Geschlecht der beteiligten Fahrer*innen

Bei Unfällen mit Todesfolge ist dieser Unterschied besonders auffällig. Unfälle, bei denen ein *männlicher* Fahrer als *Hauptverursacher* gilt, töteten fast doppelt so viele Menschen (genauer: 1,83 mal so viele) wie Unfälle, bei denen eine *Frau* als *Hauptverursacherin* gilt (siehe Diagramm 2).

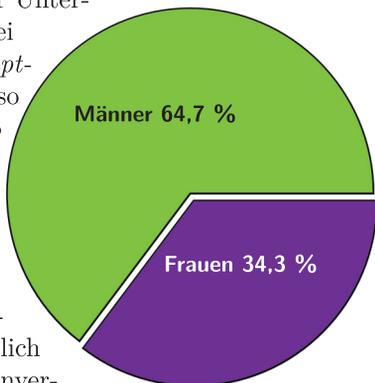


DIAGRAMM 2 Unfälle mit Todesfolge nach Geschlecht des*der Verursacher*in

Männlichkeit scheint also auch im Straßenverkehr einen signifikant toxischen Charakter zu besitzen. Tatsächlich scheinen sich *männer* auch im Straßenverkehr häufig selbst zu überschätzen. Betrachtet mensch die häufigsten Ursachen für Verkehrsunfälle im Vergleich der (*männlichen* und

nungsmotor ist in diesem Kontext interessant. Um das Jahr 1900 konkurrierten drei verschiedene Antriebstechnologien für Automobile miteinander: Elektroantriebe, Verbrennungsmotoren und Dampfantriebe. Während damals Schadstoffemissionen kaum Berücksichtigung fanden, waren Elektroantriebe bedienungsfreundlicher und abgesehen von der erforderlichen Infrastruktur zum Austausch/Aufladen von Akkus auch deutlich ausfallsicherer als Brennstoffmotoren, erzeugten weniger Lärm und waren weniger gefährlich. Trotz all dieser Vorteile setzten sich Verbrennungsmotoren durch, und zwar gerade weil diese das Autofahren zu einer größeren Herausforderung werden ließen und auch, weil sie größere Geschwindigkeiten erlaubten. Autofahren wurde mit dem „Zähmen einer Bestie“ verglichen. Gijs Mom beschreibt das als „Macho-Charakter des neuen mechanisierten Sports [...] zum exklusiven Vergnügen der gesellschaftlichen Elite“. [1] Damals war das Autofahren vor allem *männern* der Oberschicht vorbehalten. Für *Frauen* galt Autofahren – aufgrund der damit verbundenen Gefahren – als Unschicklichkeit. Als *Beifahrerinnen* war Autofahren für *Frauen* zwar faktisch nicht weniger gefährlich, aber was zählte das schon.

2 Diese Zahl ist also um eine möglicherweise unterschiedliche Verkehrsbeteiligung von Geschlechtsidentitäten bereinigt und daher für eine Beurteilung der Fahrqualität nach *männlichen* bzw. *weiblichen* Geschlechtsidentitäten geeignet.

Weiblichen) Geschlechter, so sind Fehler wie falscher Abstand, nicht angepasste Geschwindigkeit und Alkoholeinfluss, die zu einem Unfall mit Personenschäden führen, jeweils deutlich häufiger bei *männern* als bei *Frauen* zu beobachten (siehe Diagramm 3).

Alle zugrundeliegenden Zahlen stammen vom Statistischen Bundesamt.

Literatur

- [1] Mom, Gijs. “Das Scheitern des frühen Elektromobils (1895 - 1925). Versuch einer Neubewertung” in Technikgeschichte Bd. 64 (Jg. 1997), S. 269-286

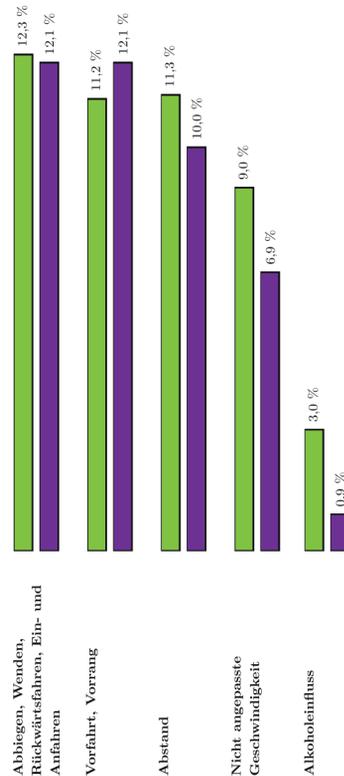


DIAGRAMM 3 Ursachen für Unfälle mit Personenschäden nach Geschlecht

Du Autist“ - ein gängiges Schimpfwort, verwendet sowohl auf Schulhöfen als auch in der Politik; bis in die höchsten Ministeriumsränge hinein ein geläufiges Wort zur Verunglimpfung politischer Gegner*innen [1]. Woran liegt es, dass Autismus so negativ konnotiert ist, woher kommen alle die Stereotypen vom eiskalten Nerd, der Tag und Nacht vor dem Computer sitzt oder sich in komplexen Mathematikuniversen bewegt, aber kaum fähig ist, mit der Umwelt zu kommunizieren, geschweige denn, Beziehungen zu Mitmenschen aufzubauen?

Im Folgenden soll versucht werden, darauf eine Antwort zu finden, wobei sowohl meine eigenen Erfahrungen als auch wissenschaftliche Belege einfließen. Ich möchte zuerst darauf eingehen, was Autismus ist, wie es sich anfühlt, als Autistin¹ durch eine Welt zu spazieren, die auf die Bedürfnisse von Allotistics² zugeschnitten ist, um später darauf einzugehen, welche Bewältigungsstrategien es gibt und was die mit Toxischer Männlichkeit zu tun haben.

Autismus - theoretisch und aus der Betroffenenperspektive

In früheren Jahren wurde zwischen dem Asperger-Syndrom und Autismus unterschieden [2]. 2013

TOXISCHE MÄNNLICHKEIT UND AUTISMUS

BLUE JAY

1 In diesem Artikel wird von Autist*innen gesprochen, nicht von „Menschen mit Autismus“. Anders als sonst oft in der Behindertenbewegung greift hier der „Mensch zuerst“-Ansatz nicht, es gibt keine Person und dann „den“ Autismus. Autismus macht eine*n zu dem Menschen, der mensch ist und prägt das gesamte Fühlen und Wahrnehmen.

2 Der Begriff Allotistics verweist innerhalb der autistischen community auf Menschen, die sich nicht auf dem Autismusspektrum verordnen.

wurde dieser Unterschied im Standardwerk für die Klassifikationen von psychischen Erkrankungen, herausgegeben von der American Psychiatric Association, dem DSM-V (The Diagnostic and Statistical Manual of Mental Disorders, 5. Edition), aufgehoben, es ist inzwischen von einem autistischen Spektrum bzw. Kontinuum die Rede (ASD; Autism Spectrum Disorder), auf welchem sich Betroffene je nach Schweregrad der Symptome einordnen [3]. Asperger galt lange Zeit als eine Art leichter Autismus [2]. Mit der Einführung des Spektrums-Begriffs, der die Wirklichkeit deutlicher abbildet, weil er keine künstlichen Grenzen zieht, sondern Autismus als ein Kontinuum von leichten bis schweren Symptomen begreift, ist der Begriff „Asperger“ somit obsolet geworden. Nichtsdestotrotz ist er sowohl in Betroffenenkreisen als auch in der Literatur und den Medien weiterhin präsent.

Eine vorgeschlagene Theorie zur Erklärung von Autismus, die in den vergangenen Jahren großen Zulauf gewonnen hat, ist die sogenannte „Intense World Theory“. Viele Symptome, die unter „Autismus“ zusammengefasst werden, lassen sich daraus erklären. Diese Theorie besagt, dass Nervenzellen in bestimmten Gehirnregionen überempfindlich, überintensiv und überflexibel auf Reize jegli-

cher Art reagieren, was dazu führt, dass die gesamte Welt als eine „painfully intense world“ wahrgenommen wird [4]. Viele Autist*innen beschreiben die Welt um sie herum als zu intensiv, als in jeder Hinsicht zu laut, zu bunt, zu schnell ändernd, zu umfangreich. Systeme, die sensorische Reize jeder Art (sensorische, akustische, visuelle, olfaktorische, taktile...) verarbeiten und filtern, funktionieren anders als bei Allotistics [5]. Solche Reize werden meistens überdeutlich und verstärkt wahrgenommen.

Fühlst du zum Beispiel gerade, wie du auf dem Stuhl sitzt, oder wo auch immer du dich beim Lesen dieses Textes befindest? Spürst du das Polster oder die Stuhllehne? Höchstwahrscheinlich wirst du jetzt kurz innehalten und all solche Empfindungen in der Tat bemerken. Und nun versuche dich zu erinnern: Hast du diese Empfindungen die ganze Zeit vorher, beim Lesen, wahrgenommen? Höchstwahrscheinlich nein. Das Gehirn blendet solche Nebensächlichkeiten aus, damit du dich auf relevante Dinge konzentrieren kannst. Mir ist so etwas nicht möglich. Wenn ich auf einem Stuhl sitze, bemerke ich das die ganze Zeit – ausblenden ist nicht.

Wie bei Autismus üblich kann ich Umweltreize, welcher Art auch

immer, nicht filtern, sondern bekomme sie alle ununterbrochen mit, seien es Gerüche, Geräusche, visuelle Stimuli. So gesehen arbeitet das Gehirn von Autist*innen streng →anarchistisch: Alle, wirklich alle, Reize bekommen gleich viele Reize und damit gleich viel Aufmerksamkeit.

„Normale Alltagssituationen“ erweisen sich daher für mich wie für andere Autist*innen oft als der blanke Horror, etwa das Betreten einer Kneipe: Die Tür geht auf und in einem Schwall rauscht alles auf einmal auf mich ein: Die Anordnung der Möbel, die Farbe der Speisekarten, das Muster des Teppichs und die Beschaffenheit der verschiedenen Astlöcher der hölzernen Wandverkleidung, um nur ein paar Beispiele zu nennen. Gleichzeitig bekomme ich auch mit, welche Menschen sich in dem Raum befinden, worüber wer mit wem redet und dazu, in welcher Stimmung sie sich befinden, was ich davon ableite, wer wen wie viel anschaut, wer welche Gestik einsetzt und noch viel mehr. Farben, Formen, Wortfetzen; eine Flut von Informationen bricht in einem riesigen Durcheinander über mich herein, kein Detail bleibt verborgen. Klingt anstrengend? Ist es auch!

Zusätzlich zu der Unfähigkeit, Umweltreize zu filtern, kommt bei

Autist*innen oft noch dazu, dass sich motorische Routineabläufe nicht internalisieren lassen, was meint, dass mensch so gut wie alle Handlungen aktiv bedenken muss. Wenn ich etwa Tee mache, dann muss ich aktiv darüber nachdenken, was zu tun ist, etwa den Schrank aufmachen, Tee suchen, die Schachtel öffnen, einen Teebeutel nehmen, die Schachtel schließen, sie zurückstellen. Und so weiter. Jede Handlung, die ich ausführe, gilt es stets zu bedenken, auch wenn es nur darum geht, eine Tür zu öffnen. Bei manchen Autist*innen geht das so weit, dass es ihnen nicht möglich ist, sich beim Spazierengehen zu unterhalten, weil sie beim Gehen ans Gehen denken müssen.

Für Autist*innen ist die Welt also meistens ein großes „zu viel“: Zu viel denken. Zu viel wahrnehmen. Zu viel fühlen. Das alles zusammengekommen macht den Alltag brutal anstrengend.

Bewältigungsstrategien, um sich in einer belastenden Umwelt zurechtzufinden

Weil die Umwelt so überfordernd ist, haben die meisten Autist*innen das starke Bedürfnis, sich oft zurückzuziehen und viel Zeit alleine zu verbringen. Das Klischee, dass Autist*innen nichts mit anderen Menschen zu tun haben

wollen, rührt von diesem Schutzmechanismus her. Doch es liegt nicht daran, dass keine Lust besteht, in Kontakt mit anderen Leuten zu treten. Das ist aber oft schwieriger als gedacht - schließlich erweisen sich Allotistics oftmals als unberechenbar und schwer zu durchschauen. Denn das soziale Benehmen von Menschen beruht nicht auf Rationalität und Ordnung – sondern ist von Gefühlen, Emotionen und Unsicherheiten geprägt, die sich nur schwer einordnen lassen und schnell überfordern.

Weil das Leben so chaotisch ist, ziehen sich Autist*innen schon in der Kindheit oft zurück, was wiederum dazu führt, dass die sozialen Clues und Regeln nicht so erlernt werden können, wie andere Menschen es einfach so, nebenbei, tun. So verlieren Autist*innen von Anfang an Möglichkeiten, andere Leute zu verstehen und soziale Gefüge zu durchblicken. Soziale Regeln müssen also später bewusst erlernt werden, ein gelungenes Miteinander kann nur durch eine „intellektuelle Anstrengung“ erfolgen, aber nie, wie bei Allotistics, durch „natürliche Intuition“ [6].

Um dem Einströmen von unterschiedlichsten Sinneseindrücken etwas entgegenzusetzen, entwickelt sich oftmals ein tiefer Wunsch nach Ordnung und Regeln. Um

sich in dieser Welt zurechtzufinden, braucht es daher Routinen und Abläufe, die immer gleich sind. Daran lässt sich festhalten und sie wirken wie ein Stabilitätsanker. Daher kommt auch das Interesse von vielen Autist*innen an Zahlen, Fakten und Spezialinteressen: Während menschliche Beziehungen einem steten Wandel unterworfen sind, bleiben sie einfach immer so, wie sie sind: Ordentlich. Unkaputtbar. Verlässliche Freunde [6].

Es lässt sich festhalten, dass *männer* und *Frauen* den gleichen Schwierigkeiten ausgesetzt sind, was die Wahrnehmung und das „autistische Denken“ angeht. Es gibt verschiedene Möglichkeiten, mit solchen Schwierigkeiten im Alltag umzugehen, welche geprägt sind durch Rollenklischees und Toxische Männlichkeit. Die Bewältigungsstrategien lassen sich unter den drei Säulen „Vermeidung“, „Kontrolle“, und „Anpassung“ zusammenfassen [7]. Hierbei bedeutet Vermeidung, dass mensch sich komplett von seiner Umwelt zurückzieht, was so weit geht, dass Autist*innen alle Berührungspunkte zu der Gesellschaft vermeiden. Alternativ greifen Betroffene zu dem Instrument der Kontrolle, was meint, dass versucht wird, die gesamte (chaotische) Umwelt zu kontrollieren und ihr die eigenen Regeln aufzuzwingen, wobei die

Bedürfnisse von anderen Menschen missachtet werden. Anders die Kompensationsstrategie der Anpassung: Betroffene versuchen hierbei krampfhaft, bloß nicht als „anders“ aufzufallen, sie streben darin eine Perfektion an, wollen alles richtig machen und soziale Fehler um jeden Preis vermeiden.

Toxisch männliche Verhaltensweisen bei Autisten

Gesellschaftliche Erwartungen an *Frauen* sind deutlich höher als an *männer* [5]. In unserer Gesellschaft wird *Mädchen*, wenn auch oft unterschwerlich, eingetrichtert, dass sie „lieb und nett“ [8] sein müssten, sich anpassen sollten und den gesellschaftlichen Erwartungen eher entsprechen müssen als *jungen* [8]. Aus diesem Grund wählen viele Autistinnen als Kompensationsstrategie die der Adaption, indem sie sich scheinbar an die herrschenden Regeln anpassen, auch wenn sie diese nicht verstehen, und sich daher in sozialen Situationen meistens passiv verhalten, was wiederum mit den Erwartungen der Gesellschaft einhergeht, laut derer *Frauen* eine eher zurückgezogenere Rollen spielen sollten als *männer* [9]. *Jungen* hingegen wird von Kindheit an vermittelt, dass sie „dominanter, stärker, und wichtiger“ sind [8]. Aus diesem Grund benehmen sich Autisten oft ganz anders als Autistinnen, und

hier kommt schließlich auch die Toxische Männlichkeit zum Tragen. Autisten wählen in meiner Beobachtung und der von anderen Autistinnen häufig den Weg der Kontrolle und Dominanz, um in dieser chaotischen Welt zurechtzukommen. Anders als Autistinnen reflektieren sie ihr Verhalten oft nicht, sind oft aggressiv und legen störendes Verhalten an den Tag [10]. Die Gesellschaft interpretiert das dann meistens als typisch *männliches* Verhalten [11]. Wenn Autisten mangelnde soziale Fähigkeiten erkennen lassen, wird das dann mit einem *männlichen* Rollenmodell und *männlichen* → Geschlechteridentitäten erklärt [8]. Anders als Autistinnen, sind Autisten nicht gezwungen, ihr Sozialverhalten zu reflektieren und gegebenenfalls anzupassen, weil es in dieser Gesellschaft etwas ganz anderes ist, ob eine *Frau* einen sozialen Fauxpas begeht, oder ein *mann* [10]. Daher beherrschen Autistinnen soziale Fähigkeiten oftmals besser als Autisten, eine aus der Not geborene Fähigkeit, von der Gesellschaft aufgezwungen, während Autisten das verwehrt bleibt.

Dabei übersieht die Gesellschaft jedoch, dass es sich nicht einfach nur um „typisch *männliches* Verhalten“ handelt, sondern dass viele Autisten von ihrer Umwelt überfordert sind und zu Verhal-

tenstrategien greifen, die für die Betroffenen selber toxisch sind.

Aus meiner eigenen Erfahrung kann ich sagen, dass sich viele Autisten in sozialen Situationen „wie eine Dampfwalze“ benehmen: Alles um sie herum, was nicht ihren Kriterien und Erwartungen, wie die Welt zu sein hat, entspricht, wird plattgewalzt und nicht gelten gelassen. Um die intensive Welt um sie herum zu ertragen, greifen sie damit zu der Strategie der Kontrolle. Im sozialen Umgang sind sie oft extrem anstrengend, alle um sie herum müssen nach den von ihnen diktierten Regeln spielen, sie immer der „Boss“ sein und stets die Kontrolle behalten. In sozialen Kontexten reißen sie jedes Gespräch an sich, dominieren Redepartner*innen, benehmen sich übergriffig, etwa, indem sie keine anderen Meinungen als die eigene gelten lassen und sich arrogant und dominant verhalten.

Weil sie die geltenden sozialen Regeln des Miteinanders nicht verstehen, merken sie oft gar nicht, dass sie andere verletzen, nerven, langweilen, und manchmal „durchdrehen lassen“. Zudem führt so ein Verhalten kaum je zu dem gewünschten Erfolg. Auch Autistinnen können mit solchen dominanten Verhaltensweisen nicht viel anfangen, ein Grund dafür, dass sich in letzter Zeit immer mehr reine Autistinnen-Selbsthilfegrup-

pen bilden [8].

Autisten selbst leiden oft sehr darunter, dass sie dauernd anecken und von der Welt nicht verstanden werden. Das Unvermögen, Kontrolle abzugeben und flexibel auf Situationen zu reagieren, („wenn man teilt, muss man Kontrolle abgeben“ [6]) und der unbedingte Wille, dass alles nach ihren Regeln ablaufen muss, macht es dann zusätzlich sehr schwierig, einen Freundeskreis aufzubauen.

Viele Autisten wünschen sich jedoch sehnsüchtig Freund*innen [6]. Aber sie wissen nicht, wie es ihnen möglich sein kann, sich Freundschaften aufzubauen. Das, zusammen mit dem Unverständnis, dass ihnen von der Umwelt entgegengebracht wird, die zum einen zwar ihr Verhalten als „klassisch *männlich*“ einordnet, zum anderen aber verkennt, welche klinischen Auffälligkeiten sich wirklich dahinter verbergen, und daran scheitert, wirksame Hilfsangebote auf die Beine zu stellen, kann dann wiederum zu Einsamkeit, Selbstzweifel, Verzweiflung bis hin zu einer klinisch relevanten Depression führen, von welcher bis zu jede dritte autistische Person betroffen ist [6].

Andere Autisten werden dagegen ständig wütend, reagieren dann oft blindwütig bis hin zu aggressiv

und können diese Emotion so gut wie gar nicht regulieren – auch eine, wenn auch unkonstruktive Art, mit Zurückweisung und Frust umzugehen [6].

Es sind diese Anpassungsstrategien, die den meisten Menschen im Gedächtnis bleiben, wenn es um Autismus geht: Herzlose Menschen seien „diese Autisten“, die knallhart auf ihren eigenen Vorteil erpicht sind, unfähig, mit Mitmenschen in positiven Kontakt zu treten.

Diese Klischees verdanken wir der Art und Weise, wie unsere Gesellschaft auf →Gender, Geschlechteridentität und *Frauen* und *männer* blickt und einem toxischen gesamtgesellschaftlichen Umgang mit „*männlichen* Verhaltensweisen“. Im Fall von Autismus führt das nur zu Verlierer*innen: Autisten leiden unter Toxischer Männlichkeit und unter toxischen Verhaltensweisen, die weder ihnen noch ihrer Umwelt gut tun. Autistinnen versuchen dagegen oft, sich so weit es geht an die gesellschaftlich vorgegebene Norm anzupassen und leiden darunter, nicht in das vermittelte *Frauen*bild hineinzu passen. Noch dazu wird generell ein falsches, verzerrtes Bild von Autismus gezeichnet, was auch keiner*m der Betroffenen weiterhilft.

Um hier Abhilfe zu schaffen, muss sich diese Gesellschaft endlich von Grund auf wandeln, muss sich reflektieren, muss toxisch *männliche* Verhaltensweisen abstreifen, um eine Welt zustande zu bringen, in der Neurodiversität Berücksichtigung findet und bekannt und anerkannt ist. Ich kann es nicht erwarten!

Literatur

- [1] F. Dehmel. „Autismus-Begriff in den Medien: Was kann man tun?“. [Online]. Verfügbar: <https://autismus-kultur.de/autismus/medien/autismus-begriff-in-den-medien.html>. [Besucht am: 29. Januar 2019]
- [2] J.L. Matson and N.F. Minshawi. *Early intervention for autism spectrum disorders: a critical analysis*. Amsterdam: Elsevier Science, 2006, S. 14, 17-22
- [3] N.C. Cardwell. „The Diagnostic and Statistical Manual of Mental Disorders, Fifth Edition (DSM-5)“, 2013. [Online].

Verfügbar: https://www.dhss.delaware.gov/dsamh/files/si2013_dsm5foraddictionsmhandcriminaljustice.pdf
[Besucht am: 09. Februar 2019]

- [4] K. Markram and H. Markram. „The Intense World Theory – a unifying theory of the neurobiology of autism“, *Frontiers of human neuroscience*, 2010
- [5] C. Preißmann. *Überraschend anders – Mädchen und Frauen mit Asperger*. Stuttgart: TRIAS, 2013, S. 8-9, 16, 173-176
- [6] T. Atwood. *Ein ganzes Leben mit dem Asperger-Syndrom*. Stuttgart: TRIAS, 2012, S. 71-75, 80-81, 108-114, 178-186, 220-242
- [7] W. Rickert-Bolg. „Autistisches Denken“, 2018. [Online]. Verfügbar: https://www.dropbox.com/sh/gihy1ixy43lvfpx/AAD4SO3JnDhB5qVT1TXbAOeha/Pr%C3%A4sentationen?dl=0&preview=Autistisches+Denken+2018.pdf&subfolder_nav_tracking=1. [Besucht am: 29. Januar 2019]
- [8] M. Steinhaus. „Eine Therapiegruppe nur für Frauen“ in: *Überraschend anders – Mädchen und Frauen mit Asperger*, 1. Auflage, Stuttgart: TRIAS, 2013
- [9] S. Wagner. „Educating the Female Student with Asperger’s“ in: *Asperger’s and Girls*. Arlington, TX: 2006, S. 21
- [10] T. Atwood. „Girls and women who have Asperger’s syndrome“ in: *Safety Skills for Asperger Women*, 1. Auflage, Jessica Kingsley Pub, 2011
- [11] C. Faherty. „Asperger’s syndrome in Women: A different set of challenges?“ in: *Asperger’s and Girls*. Arlington, TX: 2006, S.12

Wer seid ihr eigentlich?

Pini: Ich bin Pini und von mir sind die Illustrationen...

Emma: Ich bin Emma und ich habe die Texte geschrieben (bis auf einige wenige, die von zwei guten Freund*innen kommen. Danke, S. und B., für diese tollen Tüpen!)

Stellt euer Projekt doch mal vor.

P: Wir haben uns mit den verschiedenen Auswüchsen Toxischer Männlichkeit in der linken Szene befasst und haben das Ganze nun auf humoristische Weise zu Papier gebracht. Ein wenig im Sinne einer Kategorisierung oder eines Bravotests für Linke.

E: O ja, ursprünglich wollten wir auch so einen Ankreuztest machen à la: →Mackerst du gerne herum?
– A. Nur auf Demos. B. Immer!

C. Ich bin so ein toller Antifield, ich habe Mackern nicht nötig! Aber dann haben wir lieber eine Tüpen-Lehre entwickelt, mit über dreißig verschiedenen Tüpen, als Einsteigerset in eine Selbstreflexion bezüglich toxisch-männlicher Verhaltensweisen. Jetzt veröffentlichen wir diese Tüpen peu à peu auf einem Blog.

"BRAVO-TEST FÜR LINKE"

INTERVIEW MIT DEN MACHERINNEN DER "LINKEN KERLE"

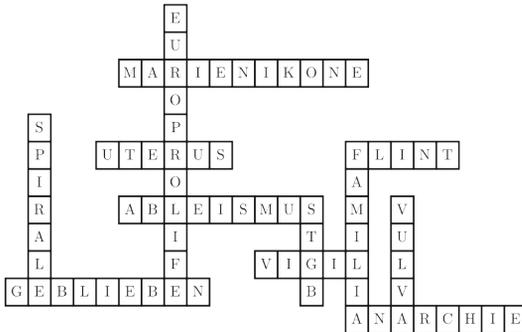
*Fortsetzung auf
Seite 54.*

KREUZWORT RÄTSEL

Vertikal

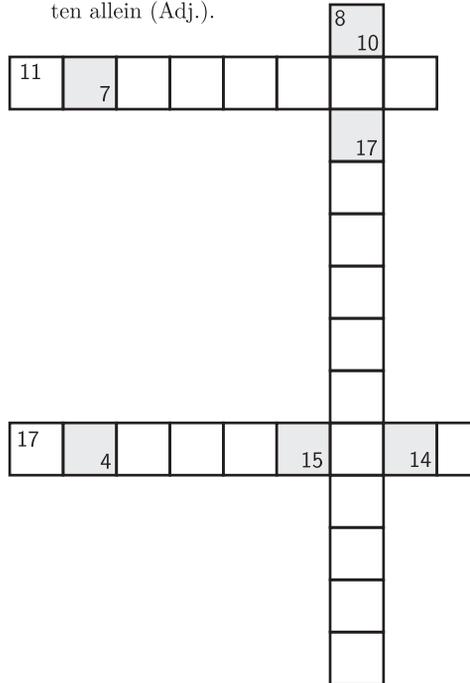
1. Führt bei *männern* zu Kastrationsangst.
3. *Mann* (ital.).
4. Nicht überall *unmännlich* (Sing.).
5. ... Gewalt.
7. Abraham, der Pate, Putin, Mao, Edmund, Gott, Trump ...
8. Bewegung, die das „geheime →Matriarchat“ aufgedeckt hat.
9. „Women have served all these centuries as ...“(V. Woolf) (2 Wörter).
13. Gegenteil von →cis.
14. Für ihn war die schwarze Pille wohl zu viel.
16. Des deutschen *mannes* liebstes Kind.
19. Kann nicht nur abends Spaß machen.

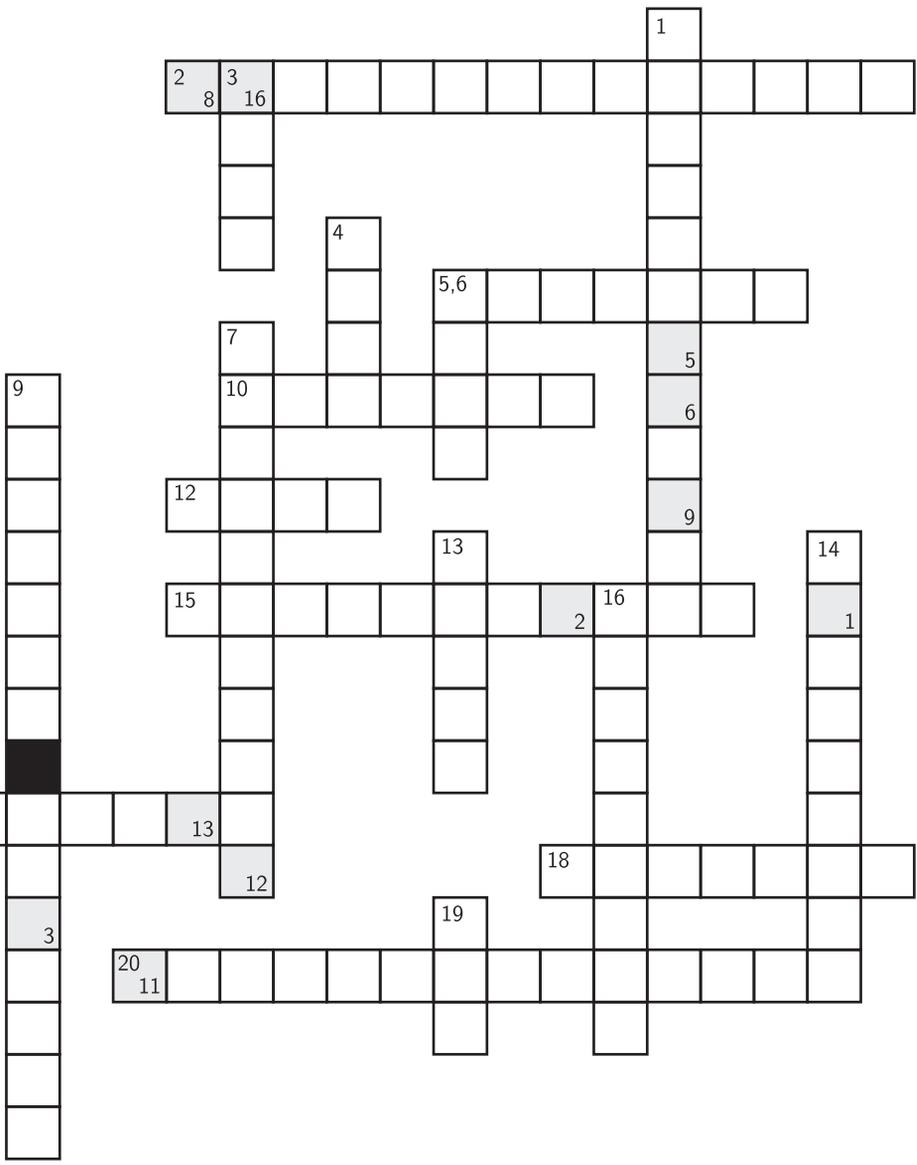
Lösung Ausgabe 01:



Horizontal

2. Clique zur Festigung Toxischer Männlichkeit.
6. Bringt die wahre Erkenntnis, verhütet aber nichts (engl.).
10. Nektar der *männlichkeit*.
11. Jährlich stattfindender Erguss *männlicher* Selbstbeweihräucherung.
12. Künstlerische Auseinandersetzung mit Geschlecht.
15. Was ist auf dem Cover zu sehen?
17. →Trans *Frauen* sind davon betroffen.
18. Giftig.
20. Eine →Diskriminierung kommt selten allein (Adj.).





1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17
---	---	---	---	---	---	---	---	---	----	----	----	----	----	----	----	----

Fortsetzung von
Seite 51.

Wie seid ihr darauf gekommen?

P: Wir hatten eh schon vorher überlegt ein Projekt zusammen zu machen, als Emma dann plötzlich die zündende Idee kam. Nach kurzer Erklärung war ich Feuer und Flamme dafür. Schließlich kennen wir alle solche Tüpen und auf denen basierend eine witzige Parodie zu machen... was gibt es Besseres?

E: Ja, ich war mal wieder mit einem besonders sympathischen linken Tüpen konfrontiert und hatte nur stillschweigend zuhören können. Danach war ich so wütend, dass ich meine Wut rausschreiben musste und auf einmal war die Idee da: endlich all diese Tüpen zu verewigen, die einen bleibenden Eindruck auf mich (und andere) hinterlassen haben.

Wen wollt ihr erreichen? Was sind eure Ziele?

P: Na natürlich diese Art von toxischen Tüpen... aber die lesen vermutlich eh nie unseren Comic. Die Leute um die es geht erreicht man ja eh nie, obwohl die es ja besonders nötig hätten... *dramatische Pause*... Natürlich hoffen wir auch darauf, dass die Leute sich selbst erkennen und sich dadurch angestoßen fühlen sich so gleich um 180° zu ändern. Mal so 'n kurzen Comic lesen reicht dafür völlig aus....

E: Aber mal im Ernst, wenn wir wirklich jemanden damit erreichen und sich jemand wieder erkennt... denkt mal ein bisschen mehr über euch selbst und eure Verhaltensweisen nach! Ansonsten wollen wir die Menschen damit auch einfach nur erheitern. Ihnen eine Möglichkeit geben konstruktiv und positiv über die Nervensägen ihres Lebens zu lachen.

Warum spricht ihr insbesondere →cis Tüpen an?

P: Na, weil diese Verhaltensweisen hauptsächlich von cis *männern* ausgeübt werden. →Trans *männer* sind davon natürlich auch nicht frei, allerdings kommt das eher da-

her, dass viele von ihnen sich an die von unserer Gesellschaft als *männlich* definierten Verhaltensweisen anpassen. Das soll aber natürlich nicht heißen, dass *Frauen*, →inter und →nicht binäre Personen nicht auch mal scheiße und nervig sein können.

E: Ja, toxisch-*männliche* Verhaltensweisen kann leider jede*r an den Tag legen. Sogar wir!

P: Nein, wir nicht! *Lachen.*

Gibt es diese Tüpen wirklich oder habt ihr die euch nur ausgedacht?

P: Natürlich gibt es sie wirklich. Vielleicht nicht alle eins zu eins so wie wir sie abgebildet haben - wir haben natürlich stellenweise auch etwas übertrieben - und die meisten sind definitiv auch nicht nur ein Tüp, sondern eher eine Schnittmenge aus mehreren, aber ja, es gibt sie definitiv. Und wir alle kennen oder sind solche Tüpen.

E: Leider ja. So viel Fantasie hätte ich glaube ich nicht. Sie alle sind destilliert aus eigenen schmerzlichen Erfahrungen oder denen von Bekannten.

Was ist euer Lieblings-Tüp?

P: Schwierige Frage. Ich finde sie alle toll. Aber ich denke, dass der Bescheidene →Ally und der Ermutiger durchaus einen besonderen Platz in meinem Herzen haben.

E: Oh ja, die sind super! Aber ich liebe besonders den Faulpelz und den Frauenverteidiger.

Wie kann mensch euch folgen?

Unseren Blog findet ihr auf linkekerle.v-lenzer.org. Ihr könnt uns aber auch auf Twitter unter [@linkekerle](https://twitter.com/linkekerle) fol-

gen. Jeden Montag publizieren wir einen neuen Tüpen.
Bleibt also dran!

Gibt es weitere Pläne mit der Tüpenlehre?

Klar, wir haben Großes vor. Eine eigene Marke und dann die Weltherrschaft – eine anarchistische natürlich. Aber zunächst mal haben wir nur den Blog und wollen das Ganze auch Ende des Jahres als Buch rausbringen. Danach mal sehen.

Kriegen wir einen kleinen Einblick in eure Tüpenlehre?

Natürlich! Viel Spaß mit dem Strahlenden Ritter Auf Seinem Weißen Pferd und dem Ermutiger!



Lieber linksradikaler cis Mann,

Ganz selbstverständlich positionierst du dich gegen Sexismus und gegen Geschlechterdiskriminierung, demonstrierst für Pro Choice und für ein Aufbrechen von Geschlechterrollen. Jedoch ist es leicht, Sexismus verbal – ob im lokalen AZ oder auf der Demo – den Kampf anzusagen und deutlich schwieriger, das eigene Verhalten zu reflektieren und zu verändern. Tüpisch du? Oder doch eher (subtilerer) Sexismus und toxisch-männliche Verhaltensweisen? Wie das nur herausfinden?

Ganz einfach!

Geh auf linkekerle.v-lenzer.org und entdecke *Linke Kerle – Eine Tüpologie*, dein Einstieg in deine Selbstreflexion! Jede Woche wird hier ein neuer Tüp veröffentlicht, sodass du dich ganz langsam in das Thema einarbeiten kannst.

Auf den nächsten beiden Seiten findest du deine ersten beiden Tüpen exklusiv in der *Nebenwidersprüche* zum Einstieg!



Der strahlende Ritter auf seinem weißen Pferd

Sexistisches Verhalten geht für dich ja gar nicht und wenn du irgendwie siehst, dass fräulein in Nöten ist, bist du der Mann dafür. Sobald du den Eindruck hast, etwas sei sexistisch oder übergriffig, schreitest du ein, packst die Person, und ohne weiter nachzufragen, erteilst du ihr im Namen des Kollektivs Hausverbot und schmeißt sie eigenhändig raus.



Der Ermutiger

Sobald eine Person, die du als weiblich identifizierst, etwas tut, was du für eine Frau für sehr mutig hältst – etwa einen individuellen Kleidungsstil haben oder sich in deinen Augen unweiblich benehmen –, sprichst du sie an, lobst sie dafür, dass sie etwas tut, was ja sonst alle außer dir an einer Frau hässlich, scheiße oder unangenehm finden, und sagst ihr, dass sie bloß nicht damit aufhören soll. Du kennst sie zwar nicht, du bist aber sicher, dass sie deine Ermutigung braucht, damit sie es schafft, weiter durchzuhalten, sich so ungewöhnlich und außer der Norm zu verhalten.

Mit 51 Jahren stirbt Jack Urwins *vater* überraschend an einem Herzinfarkt. Bei der Obduktion wird festgestellt, dass dieser offenbar bereits schon einen Herzinfarkt hinter sich hatte, ohne dass irgendwer – auch Ärzt*innen nicht – davon wusste. Jahre später verfasst Jack Urwin einen Artikel, in dem er vom Tod seines *vaters* erzählt, die tödlichen Auswirkungen einiger Aspekte idealisierter *männlichkeit* anprangert und die *männer* dazu aufruft, sich endlich damit auseinanderzusetzen und sich dagegen zu wehren. [1] Die Resonanz auf diesen Artikel war so überwältigend, dass er sich auf einmal vor der Aufgabe sah, ein ganzes Buch zu dem Thema zu schreiben [2]. Das Buch, das ich hier besprechen möchte. Es zu schreiben war eine Aufgabe, der Jack Urwin sich nur widerwillig annahm. Herausgekommen ist ein sehr persönliches, informatives und unterhaltsames Einführungsbuch in das Konzept der Toxischen Männlichkeit. Diese Theorie geht davon aus, dass gewisse Aspekte idealisierter *männlichkeit* schädlich bis tödlich für eine*n selbst und für andere sind. Er befasst sich in seinem Buch mit der Situation der *männer* in Großbritannien, seine Erkenntnisse dürften aber auch in Deutschland Gültigkeit behalten oder zumindest keine besonders starken Abweichungen aufweisen.

EIN QUEER FEMINISTISCHES BUCH "FÜR MÄNNER"

**JACK URWINS
"BOYS DON'T CRY"**

So untersucht er die Rolle des Militärs und des Sports, erzählt von den fatalen Auswirkungen eines Satzes wie „Boys don't cry“ (zu dt. „Jungen weinen nicht“) oder von Filmen wie *Fight Club*. Es geht um blaue und rosa Babysachen, um seinen *vater*, um Depressionen, um Autounfälle, um gescheiterte Liebesbeziehungen und um Fußballhooligans. Er deutet den Begriff „Homophobie“ neu, indem er damit einen Zug Toxischer Männlichkeit benennt: der phobisch anmutenden Angst von (→cis) *männern*, „schwul“ zu wirken und welche Auswirkungen diese auf das eigene Leben und besonders auf das Leben von →LGBTIQ hat. Er kritisiert den Umgang mit *männlicher* Jungfräulichkeit und der Legende des angeblich übermächtigen *männlichen* Geschlechtstriebs. Und es geht natürlich um Gewalt, um häusliche Gewalt, um Gewalt gegen LGBTIQ, →sexualisierte Gewalt und um Gewalt im Allgemeinen. Es geht um →Rape Culture und besonders auch um →Konsens beim Sex. Er appelliert an →cis *männer*, miteinander darüber zu reden, wie konsensualer Sex aussieht.¹ Dabei geht er mit ihnen nicht zimperlich um:

„Viele Vergewaltiger wissen nicht, dass sie Vergewaltiger sind. Wenn ihr nicht mit einem Vergewaltiger befreundet sein wollt, aber euren Freunden nicht erklärt, was Vergewaltigung ist, dann habe ich schlechte Neuigkeiten: Kann sein, dass ihr es noch nicht wisst und sie es auch noch nicht wissen, aber es besteht durchaus die Chance, dass ihr es schon seid.“ (S. 212; Hervorhebung im Orig.)

Es tut gut, mal so einen Appell zu lesen anstatt der sonst üblichen Ratschläge an potenzielle Opfer von Vergewaltigungen, nachts nicht allein unterwegs zu sein und immer ein Pfefferspray dabeizuhaben. Diese Stelle ist exemplarisch dafür, dass Jack Urwin es schafft,

1 Natürlich ist das ein wichtiges Thema für alle Menschen, die vorhaben mit anderen Menschen in sexuelle Interaktion zu treten und ich kann nur dazu aufrufen sich damit auseinanderzusetzen anstatt einfach davon auszugehen, dass das schon alles in Ordnung ist. Dass Jack Urwin sich hier an cis *männer* richtet, liegt daran, dass es besonders in cis *männlichen* Kontexten so gut wie keine Auseinandersetzung mit diesem Thema gibt, obwohl (cis) *männer* die mit Abstand größte Tätergruppe bei sexualisierter Gewalt stellen (vgl. S. 33). Trotzdem sollten auch alle anderen Menschen die Möglichkeit in Betracht ziehen, dass sie (unwissentlich) sexualisierte Gewalt verüben können und evtl. bereits verübt haben.

2 Damit sind sie nicht unbedingt falsch, jedoch nicht systematisch erarbeitet oder zumindest gut zitiert und damit nicht wissenschaftlich.

Problematiken, mit denen (cis) *männer* konfrontiert sind, zu thematisieren, ohne dabei in →mas-kulistische Erklärungsmuster zu verfallen, in denen die *männer* die Opfer eines geheim regieren-den →Matriar-chats sind. Stattdessen nimmt er die (cis) *männer* dafür auch in

die Pflicht, an sich selbst zu arbeiten, zum Wohle aller, einschließlich ihrer selbst. Dabei zieht sich Jack Urwins Appell, insbesondere daran zu arbeiten, über die eigenen Gefühle zu sprechen und sie auch zu zeigen, und zwar auch und gerade mit (cis) *männlichen* Freunden, wie ein roter Faden durch sein Buch. Doch mehr als das, er möchte, dass (cis) *männer* sich das Recht erkämpfen, alle *Weiblich* konnotierten Eigenschaften, die als *unmännlich* gelten, zeigen und leben zu dürfen. So fordert er die cis *männlichen* Leser dazu auf, endlich „zu beweisen, dass [Männer] alles können, was Frauen können.“ (S. 223)

„Boys don't cry“ ist kein wissenschaftliches Buch, einige seiner Behauptungen und Analysen, insbesondere zur Entstehung von aktuellen *männlichkeits-* und *Weiblichkeits*bildern sind spekulativ², teilweise argumentiert er mit

→Evolutionspsychologie und überkommenen archäologischen Vorstellungen des Lebens in der Steinzeit, die bereits seit Jahren (von Feminist*innen) infrage ge-

Doch mehr als das, er möchte, dass (cis) *männer* sich das Recht erkämpfen, alle *Weiblich* konnotierten Eigenschaften, die als *unmännlich* gelten, zeigen und leben zu dürfen.

stellt und kritisiert werden. Ähnlich verhält es sich mit seinen Erklärungsversuchen, gewisse Dinge lägen in der „menschliche Natur“ begründet.

Es wird auch schnell klar, dass er kein →Anarchist ist. So spielen hierarchische Strukturen z. B. auch in Institutionen wie dem Militär in seinen Analysen zu *männlichkeit* meiner Meinung nach eine zu geringe Rolle und dass er das Militär so verteidigt wie er es tut, ist mir sowieso unverständlich.

Trotzdem kann ich das Buch nur empfehlen, denn seine Stärke besteht darin, dass Jack Urwin seine persönlichen Erfahrungen und Gefühle mit seinen Leser*innen teilt – keine leichte Aufgabe für ihn, die ihn auch einige Überwindung kostet – und auch von den Erfahrungen und Gefühlen anderer (auch von cis *männern*) erzählt. Dadurch, dass er sich so öffnet, hat

3 Bisher habe ich das aber leider noch nicht ausprobiert.

das Buch eine starke empathische Wirkung, die gerade im Hinblick darauf, dass ein Aspekt Toxischer Männlichkeit die Unfähigkeit ist, über Gefühle zu sprechen, eine besondere Wirkmächtigkeit besitzt. Damit ist es meiner Meinung nach sehr gut dazu geeignet, Bekannte oder Verwandte für →Sexismus und speziell für toxisch-männliche Verhaltensweisen zu sensibilisieren.³ Denn es ist so verfasst, dass es versucht, möglichst viele Menschen abzuholen, die sich mit →Gender-Themen noch nie befasst haben und ist auch sprachlich sehr zugänglich geschrieben. Das hindert Jack Urwin nicht daran, in Bezug auf Gender eine radikale →queerfeministische Perspektive, die LGBTIQ-inklusiv ist, vehement zu vertreten. Damit ist dieses Buch für alle Interessierten eine unterhaltsame, häufig auch witzige, leicht zu lesende, sehr persönliche und informative Einführung in das Thema Toxische Männlichkeit.

Literatur

- [1] J. Urwin. „A Stiff Upper Lip Is Killing British Men“, (2014). [Online]. Verfügbar: https://www.vice.com/en_uk/article/jmbnp7/a-stiff-upper-lip-is-killing-british-men-344. [Besucht am: 02. Februar 2019]
- [2] J. Urwin. „Boys don't cry. Identität, Gefühl und Männlichkeit“, (2017).

Ich gehe oft und gerne in den Wald. Dort gibt es große, breite Wege, die markiert sind und auf denen mensch sich praktisch nicht verlaufen kann. Sie sind ein wenig langweilig und öde, aber sie sind wenigstens sicher. Lange hält es mich selten auf diesen Wegen und ich folge irgendwelchen Trampelpfaden querfeldein. Allerdings musste ich schon häufiger feststellen, dass ich im Wald absolut keinen Orientierungssinn besitze. Und schon nach kürzester Zeit irre ich durch den Wald mit aufsteigender Panik, mir zum wiederholten Mal Vorwürfe machend, den sicheren Weg verlassen zu haben. Und oft schaffe ich es auch dann mich zu verlaufen, wenn es gerade dunkel wird und ich eigentlich schnell nach Hause finden müsste. Und dann stehe ich in diesem Wald, völlig verloren, nicht wissend, wohin ich gehen soll. Ich habe Angst und denke immer wieder darüber nach, was für eine dumme Idee das alles gewesen ist. Und auch wenn ich diese Erfahrung schon häufiger gemacht habe und mir immer wieder geschworen habe das nächste Mal vorsichtiger zu sein, hält es mich nie lange auf den sicheren, vorgegebenen Wegen.

Das ist seit ungefähr einem Jahr auch außerhalb des Waldes meine Lebensrealität. Seit ich realisiert habe, dass ich →trans *männlich*

GRAT WANDERUNG

XIPHOPHORUS

bin. Und ich kann machen, was ich will, ich schaffe es nicht, auf diesem großen, sicheren Weg zu bleiben, dem ich stumpf folgen könnte. Die Sehnsucht nach den Dingen abseits dieses Weges ist zu groß. Doch gleichzeitig macht mir dieses Unbekannte auch unglaublich viel Angst. Ich weiß manchmal gar nicht, woran ich mich festhalten soll und kann. Und immer wieder habe ich Sorge, dass ich niemals ankommen werde, mich niemals irgendwo zugehörig und zuhause fühlen werde, sondern immer herumirren werde. Alles was ich möchte, ist mich mit mir und meinem Körper mehr in Einklang zu fühlen, mich einfach nur mit mir selber wohlfühlen. Das Problem dabei ist, dass ich, auch wenn ich tief im Inneren immer noch dieselbe Person bin, von der Gesellschaft anders wahrgenommen und entsprechend auch anders behandelt werde.

Und diese Veränderung hat sich bei mir sehr schnell vollzogen. Vor etwa einem Jahr wurde ich systematisch *Weiblich* →gelesen, jetzt werde ich systematisch *männlich* gelesen. Manchmal habe ich den Eindruck, als würde dieser Wandel schneller gehen als mein Kopf es verarbeiten kann.

Den Anfang meiner →Transition verbrachte ich in permanenter Selbstkontrolle. Wie halte ich mich? Ist der →Binder zu sehen? Vorsicht, Beine nicht überschlagen! Stimme nicht zu hoch werden lassen! Ich beobachtete in dieser Zeit sehr viel und versuchte mir eine gewisse Körpersprache anzueignen. Auch die Wahl meiner Kleidung unterlag dieser Kontrolle. Nichts durfte zu *Weiblich* sein. Bestimmte Dinge mussten ausreichend versteckt werden. Plötzlich war rund die Hälfte meines Kleiderschranks für mich nicht mehr tragbar. Zu *Weiblich*, zu ausgeschnitten, zu sehr dies, zu sehr das. Ich wusste nicht genau, wie ich mich verhalten sollte. Die ständige Frage: authentisch sein oder →passen? Und übernahm ich damit nicht ungewollt *männliche* Stereotype, gegen die ich mich jahrelang aufgelehnt hatte? Teilweise mündete das bei mir in vollkommene Überforderung und ich wollte

mich nur noch von allen Menschen zurückziehen.

Inzwischen gebe ich mir selbst dank meines guten Passings wieder etwas mehr Freiheiten. Ich überschlage wieder

meine Beine, ich achte insgesamt nicht mehr ganz so akribisch auf meine Körperhaltung oder meine Art zu

reden. Das ist einerseits eine große Entspannung, andererseits wirft es jetzt aber die große Frage auf, wie ich denn eigentlich wirklich sein will, wie ich denn jetzt wirklich bin und wie ich mit dem Spagat zwischen Eigenwahrnehmung und Fremdwahrnehmung umgehe. Und wie ich all diese neuen Situationen meistern soll, die mit der Transition einhergehen.

Inzwischen kann ich nicht mehr in *Frauenklos* und -umkleiden gehen, ohne dass sich Menschen erschrecken. *Männerklos* sind für mich aber immer noch ein schwieriges Thema, insbesondere nachdem ich auf einer Party, während ich in der Kabine war, mitbekommen habe, wie sich *männer* völlig betrunken grölend am Pissoir begrüßt haben, wohlwissend, dass ich jetzt gleich an ihnen vorbei muss. In diesen Momenten ist eine Angst davor, „entdeckt“ zu werden, sehr groß.

Denn was passiert, wenn diese Menschen herausfinden, dass ich „anders“ als sie bin? Sehr schwer fällt es mir auch an der Uni die *männerklos* zu benutzen. Denn da wissen sehr viele Menschen, dass

Und ich kann machen, was ich will, ich schaffe es nicht, auf diesem großen, sicheren Weg zu bleiben, dem ich stumpf folgen könnte. Die Sehnsucht nach den Dingen abseits dieses Weges ist zu groß.

ich anders bin. Schließlich haben sie mich noch als *Weibliche* Person kennengelernt. Oft gehe ich deswegen während den Vorlesungen, wenn ich mir fast sicher sein kann niemanden anzutreffen, oder gehe zwei Stockwerke weiter runter, um die *Be_hindertentoilette* benutzen zu können. Ich hoffe, ich werde diese Räume auch irgendwann mit einer echten Selbstverständlichkeit benutzen können. Ohne Angst, dass jemand mein Transsein erkennt. Ohne Stress zu bekommen, sobald sich außer mir weitere Personen dort aufhalten. Ohne mit gesenktem Blick durchzuhuschen und so schnell wie möglich da wieder rauskommen. Ohne erst wieder durchzuatmen, wenn ich aus der Tür raus bin.

Ein weiteres, sehr großes Stress-thema in meinem Leben sind Begrüßungen und Verabschiedungen geworden. Früher war das sehr

einfach. Ich habe alle umarmt. Das ist aber als *männlich* gelesene Person anders und immer wieder ergreift mich Panik, wenn mir eine →cis *männliche* Person ganz selbstverständlich die Hand hält und ich nicht genau weiß, was ich damit machen soll. Einfach nur schütteln? Abschlagen? Einschlagen? Und wenn ja, wie? Und noch mit so einer halben Umarmung hintendran oder nicht? Angeblich gewöhnt mensch sich irgendwann dran. Na ja, soweit bin ich persönlich noch nicht. Es ist auch ein seltsames Gefühl, dass Leute, die mich, hätten Sie mich etwas früher kennengelernt, umarmt hätten, jetzt aber nicht mal auf die Idee kommen würden. Ich bin derselbe Mensch, aber weil ich jetzt als *mann* wahrgenommen werde, ist körperliche Nähe oft nicht mehr drin.

Körperliche Nähe ist auch einer der größten Verluste, die ich bei meiner Transition empfinde. Insbesondere Freundinnen, die mich als *Weibliche* Person kennengelernt haben, behandeln mich diesbezüglich nicht anders. Nicht so jedoch alle Menschen, die ich seitdem kennengelernt habe. Und auch ich bin mit dem Austeilen von Berührungen sehr viel vorsichtiger geworden, denn sie können jetzt anders verstanden werden. Menschen könnten sich damit unwohl fühlen. Glücklicherweise geht es

mir seit meiner Transition innerlich deutlich besser, sodass ich auch nicht mehr so viel Nähe und Zuwendung brauche wie früher, als mir mein Leben ständig zu viel war und mich überforderte. Doch als ich neulich zwei befreundete *Frauen* sich ganz selbstverständlich im Arm habe halten sehen, gab mir das doch einen Stich ins Herz. Denn ich weiß, dass diese Zeiten für mich leider vorbei sind.

Ähnlich wie die körperliche Nähe habe ich auch einen gewissen Vertrauensvorschuss verloren, den *Frauen* häufig erhalten. Früher wurde ich sehr oft von fremden Menschen nach Wegauskünften gefragt oder allgemein um Hilfe gebeten. Das geschieht mir fast gar nicht mehr. Inzwischen kann ich sogar dafür sorgen, dass sich jemand unwohl fühlt. Einfach nur, weil ich vergesse, dass ich jetzt nicht mehr so aussehe wie früher. Ich bin keine verbündete *Frau* mehr, sondern ich bin ein junger Typ, der einen nachts nun mal potentiell auch belästigen kann. Ich verstehe dieses Unwohlsein. Ich habe es jahrelang selbst mit mir herumgetragen und kann mich auch jetzt nicht ganz davon befreien. Doch tut es mir in der Seele weh, dass ich nicht mehr ausstrahlen kann keine Gefahr oder Belästigung darzustellen. Dass ich nicht deutlich machen kann, dass ich im Zweifelsfall hel-

fen würde. Dass ich dieses Unwohlsein erlebt habe und niemals jemand anderen belästigen würde. Doch leider ist nur meine Hülle sichtbar. Und die ist inzwischen – *männlich*.

Immerhin kann ich diese *männliche* Ausstrahlung auch positiv nutzen. So habe ich jetzt eine Aktion gegen cis *männliche* Personen gestartet, die sich in öffentlichen Verkehrsmitteln gerne sehr breitbeinig hinsetzen und dafür sorgen, dass sich die daneben sitzenden Menschen (oft übrigens *Weibliche* Personen) in die Ecke quetschen müssen. Teilweise setze ich mich sehr bewusst neben solche Menschen und nehme dieselbe Haltung ein wie sie. Das führt natürlich zu einer Kollision und macht, dass wir uns auf der ganzen Oberschenkel­länge berühren. Als ich noch *Weiblich* gelesen wurde, hat sowas viele *männer* nicht gestört. Doch seitdem ich ein *männliches* Erscheinungsbild habe, dauert es oft nur wenige Sekunden, bevor die Person ihr Bein wegzieht. Es fühlt sich jedes Mal wie ein kleiner Triumph an, auch wenn ich es schade finde, dass ich mich erst körperlich verändern musste, damit so etwas auch wirksam ist.

Einen weiteren sehr starken Nebeneffekt hatten meine körperlichen Veränderungen auch in puncto Belästigungen. Diese Veränderung fiel mir zunächst überhaupt nicht auf, denn ich brauchte eine Weile zu bemerken, dass etwas aufgehört hatte: Dumme Anmachen, anzügliche Blicke, Gruppen betrunkenener cis *männer*, die mir nachts etwas hinterhergrölen. Und das alles sind Dinge, die ich früher angezogen habe. Es ist mir ständig passiert und wann immer ich (insbesondere nachts) durch die Stadt lief, hatte ich ein mulmiges Gefühl und befand mich in innerer Anspannung. Immer in der Angst vor dem nächsten Spruch. Immer darauf vorbereitet wegzurennen. Dieses Gefühl habe ich auch immer noch. Doch es passiert nichts mehr. Bevor ich anfang Testosteron zu nehmen, veränderte ich bereits meine Körperhaltung und sagte innerlich immer zu mir „Du bist ein Typ. Die wollen nichts von dir. Du bist für sie nicht sichtbar.“ Das

in Kombination mit meinen kurzen Haaren, mit denen ich bereits ein gutes Passing hatte, hat schon eine starke Veränderung hervorgerufen. Seitdem ich Testosteron nehme, muss ich nicht mal mehr denken, ich wäre unsichtbar, um in Ruhe gelassen zu werden.

Vor ein paar Monaten lief in der Nacht in der Stadt eine cis *männliche* Person zielstrebig auf mich zu. In mir zog sich alles zusammen und ich bereitete mich innerlich auf das Schlimmste vor. Dann fragte er mich: „Sorry, hast du zufällig ein Feuerzeug dabei?“ und als ich verneinte, meinte er „Ok, sorry, Kumpel.“ und verzog sich wieder. Das war einer der Momente, in denen sich mir ganz deutlich zeigte, dass ich von der gesellschaftlichen Sicht her auf die andere Seite gewechselt war. Ich war nicht mehr Teil der Zielgruppe.

Ich kann mir inzwischen Essen kaufen, ohne mir anzügliche Bemerkungen anhören zu müssen und die größte Verniedlichung, die ich mir geben muss, ist „Kleiner“, da ich deutlich jünger aussehe, als ich bin.

Irgendwann war ich mit einer Freundin unterwegs und wir holten uns einen Döner. Ich konnte stressfrei meine Bestellung abgeben, sie wurde so unangenehm gemacht, wie es auch mir früher oft passierte. Plötzlich hielt der Typ inne, sah mich an und meinte „Oh sorry, ist das deine Freundin?“ Er fragte nicht einmal meine Freundin, ob es vielleicht für sie ein Problem ist, so angesprochen zu werden. Ich kam mir vor, als würden wir irgendwelche Besitzansprüche abklären. An einem lebenden Menschen, der sehr wohl in der Lage ist für sich selbst zu sprechen.

So sehr ich auch erleichtert bin, dem entkommen zu sein, so sehr macht es mich traurig, dass es nichts damit zu tun hat, dass diese Formen von →Sexismus zurückgegangen sind, sondern ausschließlich mit der Tatsache, dass ich nicht mehr als *Frau* wahrgenommen werde. Und es fühlt sich nicht wirklich wie ein Sieg an, wenn ich weiß, wie viele Leute dem noch immer ausgesetzt sind.

Denn ich weiß genau, wie scheiße sich das anfühlt und was es mit einem macht so etwas tagtäglich zu erleben.

Ich empfinde auch insgesamt eine sehr starke Solidarität und auch Zugehörigkeit *Frauen* gegenüber. Ich war schon immer Feminist und das ändert sich auch nicht, nur weil ich mich jetzt nicht mehr selbst als *Weiblich* definiere. Und wenn es zu →Diskriminierung gegenüber *Weiblichen* Personen kommt, fühle ich mich selbst auch mit angegriffen. Allerdings wird dieses Zugehörigkeitsgefühl teilweise inzwischen nicht mehr verstanden, insbesondere nachdem ich mich mit meiner Transition eigentlich von der Gruppe „*Frauen*“ abende. Für mich fühlt sich das allerdings nicht so an. Dafür habe ich zu lange als *weibliche* Person gelebt. Es belastet mich teilweise sehr zu wissen, dass ich nun in *Frauen*räumen nichts mehr verloren habe. Ich finde es sehr wichtig, dass es diese Schutzräume gibt, doch tut es mir auch weh, nun trotz meines Zugehörigkeitsgefühls dort keinen Platz mehr zu haben.

Langsam bemerke ich zwar, dass ich dafür von *männlichen* Personen anders angesprochen werde, irgendwie brüderlicher. Doch so richtig fühle ich mich auch da noch nicht angekommen. Und auch mit „Herr“ angesprochen zu werden, fühlt sich noch sehr schräg



an. Im Moment fühle ich mich noch sehr verloren und ich weiß gar nicht so genau, wo ich eigentlich hinmöchte. Bestimmte Entwicklungen machen mir sehr große Angst. Eines Nachts bin ich zum Beispiel aufgewacht und habe mit Entsetzen festgestellt, dass wenn ich eine Namens- und →Personenstandsänderung mache, ich dann im Zweifelsfall auch in ein *männer*gefängnis muss. Das steht bei mir zwar nicht in Aussicht, aber es ist ein schönes Beispiel für diese unglaublich vielen, nur winzigen Mosaikstückchen, diese kleinen Dinge, die anders sein werden, an die ich zu Beginn meiner Transition nicht gedacht hatte.

Und so sehr es für mich richtig und stimmig ist zu transitionieren, so sehr trauere ich doch um meine alte Identität. Denn es hängen nun mal ein Großteil meiner Erinnerungen mit ihr zusammen und sie wird immer ein großer Teil von mir bleiben. Jahrelang habe ich meine *männliche* Seite unterdrückt und jetzt, auf meinem Weg zur *männlichkeit*, habe ich Angst meine *Weibliche* Seite zu verlieren. Ich habe Angst, das, was ich unterdrücke, einfach nur auszutauschen. Ich habe Angst mich selbst darin nicht wiederfinden zu können. Ich werde lernen müssen loszulassen. Eine Vorstellung loszulassen, die ich für mein Leben hatte. Dinge loszulassen, die mit meiner Transition verloren gehen und akzeptieren, dass die Dinge sich verändern. Und auch wenn ich nicht denke, dass dieses Gefühl jemals ganz weggehen wird, so hoffe ich doch, dass ich einen Platz finden werde, der für mich stimmig ist. Einen Platz, der sich nicht nach den Kategorien „irgendwo in der Mitte“, „*männlich*“ oder „*Weiblich*“ anfühlt, sondern nach „Mensch“.

Als vor etwas mehr als zehn Jahren an meiner Schule ein „Geschlechtertausch“-Verkleidungs-Motto einen Tag lang Sehgewohnheiten auf den Kopf stellte, musste ich feststellen, dass es als *Mädchen*¹ schwieriger war, →gender trouble herzustellen, als als *junge*. Die Aufgabe, mich als *junge* zu verkleiden, der ich mit Freuden nachkam, gestaltete sich als schwierig. Einfach nur eine Hose anzuziehen machte mich nicht *männlicher*, auch ein Hemd anzuziehen und sogar eine Krawatte änderten nichts. Ich schminkte mich eh nicht, also konnte ich nicht einmal durch das Nichtschminken mein Aussehen verändern, und mir die Haare abschneiden wollte ich jetzt auch nicht. Die *jungs* haben es viel leichter, dachte ich damals verärgert und so war es auch: Es war beeindruckend, wie sehr ein kurzer Rock, Nylonstrumpfhosen und etwas Schminke die *jungs* meiner Klasse veränderte. Was ich damals dabei höchst erstaunlich fand, war festzustellen, wie gut auch *jungs Mädchenkleider* standen. Dieses Erkenntnis machte mich traurig darüber, dass *jungs* keine gesellschaftlich anerkannte Möglichkeit außer Fasching hatten, z. B. hohe Schuhe und kurze Röcke zu tragen, wenn sie denn Lust darauf hatten, und das, obwohl es ihnen genauso stand. Damals dachte ich mir: „Wir *Mädchen* sind befreiter

KASTRATIONS ANGST?

WARUM FRAUEN HOSEN TRAGEN ABER MÄNNER KEINE RÖCKE

NEO BIOTA

1 Ich verwende hier die Geschlechterbezeichnungen *jungs* und *Mädchen*, wie ich sie damals verwendet habe und wie ich damals meine Mitschüler*innen wahrgenommen habe. Mir waren damals weder →trans noch →nicht binäre oder →inter Identitäten bekannt. Dass ich sie in diesem Text immer noch verwende, liegt daran, dass es mir in diesem Text um die Geschlechterrollen und die ihnen anhaftenden Kleiderordnungen geht, die bis heute in *Feminin* und *maskulin* eingeteilt werden. Dabei sind trans Menschen ebenso Teil meiner Überlegungen, denn auch trans *Frauen* und *männer* unterliegen dem Druck, einer bestimmten Kleiderordnung zu folgen, manchmal sogar stärker, da ihnen die Mitglieder unsere Gesellschaft häufig die Anerkennung ihrer Geschlechtsidentität verweigern (sogenanntes →Passing). Ich werde im Verlauf des Textes auch auf Besonderheiten in der Situation von trans Personen eingehen.

2 Dieser Text behandelt das Thema in der *weißen* deutschen Mehrheitsgesellschaft. Zwar gibt es bestimmt viele Parallelen und Übereinstimmungen mit anderen Gesellschaften und zu bestimmten gesellschaftlichen Gruppen, die in Deutschland eine →marginalisierte Minderheit sind, ich berücksichtige diese und besonders Unterschiede zu der Situation in der *weißen* deutschen Mehrheitsgesellschaft in diesem Text aber nicht. Vermutlich lässt sich in den meisten Gesellschaften eine Unterscheidung in *Weibliche* und in *männliche* Kleidung feststellen und eine Abwertung der *Weiblichen* Kleidung in dieser →Dichotomie. Jedoch weiß ich dazu leider nicht genug und es bedürfte einer aufwendigen Recherche. Deshalb beschränke ich mich auf meine eigenen Erfahrungen im Herzen der *weißen* deutschen Mehrheitsgesellschaft.

3 Auch wenn ironischerweise eine Folge dessen auch ist, dass *männer*, die *Weiblich* konnotierte Kleidung tragen und *Weiblich* konnotierte Verhaltensweisen an den Tag legen, grundsätzlich als schwul, Drag *Queen* oder trans wahrgenommen werden und dass es für (→cis hetero) Menschen unvorstellbar ist, dass cis hetero *männer* *Weibliche* Kleidung tragen wollen oder *Weiblich* Konnotiertes leben wollen könnten. Eine solche Verknüpfung ist in unserer homo-, trans- und queerfeindlichen Gesellschaft natürlich auch nicht förderlich, damit cis hetero *männer* es wagen bzw. überhaupt den Wunsch verspüren, dafür zu kämpfen, sich *Weiblich* Konnotiertes anzueignen oder zumindest grundsätzlich *Weiblich* Konnotiertem mit

als die *jungs*. Wir können Hosen tragen, ohne dass es irgendwem auffällt. Aber die *jungs* haben sich das Recht noch nicht erkämpft, einen Rock tragen zu dürfen, dabei sieht es an ihnen genauso gut aus wie an uns die Hosen.“ Grundsätzlich halte ich meine damalige Erkenntnis auch heute noch nicht für falsch. Während *Frauen* seit Jahrzehnten, ja Jahrhunderten dafür kämpfen, dass die *männer* anerkennen, dass sie zu denselben Sachen in der Lage sind wie sie, ist es bis heute undenkbar, dass *männer* dafür streiten, *Weiblich* Konnotiertes zu leben, zu zeigen und sich aneignen zu dürfen.

Warum aber gibt es – im Gegensatz zur *Frauenbewegung* – dafür keine relevante Bewegung?² Zwar haben Schwulen- und Transbewegungen sowie die →Drag(-*Queen*)-Szene einiges erreicht.³ Doch im Gegensatz zur *Frauenbewegung*, die dafür gekämpft hat, dass alle *Frauen* Hosen tragen dürfen und dieses Recht inzwischen selbstverständlich im Mainstream verankert ist⁴, gibt es ein solches Recht für *männer* nicht und auch keine Bewegung, die sich dafür einsetzt. Wieso haben die meisten *männer* kein Bedürfnis danach, einen Rock zu tragen, während *Frauen* so hart dafür gekämpft haben, Hosen anziehen zu dürfen? Sind Hosen wirklich so viel praktischer als Röcke, haben Hosen einfach das Zeug zum „neutralen“ Kleidungsstück im Gegensatz zu Röcken und Kleidern? Wohl kaum. Schließlich gibt es mehr als genug Gesellschaften auf dieser Erde, in denen *männer* Röcke und Kleider tragen, die als *männliches* Kleidungsstück gelten, und das, weil sie praktisch sind oder gut aussehen.⁵

Meine These dazu ist, dass der große Unterschied zwischen *Frauen*, die Hosen, und *män-*

nen, die Kleider und Röcke tragen wollen, ist, dass es für *Frauen* anmaßend war, eine Hose zu tragen, während es für *männer* eine Demütigung war und ist, einen Rock oder ein Kleid anzuziehen. Während sich *Frauen* die Teilnahme an einem →Privileg erstritten haben, wäre es für *männer* eine Erniedrigung. Als *Mann* *Frauenkleidung* zu tragen, ist peinlich. Dass *Frauenkleidung* jedoch auch allgemein nicht den gleichen Wert wie *männerkleidung* hat, erleben besonders trans *Frauen* deutlich. Während trans *männer* zwar auch →Diskriminierung erfahren, wird es ihnen äußerst selten passieren, dass sie für die Kleidung, die sie tragen, verspottet werden. Bei trans *Frauen* allerdings ist das alltäglich.⁶

Jedoch ist nicht nur das Tragen von *Frauenkleidung* für einen *mann* beschämend: „Effeminiert“ ist bis heute ein Schimpfwort für *männer*, die *Weibliche* Verhaltensweisen an den Tag legen oder ihren Körper auf eine *Weibliche* Art und Weise gestalten. *Frauen* haben sich erkämpft, dass sie nicht mehr so stark darauf achten müssen, ja nicht (zu) *männlich* aufzutreten. Dass das aber auch eher verziehen werden konnte als umgekehrt, hängt auch damit zusammen, dass *männlichkeit* im Gegensatz zu *Weiblichkeit* grundsätzlich positiv konnotiert ist und als erstrebenswert betrachtet wird. So musste auch ich als cis *Mädchen* eher aufpassen, mich meinem Vater gegenüber nicht zu sehr „wie ein *Mädchen*“ zu verhalten⁷ – also weder „wie ein *Mädchen*“ Steine zu werfen oder „wie ein *Mädchen* hysterisch herumzukreischen“ als darauf zu achten, nicht zu selbstbewusst oder zu mutig oder halbrecherisch oder übermütig zu sein. Natürlich hat diese positive Bezugnahme auf *männliches* bei *Frauen* ihre Grenzen, sonst

mehr Wertschätzung gegenüberstehen.

4 Natürlich gibt es da Ausnahmen. Besonders auf Festen, auf denen ein eleganter Kleidungsstil erwartet wird, ist der Druck, ein Kleid oder einen Rock anzuziehen, extrem hoch und es ist äußerst unüblich, eine Hose zu tragen (z.B. als *Braut* auf einer Hochzeit). Während es für *Frauen* allerdings unüblich ist eine Hose zu tragen, ist es für *männer* undenkbar, ein Kleid zu tragen, und wenn doch wer es mal tut, dann wird es in den allermeisten Fällen als skandalös bis untragbar betrachtet werden.

5 Was natürlich nicht heißt, dass, nur weil in diesen Gesellschaften bestimmte Kleider und Röcke *männerkleidung* sind, eine Abwertung *Weiblicher* Kleidung, um die es in diesem Text gehen soll, nicht stattfindet.

6 Dieses Phänomen wird →Transmisogynie genannt und ist eine →intersektionale Diskriminierungsform.

7 Fairerweise muss ich hier anmerken, dass dieser Vorwurf teilweise im Kontext seiner leider fehlgeleiteten Versuche fiel, mich „geschlechterneutral“ zu erziehen, also auch mit mir „jungssachen zu machen“. Wenn ich dann nicht begeistert reagierte, wurde er gerne ungeduldig und warf mir dann vor zu *Mädchenhaft* zu sein. Jedoch erntete ich diesen Vorwurf auch immer dann, wenn ich Dinge nicht so machte, wie er es wollte oder etwas nicht begriff oder nicht hinbekam oder wenn ich weinte.

8 Denn Schwulenbewegungen haben gängige *männlichkeitsideale* schon immer auch auf den Kopf gestellt (allein dadurch, dass als *mann* einen *mann* zu begehren bereits *unmännlich* war). Außerdem war und ist die Aneignung *Weiblich* konnotierter Verhaltensweisen und Körpergestaltungen schon immer Teil schwuler Kultur. Hier greifen →Misogynie und Homofeindlichkeit ineinander.

9 Vgl. <https://de.wikipedia.org/wiki/Penisneid>. Eine sehr unterhaltsame feministische Auseinandersetzung mit Freuds Penisneid findet sich bei Luce Irigaray: *Speculum, Spiegel des anderen Geschlechts* (1974), Frankfurt a. M.: Suhrkamp 1980.

10 Übrigens auch in der feministischen Szene, in der es oft durch die Auflehnung gegen eine aufgezwungene Geschlechterrolle zu einer Abwertung alles *Femininen* und einer Verklärung des *maskulinen* gekommen ist und immer noch oft kommt. In dieser Logik wird dann häufig *männliche* Kleidung und *männliches* Verhalten als neutral und gut betrachtet, während Dinge, die mit *Weiblichkeit* konnotiert sind, als aufgesetzt und künstlich und als das betrachtet werden, das *Frauen* daran hindert, frei zu sein.

11 Wer *Mann* ist, bleibt dabei der Zuordnung von außen vorbehalten. Menschen werden also diesem Club automatisch entweder als zugehörig oder als nicht zugehörig zugeordnet.

wären Beleidigungen wie „*manns-Weib*“, „*Emanze*“ oder „*Kampfleibe*“ inzwischen aus der Mode – was sie beileibe nicht sind. Während ich also gleichzeitig darunter litt, einem von mir wahrgenommenen Ideal von *Weiblichkeit* nicht zu entsprechen, als auch versuchte, ja nicht zu *Mädchenhaft* zu sein und eine gewisse Form von *Weiblichkeit* verachtete, mussten die *jungs* in meiner Klasse interessanterweise ähnliches: nämlich ja nicht „schwul“ wirken. Dabei ist meiner Meinung nach gemeint, nicht *Mädchenhaft* zu sein beziehungsweise *Weiblich* aufzutreten.⁸ Anders gesagt: *Frauen* kann *mann Weibliches* Verhalten gerade noch verzeihen, die können halt nicht anders. *Männern* jedoch wird dieser Bonus nicht zugestanden. Mehr als das, *Weibliche* Züge an den Tag zu legen, bedeutet auch, seine *männlichkeit* zu verlieren, und das ist offensichtlich nichts Gutes. Wäre *Weiblichkeit* erstrebenswert oder genauso positiv konnotiert wie *männlichkeit*, müssten sich *männer* nicht so davor fürchten.

Freud hat in seiner Analyse zur Kastrationsangst und zu seiner Konstruktion eines angeblichen „*Penisneides*“ die Verachtung alles *Weiblichen* unserer →patriarchalen Gesellschaft unbewusst perfekt auf den Punkt gebracht – auch wenn das nicht seine Intention war: *Frauen* sind seiner Meinung nach

kastrierte *männer* und beneideten deshalb *männer* um ihren Penis und seien psychisch fragiler. *Männer* wiederum hätten Angst vor der Kastration, weil sie dann genau das würden, was *Frauen* durch Geburt bereits seien.⁹ Bleiben wir in dieser Metapher, könnte mensch sagen, dass *Frauen* sich durch das Tragen von Hosen einen Penis erstritten haben, während *männer* nur die Kastration erwartet, wenn sie für das Recht auf das Tragen von Röcken und Kleidern kämpfen. Die Verachtung alles *Weiblichen*, die Freud bereits vor circa 100 Jahren aus Versehen entlarvt hat, hat bis heute ihre Gültigkeit bewahrt und ist immer noch tief in unserer Gesellschaft verankert.¹⁰ Wer nun als →gelesener *Mann*¹¹ es wagt, *Weiblichkeit* zu zeigen, ver-

stößt gegen die *männliche* Etikette und büßt seinen *männlichkeits*-status ein, er*sie wird aus dem *männer*club verstoßen. Damit verlässt er*sie die geschützte Sphäre privilegierter *männlichkeit* und gehört fortan zum Kreis derer, die gefährdet sind, Opfer von Übergriffen durch *männliche männer* zu werden. Wer also dazugehören will zu dieser Clique, muss einen hohen Preis zahlen: die Bekämpfung und Unterdrückung jeglicher *Weiblichkeit* bei einem selbst und bei anderen der *männer*clique zugeordneten Menschen sowie die Verachtung gegenüber allen, die der Clique nicht angehören. Oder freudsch ausgedrückt: den Schutz des Penis vor Kastration um jeden Preis.

OFFENER BRIEF

PANCAKE

Hallo Unbekannter,

ich kenne dich nicht und doch weiß ich so einiges über dich.

Du bist politisch aktiv und setzt dich gegen Rassismus und andere Formen der →Diskriminierung ein. Du bist Feminist oder zumindest Antisexist. Du weißt ganz genau, worum es geht und wofür du einstehest. Du weißt, worauf es ankommt und hast die Lösung für all unsere gesellschaftlichen Probleme. Du hast den Durchblick. Bei jeder Demo stehst du in der ersten Reihe, du skandierst am Lautesten von allen und hast zu jedem Thema eine Meinung. Für dich sind Geschlechter zweitrangig, du bist vielleicht sogar polyamor. Du lebst frei und losgelöst von gesellschaftlichen Zwängen. Du hast es ziemlich drauf.... Und das weißt du auch.

Du bist vollkommen unabhängig von allem und nichts betrifft dich. Du lebst im Zeitalter der nicht vorhandenen Geschlechter und in einer Welt ohne →Sexismus. *Männer* und *Frauen*, was ist das schon, unnötige Kategorien in denen die reaktionäre Masse denkt.... davon bist du nicht betroffen.

Nein.

Du bist raus aus dem Thema. Du verhältst dich nicht geschlechterkonform und diskriminierst niemanden. Nie. Du bist schon weit über den Feminismus hinaus und brauchst dich nicht damit auseinander zu setzen...

Aber weißt du noch, wie du versucht hast, mich mit deinen dämlichen Zitaten in Grund und Boden zu diskutieren? Als ob die bloßen Namen Marx oder Adorno deine Argumente aufwerten würden. Namedropping nennt sich das und spiegelt für mich nur eine Form deines Bildungschauvinismus wieder. Du hast dich eingelesen, du kennst all die großen Namen und die wichtigen Zitate und deswegen weißt du auch alles am besten. Deswegen unterbrichst du mich auch bei unseren Gesprächen, deswegen hörst du mir gar nicht erst zu, deswegen bist du der Ansicht, alle anderen haben keine Ahnung. Es ist bestimmt auch nur Zufall, dass alle Theoretiker, die du relevant findest, *weiße männer* waren.

Oder als du mir erklärst hast, wie ich mich zu benehmen habe, damit mich die Bullen bei Demos ernst nehmen. Dabei hast du keine Sekunde darauf verschwendet, darüber nachzudenken, was ich überhaupt mache und somit ist dir auch nicht aufgefallen, dass ich, sogar, wenn ich dir alles eins zu eins nachmache, von denen bloß als hysterisch belächelt werde. Bei dir hingegen stehen gleich zehn *mann* bereit, um dich im Zaum zu halten. Denn du bist groß, breitschultrig und *männlich*. Aber in deiner Welt gibt es keine *Frauen* und keine *männer*... in deiner Welt werden alle gleich behandelt, unabhängig davon, was der Realität entspricht.

Gleichzeitig hast du dich bei jedem Bullen, der mir zu nahe kam, vor mich geworfen. Aus Angst, er würde sofort die Chance des Gerangels nutzen, um mich zu betatschen. Was sollte ein Bulle den sonst tun, wenn eine protestierende *Frau* vor ihm steht, so als Opfer seiner Triebe.

Oder wie du dich über die *weiblichen* Bullen lustig gemacht hast, die unter dem Sexismus ihrer Kollegen leiden. Alles schon irgendwie witzig und nur halb so schlimm, wenn es denn die richtigen trifft.

Du warst auch derjenige, der bei der No →PAG Demo mit Strichmännchen eine Vergewaltigung auf sein Plakat gemalt hat und mit Inbrust „Das PAG ficken!“ skandiert hat. Dabei war natürlich das vergewaltigte *männchen* das PAG, während das Strichmännchen mit dem riesen Ständer offensichtlich du oder einer deiner lustigen Genossen war. Für dich war das alles nur ein Scherz. Schließlich bist du gegen sexuelle Gewalt und findest sie voll scheiße. Schließlich ist ein Penis auch keine Waffe... naja, außer es passt dir gerade in dem Kram und du kannst mal wieder eines deiner Feindbilder „ficken“.

Aber ja klar, du bist kein Sexist. Du bist selbstverständlich kein Teil des Problems... aber leider bist du definitiv auch kein Teil der Lösung.

Und weißt du... jedes Mal, wenn du dich vor mich stellst oder mich an der Hand nimmst, mich durch die große, böse Welt führst und mir ungefragt erklärst, was ich zu tun habe, entmündigst du mich jedes Mal ein wenig mehr. Ich bin nicht klein und ich muss nicht beschützt werden. Ebenso bist du nicht groß und heldenhaft, wenn du das tust. Aber ich weiß ganz genau, du fühlst dich dadurch jedes Mal ein bisschen mehr als *mann*, als Beschützer. Aber dieser musst und brauchst du nicht zu sein.

Denn ich sehe auch, wie du jedes Mal ein bisschen mehr zerbrichst, wenn du diesem Bild von dir selber nicht entsprichst. Wie enttäuscht du jedes Mal bist. Und wie sauer, jedes Mal, wenn ich dir sage, dass ich deine verdammte Hilfe nicht brauche. Aber auch wie heldenhaft du leidest, weil du es dir nicht eingestehen willst, wenn du selber mal Hilfe brauchst. Ich sehe wie dein Blick glasig wird, jedes mal, wenn wir über →sexualisierte

Gewalt sprechen. Wie genervt du bist darüber zu reden, denn für dich ist es immer ein Thema, das dich nicht betrifft oder zumindest eines, dass dich nicht betreffen sollte. *Männer* erfahren sowas nicht oder sollten es nicht. Und mit reinen *Frauenthemen* willst du dich nicht befassen. Du willst nichts darüber hören, wie viele Plätze in *Frauenhäusern* es zu wenig gibt, denn du selbst weißt nicht, wo du hingehen solltest, wenn mal etwas passiert. Du rollst die Augen, wenn wir Statistiken über häusliche Gewalt zitieren, da du der Ansicht bist, das einfach wegstecken zu können.

Ich sehe auch, wie erwartungsvoll deine *freunde* dich jedes Mal anschauen, wenn sie mal wieder ein paar Faschos verprügeln wollen. Ein Nein ist inakzeptabel, welcher echte Antifaschist, welcher echte Kerl würde sich so eine Chance entgehen lassen. Und womit lässt sich deine angestaute Wut über das System denn besser abbauen als mit Gewalt?

Eine Demo ohne Verhaftung? Langweilig. Ein Abend ohne Krawall? Uncool. Schwule? Voll in Ordnung! Wenn sie dich angraben? Widerlich.... Lesben? Geil!

→Trans Personen? Voll in Ordnung, allerdings sind Frauen mit Penis schon irgendwie echt komisch. Sex? Immer! Poly? Aber auf jeden! Wer zweimal mit derselben pennt, gehört schließlich zum Establishment. Antifaschistischer Lifestyle? Genau so, wie er im Buche steht.

Das ist dein sexismusfreies Leben. Gefüllt mit klischeehaften Rollenbildern von starken Tüpen und Frauen, die geschützt werden müssen. Voller →Macker, die laut sind und immer von ihren Heldentaten berichten. Voller Pseudotoleranz. Voller Selbstbeweihräucherung. Denn jetzt, wo du groß bist, bist du genau der *mann*, der du immer sein wolltest. Rebellisch, stark und unabhängig. Naja, zumindest fast... Immer noch abhängig von dem Zuspruch deines linksradikalen Freundeskreises. Von der regelmäßigen Erinnerung daran, wen du alles schon gerettet hast. Wieviel Prügel du schon eingesteckt hast. Von dem Gefühl der Beschützer und der Held zu sein. Von dem Gefühl ein echter *mann* zu sein. Und von dem Gefühl mit all der Scheiße alleine klar kommen zu müssen.

ZERBRECHT DIE SPIEGEL!

EIN PLÄDOYER FÜR SCHERBEN ... UND DEN FEMINISMUS

KILI MANDSCHARO

“Women have served all these centuries as looking glasses possessing the magic and delicious power of reflecting the figure of man at twice its natural size.”

„Frauen haben all diese Jahrhunderte als Spiegel gedient, die jene magische und bezaubernde Macht besitzen, die Gestalt von Männern in doppelter Größe wiederzugeben.“

-Virginia Woolf -

Frauen¹ auf der ganzen Welt müssen Angst haben. Einfach nur weil sie *Frauen* sind. Sie werden verprügelt, mit Säure übergossen, vergewaltigt und sie werden ermordet. In Deutschland wird alle drei Tage eine *Frau* von ihrem Partner oder Ex-Partner getötet. In Österreich wurden seit Beginn des Jahres² bereits sieben *Frauen* von *männern* aus ihrem direkten Umfeld getötet³. [1]

Geschieht ein solcher Mord oder Übergriff, schreiben die Medien vom „Beziehungsdrama“, vom „schief gegangenen Flirt“ oder von „Familientragödien“. Einerseits ist das eine unsägliche Verharmlosung →misogynen, also *Frauenfeindlicher* Taten, andererseits vermitteln diese Begriffe, dass es sich bei diesen Morden um Privatsache handle. Die Botschaft, die also immer mitschwingt: Was Heinz, Joachim oder Klaus mit „ihren“ Freundinnen und Ehefrauen daheim anstellen, das geht niemanden was an. Ausnahme: Es ist einer dieser „Fremden“, der sich an „unseren *Frauen*“ vergreift, dann ist der Aufschrei auf einmal groß. Versteht mich nicht falsch, ich wünsche mir mehr dieser Aufschreie. Aber ich wünsche sie mir eben auch, wenn der Täter Heinz, Joachim oder Klaus heißt. Ansonsten ist die Empörung einfach nur scheinheiliger Rassismus.

Wir müssen über diese Gewalt sprechen. Wir müssen darüber sprechen, dass diese Gewalt *männlich* ist. Und wir müssen darüber sprechen, woraus diese *männliche* Gewalt entsteht.

Ein Blick zurück

Ich habe diesen Text mit einem Zitat der britischen Autorin und Verlegerin Virginia Woolf (1882 bis 1941) begonnen. Ihr gesellschaftskritisches Essay „Ein Zimmer für sich allein“ [2] aus dem Jahr 1928 war die Inspiration zu diesem Beitrag. Das Essay mit dem Originaltitel „A room of one’s own“ beruht auf zwei Vorträgen zum Thema „Frauen und Literatur“, die Woolf an britischen Universitäten hielt. Der Text ist fast 100 Jahre alt und doch von so großer Aktualität, dass ich ihn ohne große Schwierigkeiten dazu nutzen kann, um wie sie damals Kritik an unserer heutigen Gesellschaft zu üben. Denn wie damals leben wir in einer Gesellschaft, in der Gewalt als zentraler Teil des *mannseins* akzeptiert wird. Eine solche Gesellschaft ist toxisch. *Männer*, die ihre Gefühle lieber unterdrücken als liebevoll mit sich selbst und anderen zu sein, sind toxisch. Wie Woolf diese Toxische Männlichkeit bereits in den 1920er Jahren wahrnahm, schauen wir uns jetzt gemeinsam an, indem wir sie bei der Vorbereitung für ihren Vortrag begleiten.

1 Der Text, der Grundlage meines Artikels ist, geht von einer →Binarität aus, also dass es ausschließlich *Frauen* und *männer* gibt. Er blendet also →nicht binäre, →trans und →inter Identitäten aus. Ich finde ihn dennoch für heute relevant, weil er meines Erachtens das Verhältnis der *Weiblichen* zur *männlichen* Geschlechterrolle analysiert, der auch für die heutige Geschlechterordnung bedeutend ist. Wenn ich in diesem Text also Virginia Woolfs Binarität aufgreife, spreche ich von auch heute noch gültigen Bildern von *männlichkeit* und *Weiblichkeit* und deren Verhältnis zueinander.

2 Es ist der 9. Februar 2019 als ich diesen Artikel abgebe.

3 Die Regierung unter Kurz hat die Gelder für (Gewalt-) Präventionsarbeit, feministische Projekte und solche, die sich um Opfer häuslicher Gewalt kümmern, im Übrigen massiv zusammengestrichen.

Die Gelehrten und Vorurteilslosen

Um sich ein unabhängiges Bild über „die *Frau*“ zu verschaffen, geht Woolf ins Britische Museum in London. Denn „die Gelehrten und Vorurteilslosen“, deren Bücher in diesem Museum stehen, seien schließlich die besten Ratgeber*innen. Als sie vor den Regalen steht, stellt sie fest, dass durchaus viel(fältige) Literatur über die *Frau* existiert - von Autoren, die durchweg *männlich* sind. Denn zu einer Zeit, in der es noch wenige Autorinnen gab, war die *Frau* vor allem Gegenstand der Literatur, die in erster Linie von *männern* geschrieben wurde. Woolf beschreibt das Bild, das sich ihr aufdrängt, so:

"Allein beim Lesen der Titel sah man im Geiste unzählige Schulmeister und unzählige Kleriker auf ihre Kanzeln und Katheder steigen..."

...und mit einer Geschwätzigkeit Reden schwingen, die weit über eine Stunde hinausgingen, die man der Erörterung eines solchen Themas gemeinhin zubringt.“

Wer kennt sie nicht, diese *tüpen*, die wie selbstverständlich meinen, kommentieren zu müssen, was *Frau* ist, isst, wie sie aussieht und was sie wie tut. An der Stelle ein kurzer Schwenk zurück ins 21. Jahrhundert, denn leider passiert das immer noch! Ein Beispiel: 2018 machte ein Bild der Läuferin Sophie Power die Runde. Irgendwer machte übergiffigerweise ein Foto von ihr, als sie ihr Kind stillte während eines Ultramarathons. Die *männerwelt* (leider nicht nur die) war in Aufruhr. Viele meinten sich herausnehmen zu dürfen, die komplett private Entscheidung der Familie Power zu kommentieren. Darunter war auch ein Prachtexemplar namens Mike Kleiß vom Tagesspiegel. Dieser Mike schreibt in einem Artikel:

„Wer als Frau ein Baby von drei Monaten hat, einen Ultramarathon läuft, sich an jeder Verpflegungsstation Milch abpumpt und diese dem Mann mitgibt, damit er das Baby füttern kann, hat den Schuss nicht gehört.“ [3]

Der einzige, der „den Schuss nicht gehört hat“, bist du Mike. Er meint übrigens auch, dass *mann* „bei der →Gender Debatte, die seit Jahren tobt vorsichtig sein müsse“. Ah ja... Mein Vorschlag zur Güte: Nimm dich künftig zurück und hör auf dich in Dinge einzumischen, die dich einfach gar nichts angehen. Und by the way: manchmal haben Babys einfach Hunger und müssen was essen.

Aber zurück nach London. Trotz der scheinbar eher zweifelhaften Qualität der Bücher wählt Woolf einen Schwung aus und durchforstet diese, um ihre offenen Fragen zum Thema „*Frauen* und Literatur“ zu beantworten. Leider sitzt sie am Ende des Tages mit mehr Fragen als Antworten da. Die Bücher hatten ihr für ihren Vortrag kein bisschen weitergeholfen. „Es schien reine Zeitverschwendung, all diese Herren, die sich speziell mit Frauen und ihrer Wirkung auf was auch immer - Politik, Kinder, Löhne, Moral - befasst hatten, zu konsultieren.“ Nach der Erfahrung, die wir mit Mike machten, würden wir ihr dahingehend vermutlich zustimmen.

Da sie den Vortrag natürlich dennoch halten möchte, denkt Woolf darüber nach, wie sie das Gelesene nutzen kann. Und während sie vor sich hingrübelt, zeichnet sie einen Professor, der in einem der von ihr gelesenen Bücher geschrieben hatte, dass *Frauen* dem *mann* „geistig, moralisch und körperlich unterlegen“ seien. Die Zeichnung beschreibt sie so: „Seine Miene verriet, dass er von Gefühlen heimgesucht wurde, die ihn dazu trieben, mit seinem Stift auf das Papier einzustechen, als würde er beim Schreiben ein schädliches Insekt töten, aber als er es getötet hatte, war er dennoch nicht zufriedener, sondern fuhr fort, es weiterzutöten, und auch dann blieb noch immer ein Grund für Wut und Gereiztheit“.

Woolf fragt sich, wie diese Gewaltfantasien des Professors zu erklären sind. Warum ist dieser →privilegierte *mann* nur so wütend? Und nicht nur dieser. Bei allen Autoren hatte sie den Eindruck, dass da irgendetwas schwelt, „eine Wut, die unter die Oberfläche abgetaucht war und sich mit allen möglichen anderen Gefühlen vermischt hatte.“

Die *Frau* als Zauberspiegel

Als sie die Bücher zurückgibt, bleibt ihr als einzige Erkenntnis, dass die Autoren aus irgendeinem



Grund wütend sind. Das kann sie zunächst nicht nachvollziehen, denn immerhin kontrollieren die *herren* der Schöpfung doch so vieles auf dieser Welt. Eine Welt, die ihnen dank →patriarchaler Strukturen ganz und gar offen steht. Denn Macht besitzen damals wie heute vor allem *weiße*, heterosexuelle und gut situierte *männer*. Sie sind es, die beinahe alle Schlüsselpositionen in Wirtschaft, Politik, Wissenschaft, Kunst und Kultur

besetzen. Betrachtet man sich die Vermögensverteilung zeichnet sich ein ähnliches Bild. Die Krux ist, wer viel hat, dem kann auch viel genommen werden und wer lässt sich gern schon etwas wegnehmen? Wut und Macht gehen also Hand in Hand. „Reiche Leute (sind) oft wütend, weil sie argwöhnen, die Armen wollten ihnen ihren Reichtum wegnehmen“, schreibt Woolf. *Männer* fürchten den Verlust des eigenen aufgeblähten Selbstwert-

gefühls und der Privilegien, die das Patriarchat für sie in petto hat. Denn sie brauchen *Frauen* zur eigenen Erhöhung.

„Frauen haben all diese Jahrhunderte als Spiegel gedient, die jene magische und bezaubernde Macht besitzen, die Gestalt von Männern in doppelter Größe wiederzugeben.“

Das *männliche* Ego braucht die *Frau* also als eine Art Zauberspiegel, durch den es selbst stärker, fähiger und besser wirkt. Die Abwertung der *Frau* spielt dabei eine wichtige Rolle, denn „für einen Patriarchen, der erobern muss, der herrschen muss, (ist) das Gefühl, eine große Anzahl von Leuten, ja, die Hälfte der Menschheit, seien ihm von Natur aus unterlegen, so ungeheuer wichtig.“ Wenn *Frauen* sich aber emanzipieren, geht *männern* dieser Spiegel und die vermeintliche Überlegenheit verloren. Und diese wollen sie sich eben nicht wegnehmen lassen. Damals bestanden „sowohl Napoleon als auch Mussolini so nachdrücklich auf der Unterlegenheit der Frauen.“

Und heute? Heute inszenieren sich rechte *menners* immer wieder als Opfer „hysterischer Femnazis“, die die Welt aus den Fugen gehoben haben und *männer* „verschwulen“ oder „verweiblichen“ wollen. Rechte machen landauf landab mobil gegen den so genannten „Gender-Wahnsinn“, der aus *männern Frauen* und aus *Frauen männer* mache. Höcke jammert davon, dass die Deutschen ihre *männlichkeit* verloren hätten und *männer* wieder „mannhaft“ und „wehrhaft“ werden müssen. Und der →Burschenschaftler Dominik klagt gegen *Frauenparkplätze* [4], weil er sich von ihnen „diskriminiert“ fühlt. Dieses Narrativ ist reaktionär und toxisch - für *Frauen*, aber auch für *männer*. Denn um sich gegen die vermeintliche „Verweichlichung“ zu stellen, werden *männer* entweder zu Tätern oder sie zerbrechen. Beides hat

4 Siehe dazu auch den Artikel „Incels, RedPiller und Toxische Maskulinität“, S. 22.

Gewalt zur Folge, entweder gegenüber anderen, oder sich selbst.⁴

Die Spiegel zerschlagen

Ich schrieb ganz am Anfang, dass dieser Text ein Plädoyer für Scherben ist. Denn diese Spiegel, die einfach nur dazu dienen, ein verzerrtes Bild zu vermitteln und andere herabstufen, die gehören zerschlagen. Genauso wie die Strukturen, die sie halten und reproduzieren.

Dieser Artikel ist auch ein Plädoyer für den Feminismus. Denn die Emanzipation hat es vielen *Frauen* ermöglicht, in Rollen zu schlüpfen, die zu Zeiten, als Virginia Woolf ihr Essay schrieb, gar nicht denkbar gewesen wären. Wir haben viel erreicht seitdem und uns einige Freiheiten erkämpft. Diese Freiheiten gilt es zu verteidigen, gerade in Zeiten, in denen rechte *männerbünde* Druck ausüben, wo sie können. Und wir müssen sie weiter ausbauen, denn *männer* haben vom Feminismus bisher nicht im gleichen Maße profitiert wie *Frauen*. Fällt einer aus der ihm →ansozialisierten Rolle, vergibt ihm das die Gesellschaft noch viel zu oft nicht. Die Folge sind Härte und Empathielosigkeit gegen sich selbst und andere und wo das endet, sehen wir an den oben genannten Zahlen. Gewalt gegenüber *Frauen*, Vergewaltigungen und →Femizide sind trauriger Alltag.

Glauben wir Margarete Stokowski, dann sind die letzten Tage des Patriarchats bereits angebrochen. [5] Ist dieses Gebaren der Rechten also ein letztes Aufbäumen? Leben wir bald alle das schöne Leben?

Ich fände das toll, denn ich glaube wir wären alle ein gutes Stück zufriedener und glücklicher. Die Freiheit zu sein, wer wir wirklich sein wollen, wäre da, wenn wir uns von den vermeintlich vorgeschriebenen Rollen lösen könnten.

Literatur

- [1] Vice Artikel: <https://www.vice.com/de/article/bjqme8/feminizide-mord-und-totschlag-an-frauen-in-oesterreich> (zuletzt abgerufen am 9.2.19., 10 Uhr)
- [2] Virginia Woolf. „Ein Zimmer für sich allein“ (Englischer Originaltitel: A room of One's own), 2012.
- [3] Tagesspiegel Artikel: <https://www.tagesspiegel.de/sport/kolumne-so-laeuft-es-sophie-power-hat-das-mass-verloren/23059318.html> (zuletzt abgerufen am 27.1.19, 16 Uhr)
- [4] Tagesspiegel Artikel: <https://www.tagesspiegel.de/gesellschaft/panorama/klage-vor-verwaltungsgericht-mann-fuehlt-sich-durch-frauenparkplaetze-diskriminiert/23899328.html> (zuletzt abgerufen am 9.2.19, 11:17 Uhr)
- [5] Margarete Stokowski. „Die letzten Tage des Patriarchats“, 2018

TOXISCHE MÄNNLICHKEIT UND LEBENS ERWARTUNG

Die Lebenserwartung von *männern* liegt im deutschsprachigen Raum konsistent unter der Lebenserwartung von *Frauen*. In Deutschland beträgt die Lebenserwartung von *Frauen* bei Geburt 83,2 Jahre, in Österreich 81,1 Jahre und in der Schweiz 85,4 Jahre. Die Lebenserwartung von *männern* bei Geburt dagegen beträgt in Deutschland 78,4 Jahre, 75,1 Jahre in Österreich und 80,7 Jahre in der Schweiz. Das sind jeweils 4,8 Jahre (5,8 %), 6 Jahre (7,4 %) und 4,7 Jahre (5,5 %) weniger. Eine genetische oder anderweitige, bereits bei Geburt bestehende biologische Ursache dafür ist bislang nicht bekannt. Andere Theorien vermuten als Ursache für die deutlich geringere Lebenserwartung von *männern* soziale Umstände. Das würde bedeuten, dass ein spezifisch *männlicher* Lebensstil zu einem früheren Tod führt.

Aufschlussreicher als die bloße Lebenserwartung von *männern* und *Frauen* bei Geburt sind die nach Alter sowie (eingetragenen) Geschlecht erfassten Todesfälle. Sie ermöglichen es, das Verhältnis der in einem bestimmten Alter gestorbenen Personen nach (→binären) Geschlechtern zu betrachten und geben damit nähere Hinweise auf die konkrete(n) Ursache(n) für die unterschiedliche Lebenserwartung von *Frauen* und *männern*. In den

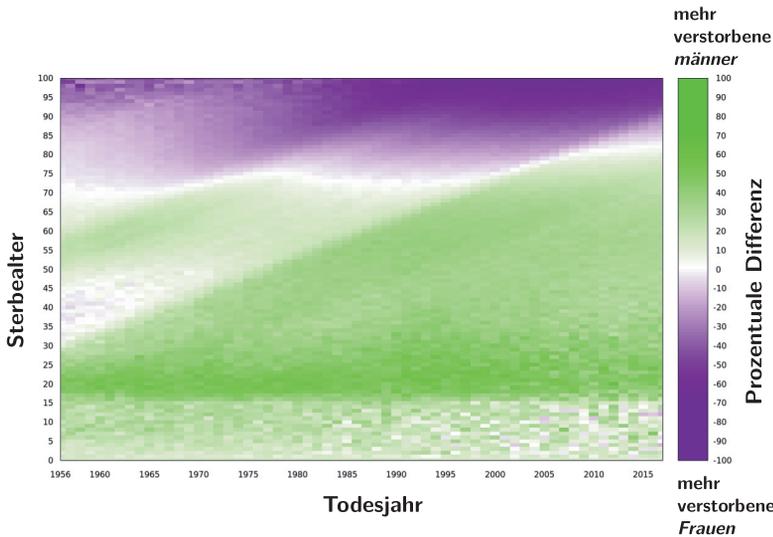


DIAGRAMM 1 Prozentuale Differenz männlicher und Weiblicher Verstorbener nach Jahr und Alter in Deutschland

Diagrammen 1 bis 3 ist die prozentuale Differenz männlicher und Weiblicher Verstorbener eines bestimmten Alters über mehrere Jahrzehnte Betrachtungszeitraum erfasst. Grüne Farbwerte bedeuten, dass im entsprechenden Alter und Jahr mehr *männer*, lila Farbwerte, dass mehr *Frauen* verstorben sind. Je intensiver die Farbwerte, desto größer ist dabei die prozentuale Differenz.

Die auffälligste Beobachtung in allen drei Diagrammen ist wohl der durch eine weiße Linie getrennte Übergang von grünen Farbwerten zu lilanen im oberen Viertel der

Diagramme. Die entstehende weiße Linie weist dabei immer auch eine leichte Steigung auf. Während heute bis zum Alter von ca. 75 Jahren (fast) durchgängig mehr *männer* als *Frauen* sterben, kehrt sich das Verhältnis ab diesem Alter schnell um. Lapidar könnte man sagen, dass bis zu diesem Alter die meisten *männer* bereits weggestorben sind und deshalb die Todesfälle bei *Frauen* so stark überwiegen. Die leichte Steigung der sich ergebenden weißen Linie ist wohl mit der generell gestiegenen Lebenserwartung, etwa durch eine bessere medizinische Versorgung zu erklären.

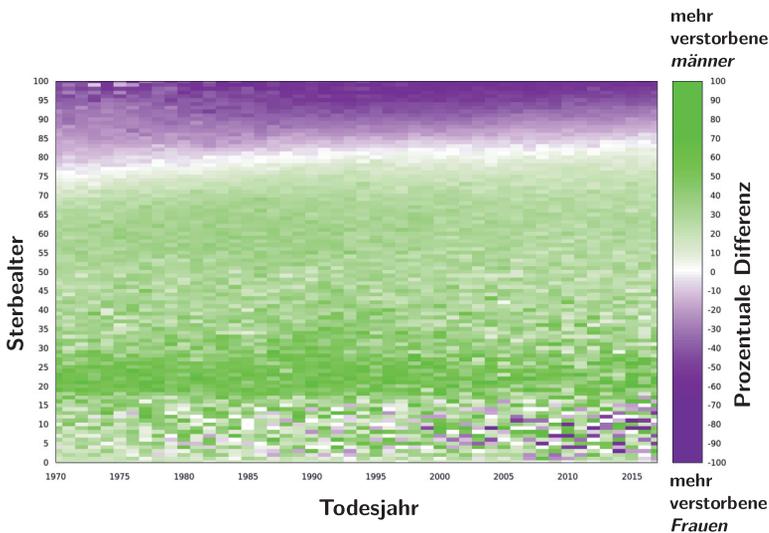


DIAGRAMM 2 Prozentuale Differenz männlicher und Weiblicher Verstorbener nach Jahr und Alter in Österreich

Ebenfalls deutlich sichtbar in allen drei Diagrammen ist eine beim Sterbealter von ca. 16 oder 17 verlaufende, waagrechte Linie, die eine deutliche Zunahme männlicher Todesfälle im Vergleich zu Weiblichen im gesamten Betrachtungszeitraum markiert. Über die konkrete(n) Ursache(n) für diesen Anstieg lässt sich zunächst nur spekulieren. Möglich erscheinen sowohl der (von der Gesellschaft erwartete) Eintritt in ein Lohnarbeitsverhältnis in diesem Alter (in Deutschland beispielsweise arbeiten *männer* durchschnittlich fast

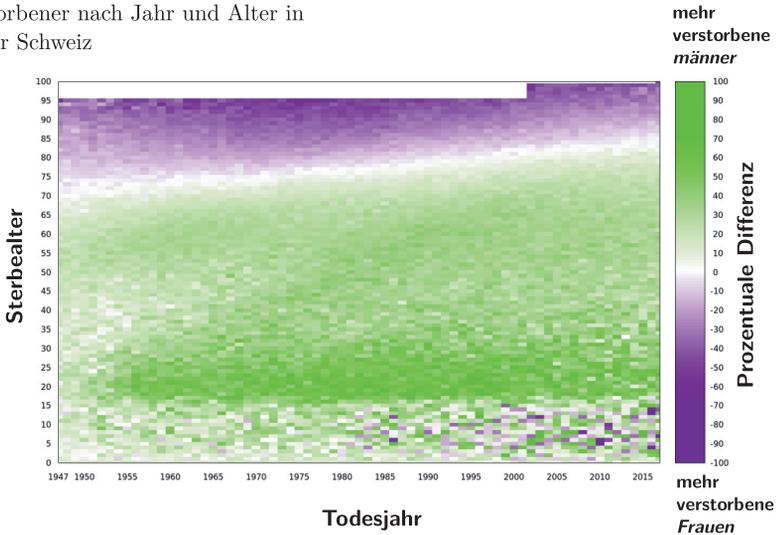
doppelt so oft in Vollzeitbeschäftigung wie *Frauen*) und damit ein Anstieg der Stressbelastung, als auch vermehrter Konsum von Giften wie Alkohol und Tabak, sowie die Möglichkeit, am Straßenverkehr teilzunehmen und das damit steigende Unfallrisiko.

Besonders in Österreich und der Schweiz, aber etwas verspätet auch in Deutschland fällt auf, dass sich das Verhältnis *männlicher* zu *Weiblicher* Todesfälle bis zum Alter von ca. 16 oder 17 Jahren im letzten Jahrzehnt wieder etwas

mehr auszugleichen scheint. Möglicherweise macht sich hier eine Aufweichung von Geschlechterrollen in der Erziehung von Kindern bemerkbar, aber auch das bleibt zunächst reine Spekulation.

Stand der Zahlen: 2018, Quellen: Statistisches Bundesamt, Statistik Austria und schweizerisches Bundesamt für Statistik

DIAGRAMM 3 Prozentuale Differenz männlicher und Weiblicher Verstorbener nach Jahr und Alter in der Schweiz



VIELE MÄNNER IN EINEM BOOT

EIN GELUNGENER VATERTAG

*Diese Geschichte hat zwei
alternative Enden. Entscheide
selbst, wie sie enden soll.*

Vor ein paar Jahren machte ich zusammen mit meinem *vater* am *vatertag* eine Kanutour. Es war eine Anfänger*innentour die Donau hinunter, also eine sehr entspannte Sache. Dachte ich zumindest. Doch bis zu dieser Kanutour hatte ich auch keine Ahnung gehabt, was am *vatertag* eigentlich so abgeht. Aber eins nach dem anderen.

Wir paddeln also los, es ist einigermaßen schönes Wetter. Die Donau ist so ruhig, dass mensch kaum merkt, dass es überhaupt eine Strömung gibt, und es ist so still, wie es mitten in der Pampa auf einem sehr fetten, gemütlichen Fluss halt so ist. Auf einmal jedoch durchdringt lautes Gegröle und bayerische Volksmusik die Beschaulichkeit dieses Moments und wir erblicken in der Ferne ein großes Floß. Ein Floß, bei dem ich mich wundere, dass es noch schwimmen kann, weil es so vollgepackt ist mit Menschen. Mit jungen, *männlichen* Menschen, so zwischen 18 und 30. Und zwar offensichtlich ziemlich besoffenen jungen, *männlichen* Menschen, die äußerst vergnügt zu sein scheinen und das offenbar auch in aller Deutlichkeit kundtun müssen. Als sie uns entdecken, eine Gruppe von circa zehn Kanus, und insbesondere in diesen Kanus Menschen erkennen, die sie für *Weiblich* halten, gibt es kein Halten mehr: „A

Frrau!“, brüllen sie immer wieder über das Wasser. „A Frrau!“ Für sie offenbar eine exotische Seltenheit, die es entsprechend zu würdigen gilt. Uns diese Erleuchtung, die sie gerade hatten, mitzuteilen, reicht ihnen aber leider nicht. „Hos‘n runta!“, „Hos‘n runta!“, schallt es über das Wasser.

Wie soll die Geschichte enden?



ENDE 1

Mit einem Blick verständigen wir uns, wenden unsere Kanus und greifen an, mein Papa mit mir vorneweg. Da die *tüpen* total betrunken sind, haben wir leichtes Spiel. Einer nach dem anderen bekommt mit dem Paddel eins übergezogen. Als wir fertig sind, ist das einzige Gegröle, das noch zu hören ist, die akustischen Verbrechen *andreas gabaliers* in dröhnender Lautstärke aus der Musikbox. Die eine Hälfte der Floßmannschaft hat es bei unserem Angriff bereits ins Wasser befördert und wir beeilen uns, die andere hinterherzuschicken, ebenso wie *andreas gabalier*. Anschließend zünden wir das Floß an, als Mahnmal für alle anderen, und setzen unsere Kanutour fort.

ENDE 2

Ich werde als einzige mächtig sauer und muss mir von meiner Gruppe, meinem *vater* vorneweg, anhören, dass das doch nur Spaß sei und dass *Frau* am besten einfach darüberstehen und es mit Humor nehmen solle. Sie seien halt betrunken und da mache *mann* solche Späße, das sei doch bekannt. Daraufhin schweigen mein *vater* und ich uns den Rest der Tour nur noch wütend an und wir werden noch mehrere Male von betrunkenen *männern* auf Partybooten oder vom Ufer aus belästigt, was alle außer mir mit viel Humor aufnehmen.

ALLY Engl. für „Verbündete*r“. Bezeichnet in Bewegungen, die gegen die →Diskriminierung einer bestimmten Gruppe kämpfen (z. B. in der feministischen, black power, gay pride Bewegung, etc.), Personen, die nicht von der Diskriminierung selbst betroffen sind, aber als Verbündete mit gegen diese Diskriminierung kämpfen. Ally-Arbeit zeichnet sich viel dadurch aus, dass die gesellschaftlichen →Privilegien, die Allies genießen, für den Kampf gegen diese Diskriminierung ausgenutzt und zur Verfügung gestellt werden. Dabei muss als Ally darauf geachtet werden, sich seiner Privilegien bewusst zu sein und sich nicht in den Vordergrund zu drängen, außer von der Diskriminierung betroffene Menschen bitten eine*n darum.

ALT-RIGHT (alternative right) die selbst ernannte „Neue Rechte“. Im Gegensatz zur „Alten Rechten“ (meist (Neo-)Nationalsozialismus), beziehen sich „Neue Rechte“ nicht auf den klassischen Nationalsozialismus, sondern sind vorrangig kulturalistisch-rassistisch, d. h. sie fantasieren eine Inkompatibilität unterschiedlicher „Kulturen“ herbei (was aber im Endeffekt eigentlich nur bedeutet, dass sie das Wort „Rasse“ durch „Kultur“ ersetzt haben). Sie geben sich einen intellektuelteren Anstrich und geben sich popkulturell. Eine scharfe Abgrenzung von der „Neuen“ zur „Alten Rechten“ ist allerdings nicht möglich, dafür sind die ideologischen wie personellen Schnittmengen einfach zu groß.

ANARCHAFEMINISMUS Ein radikaler Feminismus, der nicht nur Herrschaftsverhältnisse nach Geschlechtern anprangert, sondern (teilweise aus der Erkenntnis der Unsinnigkeit von Herrschaftsverhältnissen nach Geschlechtern heraus) alle Herrschaftsverhältnisse bekämpft. Der Begriff entstand, um sich von Bürgerlichen Feminismen abzugrenzen, deren Kritik der sozialen Verhältnisse häufig nicht über eine →Patriarchatskritik hinausgeht (z. B. Strafrechtsfeminismus, neoliberaler Feminismus, →matriarchaler Feminismus etc.).

ANARCHISMUS Anarchismus ist die Ablehnung aller Herrschaftsverhältnisse, von Menschen über Menschen, als auch – dem Verständnis vieler Anarchist*innen zufolge

ge – von Menschen über nichtmenschliche Lebewesen.

BECHDEL-TEST Der Bechdel-Test ist ein durch einen Comic von Alison Bechdel berühmt gewordener Test zur Beurteilung der Repräsentation von *Frauen* in fiktionalen Schriften. Anhand von (zumeist) drei Kriterien wird bestimmt, ob eine Schrift diesen Test besteht: Die Schrift muss von mindestens zwei *Frauen* erzählen, die miteinander über etwas anderes als *männer* sprechen. Außerdem müssen diese *Frauen* einen Namen haben (wobei die letzte Bedingung manchmal auch entfällt). Dieser Test ist natürlich in keinster Weise geeignet, die Gleichberechtigung von →Geschlechtsidentitäten in einer Schrift zu beurteilen, sollte eine Schrift diesen Test jedoch nicht bestehen, so ist mit an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit zu sagen, dass *Weibliche* Geschlechtsidentitäten in dieser Schrift nicht hinreichend repräsentiert werden.

BINARITÄT Zweigliedrigkeit (→ Geschlechterbinarität).

BINDER Ein Binder ist ein Kleidungsstück, das dazu dient, die Brust bei →trans *männern* abzubinden.

BIOLOGISMUS Eine vor allem in Sozial- und Kulturwissenschaften gebräuchliche, meist abwertende Bezeichnung für die einseitige Übertragung biologischer Erklärmuster auf bspw. soziale Verhaltensmuster. Die Ansicht, modernes Konkurrenzdenken begründe sich in der „Natur des Menschen“ (wegen survival of the fittest und so weiter) ist ein Beispiel für einen Biologismus.

BURSCHENSCHAFT Form einer *studenten*verbindung, eintreten können nur studentische *männer*. Die erste wurde 1815 gegründet. Sie ist in Untervereine pro Uni gegliedert. Es ist ein „Lebensbund“, die Mitgliedschaft ist lebenslänglich. Die meisten Burschenschaften sind schlagend, die *studenten* fechten mit mitgliedern ihrer eigenen oder anderen *studenten*verbindungen. Die dabei zugefügten Verwundungen gelten als *mannhaft*. Hierarchien, das Trinken von viel

Alkohol und absoluter Gehorsam gegenüber der Verbindung gehören dazu. Politisch sind die meisten Burschenschaften rechts bis sehr rechts.

CIS ist eine Bezeichnung für Personen, deren soziales/selbst empfundenes Geschlecht mit ihrem vermeintlichem biologischen Geschlecht übereinstimmt (zum entsprechenden Gegenbegriff siehe auch →trans).

CIS-HETERONORMATIVITÄT Vgl. →Heteronormativität. Cis-Heteronormativität beschreibt, dass zusätzlich zur Heterosexualität auch →Cissein zur gesellschaftlichen Norm verklärt wird.

CORPSGEIST Bei allen hierarchisch-militärisch organisierten Strukturen (Corps), z. B. Bundeswehr, Polizei, →Burschenschaften/Studentenverbindungen oder im Fußballverein, eine Mentalität, die unter dem Deckmantel von Treue und Solidarität mit den eigenen Kameraden die Unterwerfung des Individuums unter eine Art „Gruppenkörper“ verlangt. „Abweichter*innen“ der Gruppennorm und kritische „Elemente“ werden dabei systematisch unterdrückt. Zusätzlich wird als Gegenkonstruktion zur eigenen Kameradschaft ein „Feind“ heraufbeschworen, gegen den es zusammenzuhalten gilt.

DETERMINISTISCH vorherbestimmt. Bezeichnet eine philosophische Strömung, die davon ausgeht, dass es keine Wahl gibt, sondern dass alles, was geschieht, so geschehen musste und nicht anders geschehen konnte. Dabei kann diese Vorherbestimmung göttlich bedingt sein oder mechanisch durch die Übertragung von Ursache und Wirkung auf jegliches Geschehen.

DICHOTOMIE Dichotomie bezeichnet eine Struktur aus zwei Teilen, die einander gegenüberstehen und einander ergänzen, oder eine Aufteilung in zwei solche Teile. Eine Geschlechterdichotomie beispielsweise geht davon aus, dass es zwei Geschlechter, nämlich das *männliche* und das *Weibliche* Geschlecht gibt und alle Personen entweder dem einen oder dem anderen angehören.

DRAG / DRAG QUEEN / DRAG KING Künstler*innen, die meist im Rahmen bestimmter (Bühnen-)Performances, teilweise aber auch im Alltag, eine ihrer →Geschlechtsidentität entgegengesetzte, häufig überspitzte *männliche* oder *Weibliche* Figur erschaffen und verkörpern.

DISKRIMINIERUNG Eine strukturell in einer Gesellschaft verankerte Benachteiligung von Personen, die einer bestimmten gesellschaftlich als minderwertig betrachteten Gruppe angehören (z. B. *Frauen*, *Schwarze*, *Jüd*innen*, *Sint*ezza* und *Rom*nja*, etc.). Solche Personen sind aufgrund dieser Gruppenzugehörigkeit immer wieder Gewalt ausgesetzt. Menschen, die aufgrund der Zugehörigkeit zu einer bestimmten Gruppe diskriminiert werden, können aufgrund der Zugehörigkeit zu einer anderen Gruppe im Vergleich zu anderen Personen →Privilegien haben, andere können doppelt oder vielfach diskriminiert werden, was auch zu neuen Diskriminierungserfahrungen führen kann (→Intersektionalität), z. B. ist eine *Schwarze* →trans *Frau* anderen Diskriminierungen ausgesetzt als eine *weiße* →cis *Frau* und kann auch von ihr diskriminiert werden. Wenn Menschen allerdings Einschränkungen erfahren, weil sie andere diskriminieren (z. B. Nazis oder *Männer*, die ihre Partnerin schlagen), ist das keine Diskriminierung, sondern die Bekämpfung von Diskriminierung. Ebenso können Menschen nicht für ihre Zugehörigkeit zu einer privilegierten Gruppe diskriminiert werden, höchstens schieße behandelt werden.

EVOLUTIONSPSYCHOLOGIE Überträgt die Ideen der Evolution auf die Psychologie. Versucht, psychologische Phänomene und Charakterzüge evolutionär zu erklären. Meistens bedeutet das, dass die Ursache für diese in Erfahrungen von Menschen aus der Steinzeit gesucht wird. Evolutionspsychologie zieht aus systematischen Verhaltensvergleichen zwischen Mensch und Tier oder zwischen Menschen verschiedener kultureller Epochen Schlüsse, welche Bedingungen und Faktoren in den langen erdgeschichtlichen Zeiträumen der Evolution gegeben waren und welche Wirkungen davon auf psychische Eigenschaften ausgegangen sind.

(Friedhart Klix) Popular evopsych, summed up: "Men and women are different. Humans and chimps are the same." (Cliff Pervocracy)

FEMIZID *Frauenmord*.

FLINT steht für „*Frauen*, *Lesben*, →Inter-, →Non-Binary- und →trans Personen“.

GATEKEEPING / GATEKEEPER Der Begriff Gatekeeper (auf deutsch: Torwächter*in, Schleusenwärter*in) bezeichnet in der Soziologie Personen oder Institutionen, die die Macht haben, anderen Personen den Zugang zu einem sozialen Gut oder einer Gruppe zu ermöglichen oder zu verweigern.

GELESENE FRAU / GELESENER MANN Die →Geschlechtsidentität, die dir von anderen zugeordnet wird

GENDER englisch für „Geschlecht, Geschlechtsidentität“. Bezeichnet das „Soziale“ Geschlecht. Das umfasst Rollenvorstellungen, Kleiderordnungen und Verhaltensweisen, die auf die Individuen durch die Gesellschaft einwirken.

GENDERIDENTITÄT / GENDER IDENTITY / GESCHLECHTERIDENTITÄT Das Geschlecht, mit dem sich Menschen identifizieren; kann auch eins außerhalb der →Geschlechterbinarität von *männlich* und *Weiblich* sein oder irgendwo im Spektrum zwischen einem *Weiblich* konnotierten und einem *männlich* konnotierten Extrem.

GENDER TROUBLE Die durch eine Abweichung vom gesellschaftlichen Ideal einer bestimmten →Geschlechteridentität hervorgerufene Verwirrung bei anderen Menschen (und auch sich selbst).

GENDERFLUID Menschen, die sich als genderfluid bezeichnen, legen sich nicht auf eine →Geschlechteridentität fest.

GESCHLECHTERBINARITÄT Die Annahme, dass es mit *mann* und *Frau* universell nur zwei biologische und soziale

Geschlechter für Menschen gäbe. Meist wird diese Annahme durch Biologie-Halbwissen begründet und an den (vermuteten) Genitalien einer Person entschieden. Die Annahme von Geschlechterbinarität ist nicht nur →transfeindlich, ahistorisch und eurozentristisch, sondern äußert sich auch darin, dass →Intersexualität als eine lebenszerstörende Abweichung von der Normalität gilt, die es oft direkt nach der Geburt chirurgisch zu beheben gilt.

HETERONORMATIVITÄT bedeutet die Verklärung des heterosexuellen Lebensmodells zur gesellschaftlichen Norm und damit meist auch zur einzig vorstellbaren Form der Sexualität. Eng damit verbunden ist oft auch eine →binäre Geschlechterordnung, die in einem angeblich bei der Geburt festgelegten Geschlecht sowohl Rollenbilder als auch sexuelle Orientierung vereint. Heteronormativität äußert sich auf subtile Weise beispielsweise in von Büchern, Filmen, Liedern und Werbung kulturell vermittelten Bildern von romantischen Beziehungen, die dort fast ausschließlich zwischen *mann* und *Frau* existieren.

INTER / INTERSEXUELL beschreibt Menschen, die gängigen biologischen Typisierungen zufolge weder eindeutig der (konstruierten) Kategorie *Frau* noch eindeutig der (konstruierten) Kategorie *mann* zuordenbar sind. Dies kann sich zum Beispiel durch eine Variation im Bereich der Chromosomen oder der Genitalien äußern.

INTERSEKTIONALITÄT beschreibt die Überschneidung von verschiedenen →Diskriminierungsformen in einer Person. So kann eine *Schwarze Frau* zugleich von Rassismus und Sexismus betroffen sein. Dabei ist vor allem zu berücksichtigen, dass die dabei auftretenden Wechselwirkungen von Diskriminierungen oft ganz neue Diskriminierungserfahrungen schaffen. Dabei ist auch zu beachten, dass Menschen oft in Hinsicht auf manche ihrer Eigenschaften →privilegiert sind, in anderen Bereichen aber Diskriminierung erfahren, ohne dass diese verschiedenen Erfahrungen einan-

der aufheben z.B. *weiß*, →cis *männlich*, schwul, gehörlos.

KONSENS beschreibt, dass Entscheidungen auf eine Art und Weise getroffen werden, dass alle Beteiligten oder Betroffenen gleichberechtigt gemeinsam die Entscheidung treffen und keine Meinung übergangen oder überstimmt wird, sodass alle mit der Entscheidung, die am Ende rauskommt, zufrieden sind. Beim Sex bedeutet das, dass alle Beteiligten mit allen sexuellen Handlungen einverstanden sein und sie wollen müssen. Niemand darf zu etwas gedrängt oder überredet werden und ein „nein“ darf so wieso nie übergangen werden. Lieber einmal zu viel fragen als einmal zu wenig und bei Unsicherheit es lieber bleiben lassen.

LGBTIQ ist eine Abkürzung für „lesbian“ (lesbisch), „gay“ (schwul), „bisexual“ (bisexuell), „→trans“, „→intersexual“ (intersexuell) und „→queer“. Weitere gebräuchliche Abkürzungen, die weitestgehend für die gleiche Personengruppe stehen, sind **LGBT**, **LGBTIAQ** (A = asexuell) und **LGBTQ**.

MACKER sind zumeist →cis *männer*, die toxisch *männliche* Verhaltensweisen aufweisen, insbesondere das Bedürfnis, sich besonders in Szene setzen zu müssen und mit (angeblichen und vermeintlichen) „Helden“ taten anzugeben, meistens, um *Frauen* oder andere Macker zu beeindruckern. Viele Dinge, die sie tun, tun sie nur, um Eindruck zu schinden.

MÄNNLICH GELESEN siehe →gelesener Mann

MARGINALISIERUNG ist der Vorgang, bei dem Bevölkerungsgruppen – wobei die Zugehörigkeit zu einer Gruppe selten vom Selbstverständnis ihrer Mitglieder abhängt, sondern meist auf Zuschreibungen der Mehrheitsgesellschaft basiert – an den sozialen Rand der Gesellschaft gedrängt werden und dadurch weniger Teilhabe am politischen und kulturellem Leben und dem öffentlichen Leben im Allgemeinen haben, als eine Gesellschaftsmehrheit.

MASKULINISMUS Maskulinismus ist die Meinung, dass →cis *männer* in der Gesellschaft mittlerweile diskriminiert werden. Vordergründig angelehnt an den Feminismus, fordern Maskulinisten die gesellschaftliche Förderung von *männern* und *jungen*, wobei es aber nur darum geht, eigene →Privilegien beizubehalten und wenn möglich noch auszuweiten. Es wird ein Opfermythos beschworen, um eigene Positionen legitimieren zu können. Anknüpfungspunkte zu Rassismus und →Sexismus sowie weiteren rechten Inhalten gehen mit dieser Haltung meist einher. Meist wird die Bezeichnung

MASKULISMUS synonym verwendet.

MATRIARCHAT „Herrschaft der Mütter“. *Weibliches* Pendant zum →Patriarchat. Gesellschaftsform, in der *Frauen* strukturell privilegiert werden und eine Hierarchie an der *Mutter* orientiert ist, ältere *Frauen* also mehr Einfluss haben als jüngere, und *männer* sowie andere →Geschlechtsidentitäten strukturell benachteiligt werden. Ob es je eine Gesellschaft gab, die matriarchal organisiert war, ist unklar. Aktuell gibt es vermutlich keine.

MISOGYNIE *Frauenfeindlichkeit* als auch *Feindlichkeit gegenüber Weiblichkeit*. Umfasst die Verachtung gegenüber *Frauen* als auch die Verachtung gegenüber *Weiblichkeit*, d. h. dass *Weiblich* konnotierten Verhaltensweisen, Kleidungsstücke, Gestaltungsweisen des eigenen Körpers, Gewohnheiten, Hobbies etc. als minderwertig gelten, unabhängig davon, wer sie ausübt.

NICHT-BINÄR / NON-BINARY beschreibt Personen, die sich weder als *Weiblich* noch als *männlich* bzw. als *Frau/mann* verstehen.

DAG Abk. für Polizeiaufgabengesetz.

PASSING / PASSEN (aus dem Englischen) Unter →trans Personen ein Begriff dafür, dass andere Menschen ihre →Geschlechtsidentität, ohne dass diese speziell darauf hingewiesen werden müssen, richtig lesen. Ist kein (uneingeschränkt) positiver Begriff, denn *Passen* bedeutet in unserer Gesellschaft, als

→cis *Weibliche* oder cis *männliche* Person gelesen zu werden, das *Transsein* muss also dabei unsichtbar sein. Um das zu erreichen, ist häufig eine starke Anpassung an aktuelle Vorstellungen von *männlichkeit* und *Weiblichkeit* (körperlich wie vom Verhalten und der Kleidung her) nötig. Dabei sind trans Menschen immer wieder vor die Frage stellt, welche Gender Expression sie individuell eigentlich wollen und was davon sie „nur“ tun, damit möglichst viele Personen ihre Geschlechtsidentität automatisch richtig erkennen. (Übrigens eine Frage, die cis Personen genauso betrifft. Es ist ihnen nur seltener bewusst.) Wenn trans Menschen passen, erspart es ihnen zum einen den Stress, falsch gegendert zu werden, zum anderen können sie so auch →Diskriminierungen aufgrund ihres *Transseins* entgehen. Damit nimmt das *Passen* eine Schutzfunktion ein, wird aber gerade deshalb auch kritisch gesehen, weil natürlich diejenigen, die *Diskriminierung* ausüben, in die Pflicht genommen werden müssten, ihr Verhalten zu ändern, als dass trans Personen sich unsichtbar machen. Dennoch ist *Passing* für viele trans Personen auch eine positive →empowernde Erfahrung.

PATRIARCHAT beschreibt die hierarchische Struktur von Beziehungen innerhalb der Gesellschaft, in der die Figur des *vaters* die Spitze einer an ihm orientierten Hierarchie bildet. Daraus folgt, dass ältere *männer* mehr zu sagen haben, als jüngere und *väter* mehr als die *söhne*, und natürlich dass allgemein *männer* die Privilegierten sind, denn jeder von ihnen kann (vermeintlich) potenziell *vater* werden, im Gegensatz zu *Frauen*, →trans und →inter Personen.

PERSONENSTANDSÄNDERUNG Eine Änderung der beim Standesamt erfassten, persönlichen Daten wie bspw. Geschlecht.

PRIVILEG Im Zusammenhang mit dem →Diskriminierungsbegriff gesellschaftliche Strukturen, die der nicht diskriminierten, also der privilegierten Gruppe Vorteile verschaffen. Z. B. werden *weiße männer* mit einem als deutsch gelesenen Namen eher einen Job oder eine Woh-

nung bekommen als eine *Schwarze* Frau mit einem nicht als deutsch gelesenen Namen. Damit sind erstere privilegiert, letztere diskriminiert.

QUEERFEMINISMUS Feminismus, der von der gesellschaftlichen Konstruiertheit von Kategorien wie →Gender als auch Sex (engl. etwa für „biologisches Geschlecht“) und Sexualität ausgeht. Ist →LGBTIQ-inklusiv. Möchte die gängigen Vorstellungen von Geschlechtern (Sex wie Gender) und Sexualität insofern überwinden, als dass jede*r eine →Genderidentität und Sexualität finden soll, mit der er*sie sich wohlfühlt. Dafür arbeiten Queerfeminist*innen viel an einer Erweiterung der Sprache, um andere Identitäten und Sexualitäten überhaupt erst vorstellbar und benennbar zu machen.

RAPE CULTURE Eine Gesellschaft, in der Gewalt gegen *Frauen* als normal und „sexy“ dargestellt wird und diese somit akzeptiert wird. Es handelt sich dabei um verbale, emotionale und physische Gewalt gleichermaßen. Es wird der Eindruck vermittelt, dass dies die Norm sei und damit nicht veränderbar. (Emilie Buchwald)

REDDIT Eine Website, auf der Benutzer*innen zu allen möglichen Themen Inhalte verbreiten und Diskussionen starten können. Andere Benutzer*innen können darauf eingehen und antworten. Auch bei rechten Gruppen sehr beliebt.

REVERSE SEXISM Als „Reverse Sexism“ wird der Vorwurf bezeichnet, *männer* würden z. B. durch *Frauenparkplätze*, durch *Frauenhäuser* oder →FLINT-Räume →diskriminiert. Jedoch gehört zu dem Begriff von Diskriminierung dazu, dass Menschen durch die Zugehörigkeit zu einer bestimmten Gruppe strukturell benachteiligt werden, dass also eine ganze Gesellschaft so konzipiert ist, dass Menschen dieser Gruppe aufgrund der Zugehörigkeit zu dieser Gruppe automatisch benachteiligt werden oder mehr Gewalt erfahren. *Frauenparkplätze*, *Frauenhäuser* und FLINT-Räume sind nun alles Reaktionen auf die →Misogy-

nie in unserer Gesellschaft, um der benachteiligten Gruppe, also FLINT-Personen, einen Schutz(-raum) zu schaffen. Misandrie, also *männerfeindlichkeit*, gibt es aber in unserer Gesellschaft faktisch einfach nicht. Trotzdem können *männer* aufgrund von Vorurteilen benachteiligt, beleidigt oder sexualisiert werden, kurz: mit Scheißverhalten konfrontiert sein. →Sexismus und Diskriminierung ist es damit aber nicht. Ähnliches gilt übrigens auch beim Vorwurf, *weiße* würden von *Schwarzen* diskriminiert werden. Das nennt sich dann „Reverse Racism“ und gibt es ebenso wenig.

SEXUALISIERTE GEWALT Alle Formen der Gewalt, die Personen aufgrund der Tatsache angetan werden, dass sie von dem*der Täter*in als Objekt sexueller Begierde betrachtet werden, sowie alle Formen der Gewalt, für die sexuelle Handlungen als Gewaltmittel gebraucht werden.

SEXISMUS Bezeichnung für die strukturelle →Diskriminierung von *Frauen*. Kann aber auch allgemein die Abwertung von Menschen aufgrund ihres →gelesenen Geschlechts oder ihrer →Genderidentität sein. Klassischerweise ist damit ein abwertender, aber auch ein grundsätzlich anderer Umgang mit *Frauen* als mit *männern* gemeint. Wenn z. B. ein *mann* weiß, wie *mann* mit *Frauen* redet, dann ist das sexistisch. Zu Sexismus gehören Objektifizierung (z. B. "*Frauen* sind Juwelen, die *mann* sich erst einmal leisten können muss"), Sexualisierung (z. B. "Mit dem kurzen Rock will sie doch gar nicht, dass *mann* ihr zuhört"), Nichtwahrnehmen, Nichternstnehmen (wenn z. B. ein *arbeitskollege* etwas vorschlägt, das eine *Kollegin* erst vor 5 Minuten gesagt hat, und während bei ihr *niemand* reagiert hat, bekommt er Beifall), Anmachen, abwertende Kommentare, Catcalling etc. Wer *Frauen* nicht als Menschen behandelt sondern gesondert als *Frauen*, der*die ist sexistisch. Übrigens können auch *Frauen* sexistisch sein. In der weiteren Definition von Sexismus ist jede Verallgemeinerung und Benachteiligung aufgrund des Geschlechts sexistisch, also auch, wenn *männern* nicht zugetraut

wird, dass sie mit Kindern umgehen können oder wenn sie sexualisiert werden (z. B. "Ich brauche deine *manneskraft*") etc. Es gibt allerdings Stimmen, die das nicht als Sexismus betrachten (s. →Reverse Sexism), sondern allgemein als Vorurteile, Stereotypen, Beleidigungen, Herabwürdigungen.

SLUTSHAMING kommt aus dem Englischen und bedeutet übersetzt „Schlampen-Beschämen“. Es handelt sich dabei um einen Kontrollmechanismus, der →patriarchale Sexualmoral durch sozialen Druck und Ausgrenzung durchsetzt. Es wird hauptsächlich gegen *Frauen* und junge *Mädchen* angewandt, wird aber von allen Geschlechtern gleichermaßen ausgeübt. Beim Slutshaming (auch **SLUT SHAMING** oder **SLUT-SHAMING** geschrieben) werden als *Weiblich* →gelesene Personen für ihr tatsächliches oder angenommenes sexuelles Verlangen und Verhalten beschämt oder angegriffen. Es wird einerseits benutzt, um *Weibliche* Sexualität und ihre Auslebung zu kontrollieren und *Frauen* zu beschämen, wenn sie sexuelle Interessen über die patriarchale Normierung hinaus haben. Andererseits ist es ein Werkzeug der →Rape Culture, indem es den Eindruck erweckt, dass „schlampige“/freizügige/sexuell aktive *Frauen* nicht denselben sozialen (Schutz-)Status genießen sollten, wie „züchtige“ *Frauen* und damit sexualisierte Gewalt verdienen oder sogar herausfordern.

SOZIALISATION / SOZIALISIERUNG Der Prozess der Prägung durch die Gesellschaft, in der Mensch aufwächst. Im Gegensatz zur Erziehung spielen bei der Sozialisation nicht nur Erziehungsberechtigte und Erziehungsanstalten eine Rolle, sondern alle kulturelle Institutionen. Jede Interaktion mit Personen oder Dingen in einer Gesellschaft werden als Einflussfaktor auf einen Menschen berücksichtigt.

TRANS ist eine Bezeichnung für Personen, deren soziales/selbst empfundenes Geschlecht sich von ihrem vermeintlichen biologischen Geschlecht unterscheidet (zum entsprechenden Gegenbegriff siehe auch →cis).

TRANSITION Bei →trans Menschen der Prozess der Angleichung des Äußeren (Körper, Name, Kleidung, Auftreten, →Personenstand etc.) an die ihnen entsprechende →Geschlechtsidentität.

TRANSMISOGYNIE bezeichnet die spezielle →Diskriminierungsform, der →trans *Frauen* ausgesetzt sind. Trans *Frauen* werden als *Frauen* und als trans Person diskriminiert, was zu Formen der Diskriminierung führt, die ausschließlich trans *Frauen* erleben (→Intersektionalität).

VERBUNDINGSWESEN *Studentenverbindungen*, stehen meist nur *männern* offen. Soll ihre Mitglieder ein Leben lang miteinander verbinden und ihre Mitglieder gegenseitig insbesondere in ihren Karrieren unterstützen.

WEIBLICH GELESEN siehe →gelesene *Frau*

4CHAN Eine der meistbesuchten Seiten des Internets. Ein anonymes Forum zum Teilen von Bildern und Memes. Das Posten von Spam ist verboten, nicht aber das Publizieren extremer Gewalt, rassistischer Hasstiraden oder Fotos von Mordopfern. Aufgrund seiner großen Popularität und seiner narzisstisch-egozentrischen Gruppendynamik, die auf schnellem Informationsflow, Provokation („Trolling“) und Elitarismus gegenüber nicht-User*innen basiert, bildet 4chan die Brutstätte mehrerer sozialer und kultureller Phänomene der letzten Jahre, darunter die Hacktivismus-Gruppe ‚Anonymous‘ oder die ‚Kekistani‘, die die Comic-Figur Pepe der Frosch verehren, Nazi-Symbolik verwenden und der Neuen Rechten sehr nahe stehen.

Herausgegeben von

kaos München

Offene anarchistische Struktur

ka-os-muc.net

in Zusammenarbeit mit der

Antisexistischen Aktion München

antisexistischeaktionmuenchen.blogspot.eu

